

Wissenschaftliche Arbeit  
zur Erlangung des  
Diploms in Katholischer Theologie  
an der  
Theologischen Fakultät Trier

## VICTORIA PATRIS

DIE SPIRITUALITÄT DER KINDLICHKEIT BEI P. JOSEPH KENTENICH  
UND IHRE KONKRETE GESTALT FÜR DIE  
SCHÖNSTATT-FAMILIE IN DER DIÖZESE TRIER

von  
Jörg Schuh  
aus Wiltingen

Referent: Dr. Felix Genn

Trier, 23. Mai 1996

"Das große Problem der heutigen Zeit ist und bleibt das Gottesproblem"

Josef Kentenich

"Er kannte die schwarzweiß gescheckte Schlange der Dominikanermönche, diesen psalmodierenden Tausendfüßler; er kannte auch die Worte auf der Fahne, die den Zug anführte, diese gefährlichen Worte, die rückwärts auf den Zug blickten wie zwei schillernde Augen: *misericordia et justitia*, die Augen der Kirche. Möge sie auf keinem Auge blind werden!"

Stefan Andres

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	5
1. Einleitung	7
2. Darstellung eines Lebensvorganges: "Victoria Patris"	10
2.1. "Vaterströmung" in der Schönstattfamilie	10
2.1.1. DIE PATROZENTRISCHE GESAMTENTWICKLUNG DER SCHÖNSTATTFAMILIE	11
2.1.2. INTENSIVIERUNG NACH 1965	14
2.1.2.1. Das neue Kindes- und Vaterbild	15
2.1.2.2. Patrozentrik	16
Exkurs: Die Mehrdeutigkeit des Begriffs "Vater" und die Stellung J. Kentenichs als "überzeitliches Haupt der Familie"	19
2.2. Die Schönstattfamilie in der Diözese Trier und die "Victoria Patris"	25
2.2.1. RESONANZ DER VATERSTRÖMUNG IN DER TRIERER SCHÖNSTATTFAMILIE	25
2.2.1.1. Das Vatersymbol	29
2.2.2. OKTOBER 1967	30
2.2.2.1. Das Angebot: 4. Oktober 1967	30
2.2.2.2. Die Zustimmung: 11. Oktober 1967	31
2.2.2.3. Die Sendung: 15. Oktober 1967	32
2.2.2.4. Deutung	34
2.2.3. ZUM BEGRIFF "SENDUNG"	35
2.2.4. VON DER SORGE UM DIE VATERSTRÖMUNG ZUM IDEAL DER "VICTORIA PATRIS"	36
2.3. Der Lebensvorgang Victoria Patris als Ausdruck der Spiritualität der Kindlichkeit	39

3. Die Spiritualität der Kindlichkeit: Der Mensch als Kind vor Gott, dem Vater	42
3.1. Das Menschenbild: das erbarmungswürdige Königskind	44
3.1.1. DER VON GOTT BESIEGTE MENSCH	44
3.1.1.1. Sieg Gottes durch die Annahme der drei göttlichen Tugenden und der Gaben des Hl. Geistes	44
3.1.1.2. Sieg Gottes - Geschenk, nicht allein Verdienst des Menschen	49
3.1.2. DER ÜBER GOTT SIEGENDE MENSCH	52
3.1.2.1. Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes statt auf das eigene Verdienst	53
3.1.2.2. Gott Freude bereiten durch gute Werke, ohne sie zu bewerten	56
3.1.2.3. Die Würde des Menschen als Kind Gottes	60
3.1.2.4. Die Konsequenzen für das Menschenbild: katholischer Leichtsin, Sorglosigkeit und große Gelockertheit	62
3.1.3. ZUSAMMENFASSUNG UND ABGRENZUNG	63
3.2. Das Gottesbild: Der barmherzig liebende Vater	65
3.2.1. ABGRENZUNG VON FALSCHEN GOTTESBILDERN	66
3.2.1.1. Der diktatorisch lebendige Gott	67
3.2.1.2. Der weichliche Gott	67
3.2.1.3. Der zu vermenschlichte Gott	68
3.2.2. DIE MOTIVE GÖTTLICHEN HANDELNS	68
3.2.3. DIE FRAGE NACH DEM LEID	74
3.2.4. GOTT ALS VATER	76
4. Schluß	82
5. Anhang	83
5.1. Abkürzungsverzeichnis	83
5.2. Literaturverzeichnis	83
5.2.1. LEHRAMTLICHE DOKUMENTE UND QUELLEN	83
5.2.1.1. Lehramtliche Dokumente	83
5.2.1.2. Quellen	83
5.2.2. SEKUNDÄRLITERATUR	85

## Vorwort

Als ich zum ersten Mal jemanden von der Victoria Patris - Sieg des Vaters und, in einer zweiten Möglichkeit der Übersetzung, Sieg über den Vater - sprechen hörte, war dieses Wort für mich eines der vielen Schlagwörter, die in der Schönstatt-Bewegung kursieren. Das war am 30. Oktober 1988. Das Referat, das Sr. Thereslore Thiel damals hielt, und die Predigt M. J. Marmanns sind mir bei der Arbeit an dieser Darstellung wieder begegnet.<sup>1</sup> Damals habe ich nicht genau verstanden, um was es im Detail geht, wenn man von der Victoria Patris sprach, doch war mir klar, daß dieses Schlagwort einen Inhalt verbarg, der für die Schönstatt-Familie in der Diözese Trier existentielle Bedeutung hat.

So begegnete mir dieses Thema oft wieder, auch im Zusammenhang mit der Frage, ob Schönstatt nun eine marianische Begegnung sei oder ob Gott, der Vater, deutlicher im Mittelpunkt des Interesses und Strebens zu stehen habe. Die Sprache, die in Schönstatt gesprochen wird, erschien mir immer mehr als eine eigene Sprache mit eigenen Vokabeln, die man mit der Zeit zu verstehen lernte. So soll es wohl auch sein, denn J. Kentenich kommentierte eine Diskussion über die Sprache in Schönstatt während der Oktoberwoche 1967: "So meinen wir festhalten zu sollen: Wir für uns reden u n s e r e Sprache, damit wir einander überhaupt verstehen. Wenn wir zu anderen sprechen, tun wir es in deren Art. Das haben wir immer getan."<sup>2</sup> Aber es ist nicht immer vollkommen gelungen. So wuchs in mir der Wille, das aufzuarbeiten, was sich hinter dem Schlagwort Victoria Patris verbirgt. Dieser Wunsch wurde stärker, je mehr ich die Bedeutung dieses Themas erkannte.

Mit Stefan Andres<sup>3</sup> möchte ich nun fragen, in welchem Verhältnis die beiden Augen der Kirche, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, zueinander stehen, welches Motiv für das Handeln Gottes bedeutsamer ist. Ich bin überzeugt, daß J. Kentenich im Recht ist, wenn er behauptet, das große Problem der heutigen Zeit sei das Gottesproblem<sup>4</sup>, vor allem in dem Sinn, wie der Mensch Gott heute sieht. Die Spiritualität der Kindlichkeit bietet einen faszinierenden Ansatz, das Verhältnis von Gott und Mensch zu denken. So betont auch H. Schlosser die Bedeutung dieser Spiritualität und weist auf ihre Konsequenzen hin. "Gotteskindschaft - ein *Geschenk Gottes* - hat als wichtigste Auswirkungen zur

---

<sup>1</sup> THIEL, Sr. M. Thereslore: Vom Urheiligtum aus - Victoria Patris-Familie. Referat zum Diözesanfamiliientag am 30.10.1988 in Lebach, Manuskript, o.O.u.J.

Künftig zitiert: THIEL, Victoria Patris-Familie und MARMANN, Michael Johannes: Predigt am 30.10.1988, Manuskript, o.O.u.J. Künftig zitiert: MARMANN, 1988.

<sup>2</sup> KENTENICH, Josef: Oktoberwoche 1967, Manuskript, o.O.u.J., 151. Künftig zitiert: KENTENICH, Oktoberwoche 1967.

<sup>3</sup> ANDRES, Stefan: El Greco malt den Großinquisitor, München 1958, 35.

<sup>4</sup> Vgl. KENTENICH, Josef: Exerzitien 19. - 24.11.1967, Manuskript, o.O.u.J., 70. Künftig zitiert: KENTENICH, Exerzitien 1967.

Folge: für den einzelnen Menschen Geborgenheit und Freiheit, in ihrer sozialen Dimension gleiche personale Würde und geschwisterliche Verbundenheit aller Menschen."<sup>5</sup>

Die wahre Herausforderung liegt jedoch nicht nur darin, die Spiritualität der Gotteskindschaft bzw. der Kindlichkeit darzustellen, ihre Zuspitzung im Gedanken der Victoria Patris aufzuzeigen. Die wahre Herausforderung ist es, aus dieser Haltung heraus das Leben zu gestalten.

---

<sup>5</sup> SCHLOSSER, Herta: Vom Patriarchat zum Matriarchat?, in: REGNUM 26 (1992), 99-107, 106.  
Künftig zitiert: SCHLOSSER, Patriarchat.

## 1. Einleitung

"... Es hat doch einen Sinn, wenn nun unsere Trierer Priester und mit Ihnen der ganze Diözesanrat sich erneut verpflichten, dafür zu sorgen, daß die Vaterströmung im Raume der Familie niemals vergessen wird, daß die Vaterströmung in der Gesamtfamilie tiefer und tiefer wird und hineingelenkt wird in die ganze heutige Welt. Ich meine, in diesem Zusammenhang wäre es nun am Platze, den Wunsch unserer Trierer zu erfüllen und ihnen das Vaterauge feierlich zu überreichen:

(Herr Pater bittet die Vertreter der Diözese Trier, nach vorne zu kommen)

NEHMEN SIE HIN DAS VATERAUGE UND ERINNERN SIE SICH ALLEZEIT DARAN, DAB SIE DAMIT DIE AUFGABE ÜBERNEHMEN, MIT ALLEN KRÄFTEN DAFÜR ZU SORGEN, DAB DIE VATERSTRÖMUNG IN DER FAMILIE NIE ZUGRUNDE GEHT, ABER AUCH DAFÜR ZU SORGEN, DAB DER LEBENDIGE DREIFALTIGE GOTT UNS MEHR UND MEHR ZURÜCKGIBT DIE FREIE BENUTZUNG UNSERES URHEILIGTUMS UND GLEICHZEITIG DIE FREIE BENUTZUNG UNSERES URBILDUNGSHEIMES."<sup>6</sup>

Mit diesen Worten übertrug der Gründer Schönstatts, P. Joseph Kentenich, am 15. Oktober 1967 den Schönstättlern der Diözese Trier eine Aufgabe, die bis heute nicht an Bedeutung verloren hat. Diese Aufgabe darzustellen, ihre Wirkungsgeschichte in der Trierer Schönstatt-Bewegung aufzuzeigen und ihre theologischen Hintergründe im Bezug auf das Gottes- und Menschenbild zu erhellen, soll Inhalt dieser Diplomarbeit sein.

Dabei sollen jedoch Schwerpunkte gesetzt werden. Im ersten Teil dieser Arbeit wird die Entwicklung in der Schönstatt-Bewegung in der Diözese Trier im Blick auf den 15. Oktober 1967 hin dargestellt. In diesem Zusammenhang wird deutlich werden, daß die allgemeine Bezeichnung "Vaterströmung" *einen* konkreten Ausdruck in der Rede von der "Victoria Patris" gefunden hat.

Victoria Patris kann im Sinne eines genitivus subjectivus übersetzt werden als "Sieg des Vaters" über Verstand, Wille, Herz und unterbewußtes Seelenleben des Menschen durch die Eingießung der drei göttlichen Tugenden und deren Vollendung durch die Gaben des Heiligen Geistes.<sup>7</sup> Sieg des Vaters heißt, daß der Mensch als Kind Gottes ihm Glaube, Hoffnung und Liebe entgegenbringt, nachdem er sich zuvor bereits von

---

<sup>6</sup> KENTENICH, Joseph: Oktoberwoche 1967, Tonbandabschrift Heinz Künster, Manuskript o.O.u.J., 2. Künftig zitiert: KENTENICH, Oktoberwoche 1967, Tonband.

Diese Abschrift weicht in Details von der von den Marienschwestern herausgegebenen Fassung der Oktoberwoche 1967 ab. Der Text der Überreichung ist darin nicht enthalten. Vgl. hierzu KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 93.

<sup>7</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 91.

Gott angenommen und geliebt erfahren hat. J. Kentenich spricht vom Sieg des Vaters, wenn der Mensch als Kind Gottes in seiner menschlichen Ganzheit, mit Verstand, Wille, Herz, ja sogar im Unterbewußten, also auch in Gefühlen und Gemütsregungen, glaubt, hofft und vor allem liebt.

Übersetzt man *Victoria Patris* als *genitivus objectivus*, bedeutet es "Sieg [des Menschen] über den Vater". Wie aber ist es denkbar, daß der allmächtige Gott zu "besiegen" ist? Dem Menschen werden im Leben Grenzerlebnisse zugemutet, er erlebt Scheitern und Versagen. Bekennt er sich zu seiner Schwäche, vermag dieses Eingeständnis seiner Ohnmacht die Liebe Gottes herauszufordern, der sich seinem Kind gegenüber als barmherziger Vater erweisen will. *Victoria Patris* drückt aus, daß das Kind in seiner Erbärmlichkeit das Herz des Vaters zu erweichen versteht. Anthropomorph ausgedrückt: Gott, der barmherzig liebende Vater, kann nicht anders, als sich des Kindes zu erbarmen, ihm seine Vaterliebe trotz und gerade wegen des menschlichen Versagens zu beweisen. Dies will J. Kentenich sagen, wenn er wiederholt formuliert: "erkannte und anerkannte Armseligkeit des Menschen gegenüber Gott bedeutet Ohnmacht Gottes und Allmacht des Menschen"<sup>8</sup>.

Es fällt auf, daß der in diesem Kontext verwendete Vaterbegriff vielschichtig ist. Vater ist im Denken J. Kentenichs der diesseitige und jenseitige Vater. Vornehmlich wird die Rede von Gott, dem Vater sein, aber auch von seinen Abbildern, den "irdischen Vätern" - Familienvätern und Priestern - und noch einmal in besonderer Weise vom Gründer der Schönstatt-Bewegung, J. Kentenich, als geistlichem Vater.<sup>9</sup> Diese Arbeit soll sich jedoch auf die Darstellung dessen konzentrieren, was das Gottesbild betrifft. Allerdings würde man der darzulegenden Materie nicht gerecht, wenn von den "irdischen Vätern" und J. Kentenich im besonderen nicht kurz gehandelt würde.

---

<sup>8</sup> KENTENICH, Joseph: *Kindsein vor Gott. Priesterexerzitien*, bearb. von Günther-Maria Boll und Lothar Penners, Vallendar-Schönstatt 1979, 59.

Künftig zitiert: KENTENICH, *Kindsein vor Gott*.

KENTENICH, Josef: *Oktoberwoche 1950*, Manuskript, o.O.u.J., 144 (künftig zitiert: KENTENICH, *Oktoberwoche 1950*) bietet das Gesagte in anderer Formulierung. J. Kentenich greift jeweils auf die erste Formulierung des Sachverhaltes in der Veröffentlichung "Werktagsheiligkeit" zurück, die wiederum selbst auf Vorträgen J. Kentenichs basiert. (Vgl. NAILIS, M. A.: *Werktagsheiligkeit*, Aus Schönstatts Geisteswelt 3, Limburg / Lahn I./1948, 29).

P. Wolf weist darauf hin, daß der Gedanke der Gotteskindschaft insgesamt und das Bild Gottes, der aufgrund seiner Liebe und Barmherzigkeit "in seiner Vaterliebe geradezu besiegt werden möchte vom sündigen, erbarmungswürdigen Menschen" (WOLF, Peter: "Wir gehen mit", Manuskript, o.O.u.J., 9), gegen Ende des Lebens ein "Lieblingsgedanke" (Ebd.) J. Kentenichs gewesen sei.

<sup>9</sup> Vgl. MARMANN, Michael Johannes: *Victoria Patris - Sendung der Trierer Schönstattfamilie*. Vortrag am Delegiertentag der Trierer Schönstattfamilie, 17.02.1991 in Lebach, Manuskript, o.O.u.J., 15.

Künftig zitiert: MARMANN, *Victoria Patris*.



Die Bedeutung der Vaterspiritualität zeigt sich daran, daß nach der Rückkehr J. Kentenichs aus dem Exil in Milwaukee/USA<sup>10</sup> seine Gedanken und Vorträge vor allem um ein neu gewonnenes Kindes-, Vater- und Gemeinschaftsbild kreisten.<sup>11</sup> Die Sicht Gottes als barmherzig liebender Vater wurde von den Schönstättlern als befreiende Botschaft erfahren, was vor allem auf dem Hintergrund der vorkonziliaren Aszese verständlich wird.

Grundlage für das Bild von Gott als dem barmherzig liebenden Vater in der Schönstatt-Bewegung ist die Spiritualität der Kindlichkeit, die von J. Kentenich schon in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts in großen Exerzitenkursen thematisiert wurde.<sup>12</sup> J. Kentenich mißt dieser Spiritualität entscheidende Bedeutung für das Leben des Christen bei. Wiederholt kennzeichnet er die Kindlichkeit als die "Wurzel des Christentums"<sup>13</sup> und zentrale Botschaft Schönstatts. So bestätigt auch M. J. Marmann: "Als Kernstück der schönstättischen Geistigkeit bezeichnet er [J. Kentenich] die Grundhaltung offener, vertrauensvoller Kindlichkeit vor dem liebenden, barmherzigen Vatergott"<sup>14</sup>. J. Kentenich beruft sich dabei<sup>15</sup> auf die Aussage Jesu: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen! (Mt 18,3)".

Die Spiritualität der Kindlichkeit soll im dritten Kapitel grundlegend behandelt werden, wobei der Gedanke der Victoria Patris als Gliederungsprinzip für die Darstellung des Menschenbildes gewählt wurde. Das Gottesbild wird unter anderen Gesichtspunkten gegliedert, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden. Durch die systematische Darstellung der Spiritualität der Kindlichkeit soll aufgezeigt werden, welches Gottes- und Menschenbild sich mit dem "Schlagwort" der Victoria Patris verbindet.

---

<sup>10</sup> Vgl. MONNERJAHN, Engelbert: P. Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, Vallendar-Schönstatt 21979, 261-308.

Künftig zitiert: MONNERJAHN, P. Joseph Kentenich.

<sup>11</sup> Vgl. KENTENICH, Joseph: Brief aus Rom an die Schönstatt-Priester vom 13.12.1965, Manuskript, o.O.u.J.

Künftig zitiert: KENTENICH, Rom.

<sup>12</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott und

KENTENICH, Joseph: Vollkommene Lebensfreude. Priesterexerziten, bearb. von Michael Johannes Marmann und Georg Maria Ritter, Vallendar-Schönstatt 1984.

Künftig zitiert: KENTENICH, Lebensfreude.

<sup>13</sup> KENTENICH, Joseph: Vorträge unseres Gründers am 22.01.1967 in Dietershausen bei Fulda, Manuskript, o.O.u.J., 6.

Künftig zitiert: KENTENICH, Fulda.

<sup>14</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 22.

<sup>15</sup> KENTENICH, Fulda, 6.

## 2. Darstellung eines Lebensvorganges: "Victoria Patris"

Der Gedanke der Victoria Patris kann als ein Lebensvorgang betrachtet werden, da sie aus dem Leben einer Gemeinschaft erwachsen ist und sich für die betreffende Gruppe auch weiterentwickelt. J. Kentenich entdeckt in Lebensvorgängen wie dem der Victoria Patris einen Zusammenhang mit der Vorsehung Gottes. Es entspreche dem Willen Gottes, wenn sich solche Lebensvorgänge gelungen vollziehen.<sup>16</sup> So kann F. - J. Bezler die Entwicklung in der Trierer Schönstatt-Bewegung von 1961 bis 1967 nicht nur als einen natürlichen, sondern auch einen übernatürlichen Lebensvorgang bezeichnen.<sup>17</sup> Ein Lebensvorgang ist somit zum Begriff gewordene Erfahrung von Glaubenden mit dem dreifaltigen Gott und miteinander.

Desweiteren ist festzuhalten, daß Lebensvorgänge kontingent sind. Sie sind abhängig von den Menschen, die konkrete Erfahrungen machen und dem zeitgeschichtlichen Kontext, in dem sie gemacht werden. Der Lebensvorgang "Victoria Patris" behält für diejenigen, die ihn miterleben und -tragen, seine prägende Bedeutung. Jedoch ist der Versuch eines Außenstehenden, sich in den Prozeß einer Gruppe einzuleben, mit Schwierigkeiten verbunden. Nicht immer gelingt es, den Lebensvorgang und das daraus erwachsende Leben nachvollziehen und verstehen zu können. Auch im Blick auf den konkreten Lebensvorgang der Victoria Patris bleibt anzumerken, daß die Weitergabe des Lebens an die jüngere Generation sich schwierig gestaltet.

### 2.1. "Vaterströmung" in der Schönstattfamilie

Immer wieder spricht J. Kentenich von der Vaterströmung, die nach 1965 die Atmosphäre in der Schönstatt-Familie auch nach außen hin sichtbar prägte.<sup>18</sup> Unter Vaterströmung versteht er die Haltung, Einstellung oder Gesinnung, daß die Beziehung zu Gott, dem jenseitigen Vater, die Grundlage der Spiritualität Schönstatts darstellt. Die Vaterströmung hat aber auch den diesseitigen, menschlichen Vater, insbesondere J. Kentenich als geistlichen Vater, zum Gegenstand. Dabei betont J. Kentenich,

---

<sup>16</sup> Vgl. BOLL, Günther M.: Das Liebesbündnis - Lebensvorgang und Lebensstrom, in: Oktoberwoche 1983, als Manuskript für die Schönstattfamilie herausgegeben von der Zentrale der Schönstattbewegung, o.O.u.J., 69-80, 70.

<sup>17</sup> Vgl. BEZLER, Franz-Josef: Einkehrtag des Diözesanrates der Schönstattfamilie im Bistum Trier am Montag/Dienstag, 4.-5. Januar 1971 in Haus Mariengart, Schönstatt, I. Vortrag, Manuskript, o.O.u.J., 4. Künftig zitiert: BEZLER 1.

<sup>18</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 31-137 und KENTENICH, Josef: Weihnachtstagung 1967, Manuskript, o.O.u.J., 4, 11. Künftig zitiert: KENTENICH, Weihnachtstagung 1967.

Vatererlebnisse auf der natürlichen Ebene bildeten für den Menschen die Voraussetzung, Gott als Vater erfahren zu können.<sup>19</sup>

Nach der Rückkehr J. Kentenichs aus Milwaukee herrschte in Schönstatt das Bewußtsein, Schönstatt sei eine Vaterbewegung<sup>20</sup>, eine "patrozentrische Familie"<sup>21</sup>, deren Aufgabe es sei, ein "marianisches Vaterreich"<sup>22</sup> zu errichten.

### 2.1.1. Die patrozentrische Gesamtentwicklung der Schönstattfamilie

J. Kentenich setzt sich unter anderem während mehrerer Vorträge der Oktoberwoche 1967<sup>23</sup> mit der Vaterströmung auseinander. Es ist ihm wichtig herauszustellen, daß die Schönstattfamilie bereits von Anfang an "von einer tiefgreifenden Vaterströmung getragen"<sup>24</sup> war. Diese sei nicht immer explizit, aber wenigstens implizit vorhanden gewesen.<sup>25</sup> J. Kentenich nennt die Schönstätter "Dreifaltigkeitspartner"<sup>26</sup>, denn "letzten Endes muß alles insgesamt uns Schönstattkinder elementar in das Herz des Vaters, in das Herz des Dreifaltigen Gottes hineindrängen"<sup>27</sup>. Er parallelisiert die Begriffe "trinitarisch" und "patrozentrisch", denn er betrachtet den Ausdruck "patrozentrisch" als Symbol für das Trinitarische.<sup>28</sup> Zudem verweist J. Kentenich auf seine Gebetssammlung "Himmelwärts"<sup>29</sup>, die im Konzentrationslager Dachau entstanden ist. In ihr richten sich fast alle Gebete an Gott, den Vater, und sind vom Vertrauen auf seine Führung geprägt. Schließlich macht er darauf aufmerksam, daß Schönstatt die Inhalte der liturgischen Bewegung aufgenommen hat und sich in der Liturgie vom auferstandenen Christus zum Vater hinführen lassen will.<sup>30</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 36f.

Vgl. hierzu auch den Exkurs: Die Mehrdeutigkeit des Begriffs "Vater" und die Stellung J. Kentenichs als "überzeitliches Haupt der Familie", S. 19.

<sup>20</sup> Vgl. MARMANN, Victoria Patris, 2.

<sup>21</sup> KENTENICH, Josef: Victoria Patris Bd. 1, Vortrag von Pater Josef Kentenich anlässlich seines Besuches in Oberkirch am 3. September 1967. Hg. von der Schönstattfamilie der Erz-Diözese Freiburg, Manuskript, o.O.u.J., 15.

Künftig zitiert: KENTENICH, Victoria Patris 1.

<sup>22</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 204; KENTENICH, Victoria Patris 1, 16.

Vgl. zudem Anm. 74, S. 17.

<sup>23</sup> Eine Schulungswoche für führende Vertreter der gesamten deutschen Schönstatt-Bewegung, die jedes Jahr in Schönstatt stattfindet.

<sup>24</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 32.

<sup>25</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 88 und KENTENICH, Victoria Patris 1, 18f.

Ergänzende Hinweise bietet KRIMM, Werner: Die patrozentrische Struktur der Heilsordnung und der Weg Schönstatts, in: SCHÖNSTATT IM NEUAUFBRUCH DER KIRCHE. Jubiläum 1914-1964, Manuskript, o.O.u.J., 45-62, insbesondere 55-62.

<sup>26</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 32.

<sup>27</sup> Ebd., 17.

<sup>28</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 87.

<sup>29</sup> KENTENICH, Josef: Himmelwärts, Vallendar 1973, Aufl. 1990.

Künftig zitiert: KENTENICH, Himmelwärts.

<sup>30</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 32f.

Diese Haltung Gott gegenüber erwächst aus J. Kentenichs Auffassung von Aszese als Anwendung der Dogmatik, deren erklärter Mittelpunkt und letztes Ziel der dreifaltige Gott ist.<sup>31</sup> Zudem blickt J. Kentenich auch auf die Bedürfnisse der Zeit und stellt fest, die moderne Welt entferne sich in einer "Los-von-Gott-Bewegung"<sup>32</sup> immer mehr vom Gott des Lebens. Dagegen sieht er es als seine Aufgabe an, Gott als Vater zu verkünden.<sup>33</sup>

Einen ersten Weg zum Vater weist der Hl. Geist, der uns zu rufen lehrt "Abba, lieber Vater"<sup>34</sup>. Der zweite Zugang zu dieser Haltung Gott gegenüber wird durch Menschen vermittelt, durch die Gott in der Welt handelt. An erster Stelle verweist J. Kentenich auf Maria. Es gehört zu ihrem Wesen, durch Christus im Heiligen Geist zum Vater zu führen, so wie es einer Mutter aufgrund ihrer größeren "biologischen" Nähe möglich sei, ihre Kinder zu einer tieferen emotionalen Beziehung zu ihrem Vater zu führen.<sup>35</sup> Auf diese Aufgabe Mariens weist auch das liturgische Stilgesetz "Cum Maria per Christum in Spiritu Sancto ad Patrem"<sup>36</sup> hin. J. Kentenich zitiert in diesem Zusammenhang Pius X., der in der Enzyklika "Ad diem illum" vom 2. Februar 1904 den Weg über Maria als leichtesten, sichersten und kürzesten Weg zu Christus und zum Vater bezeichnet.<sup>37</sup> Auch die besondere Bindung Schönstatts an die Gottesmutter im Liebesbündnis ist im letzten Hingabe an Gott, denn die Liebe zu Maria ist Ausdruck, Mittel und Sicherung der Liebe zu Gott.<sup>38</sup> Dafür gebraucht J. Kentenich das Bild vom Vater- und Christusstrudel, in den derjenige hineingerät, der sich im Liebesbündnis an Maria bindet.<sup>39</sup> Neben der Beziehung zu Maria, die sich zur Beziehung mit dem dreifaltigen Gott weitet, gelingt es auch im Blick auf andere Menschen, den Weg zu Gott zu gehen. J. Kentenich selbst hat sich als ein solcher Mensch erfahren. Am 20. Januar 1942 hat er im Vertrauen auf die Vorsehung Gottes auf alle Hilfen verzichtet, die ihn vor dem Transport ins KZ Dachau hätten bewahren können. Im Rückblick nennt er selbst diese Entscheidung "eine einzigartige Schilderhebung des Vatergottes im Raume unserer Familie"<sup>40</sup>, weil diese sich ebenfalls immer tiefer in diese absolute Vertrau-

---

<sup>31</sup> Vgl. ebd., 34.

<sup>32</sup> KENTENICH, Victoria Patris 1, 18.

<sup>33</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 18 und KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 35.

<sup>34</sup> Röm 8,15.

An dieser Stelle wurde die Übersetzung wiedergegeben, die J. Kentenich verwendete. Ansonsten wird die Einheitsübersetzung verwendet, es sei denn, es wird ausdrücklich anders vermerkt.

<sup>35</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 16 und

KING, Herbert: Marianische Bundesspiritualität, Vallendar-Schönstatt 1994, Anm. 59, 212.

Künftig zitiert: KING, Bundesspiritualität.

<sup>36</sup> KENTENICH, Fulda, 31.

<sup>37</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 34 und KENTENICH, Victoria Patris 1, 16f.

<sup>38</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 212 und 289f.; zudem 289, Anm. 22

Vgl. auch KENTENICH, Joseph: Das Lebensgeheimnis Schönstatts, Bd. 1, Vallendar-Schönstatt 1971, 98-100, insbesondere "Das Bündnis mit Maria führt zum Vatergott" (Ebd., 99f.).

Künftig zitiert: KENTENICH, Lebensgeheimnis 1.

<sup>39</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 213 und KENTENICH, Fulda, 31.

<sup>40</sup> KENTENICH, Victoria Patris 1, 19.

enshaltung Gott gegenüber eingelebt hat.<sup>41</sup> Dies berührt die Frage nach der Stellung und der Autorität des Gründers, die in einem Exkurs behandelt wird.<sup>42</sup> Aber auch Familienväter und Priester als geistliche Väter können Menschen durch die Art, wie sie ihre Väterlichkeit leben, einen Zugang zu Gott, dem barmherzigen Vater, vermitteln.<sup>43</sup> Neben den bereits genannten Gründen für die in Schönstatt so ausgeprägte Vaterspiritualität, dem marianischen Liebesbündnis und dem Blick auf andere väterliche Autoritäten, z.B. auf J. Kentenich als den Gründer Schönstatts, gilt es den Vorsehungsglauben als treibende Kraft und Erkenntnisquelle für den Willen Gottes, des Vaters, zu nennen.<sup>44</sup> Die Haltung des Glaubens an die göttliche Vorsehung setzt ein bestimmtes Gottesbild voraus. Wann immer J. Kentenich vom "Gott des Lebens", vom "lebendigen Gott" oder vom "Gott der Geschichte" spricht, sieht H. W. Unkel dahinter J. Kentenichs Glaubensbekenntnis: "Gott ist wirkmächtig in der Geschichte gegenwärtig; er existiert nicht getrennt von der Schöpfung, sondern tut sich gerade in heutiger Zeit und Welt (als der Allmächtige, Allweise und Allliebende) offenbarend kund"<sup>45</sup>. So folgt Gott seinem Plan für die Geschichte der Welt, die Heilsgeschichte ist, weil nicht der Mensch, sondern Gott ihr Ursprung ist.<sup>46</sup> In der persönlichen Bundesgeschichte des Menschen mit Gott bleiben sowohl der Mensch als auch Gott freie Bundespartner. Da aber Gott als Schöpfer der Welt allmächtig und allwissend weiterhin an seiner Schöpfung handelt, ist es möglich, von einem Plan Gottes zu sprechen. Dieser Plan wird von J. Kentenich "Allmachts-, Weisheits- und Liebesplan"<sup>47</sup> genannt. "Allmachtsplan" Gottes, weil er die Geschichte leitet und gerade durch seine Führung die Freiheit des Menschen garantiert wird. Mit großer Sicherheit führt er die Geschichte seinem Ziel zu.<sup>48</sup> Der Name "Weisheitsplan" verweist auf die Mittel und Wege, die Gott wählt, um die Geschichte zu lenken.<sup>49</sup> "Liebesplan" deutet auf das Zentralmotiv göttlichen Handelns überhaupt

---

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

<sup>42</sup> Vgl. Exkurs: Die Mehrdeutigkeit des Begriffs "Vater" und die Stellung J. Kentenichs als "überzeitliches Haupt der Familie", S. 19.

<sup>43</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 21-23 und

KENTENICH, Joseph: Neue Väter - Neue Welt. Herausgegeben und kommentiert von Pater Heinrich Puthen, Vallendar-Schönstatt 1976, 62-67, insbesondere 65ff.

Künftig zitiert: KENTENICH, Neue Väter.

Hier wird, wie auch in der gesamten Arbeit, Gott "Vater" genannt. Der Name Gottes und sein Wesen sind nicht in menschliche Kategorien einzuordnen. So klingen im Gottesnamen "Vater" auch weibliche Züge an. Vgl. die ausführlichere Darstellung im Kapitel 3.2.4. Gott als Vater, S. 76.

<sup>44</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 205, Anm. 47; KENTENICH, Exerzitien 1967, 89 und

KENTENICH, Joseph: Priesterexerzitien 21.-25.11.1966, Manuskript, o.O.u.J., 170f.

Künftig zitiert: KENTENICH, Exerzitien 1966.

<sup>45</sup> UNKEL, Hans-Werner: Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens nach Pater Joseph Kentenich. Teil 1: Theologische Horizonte des praktischen Vorsehungsglaubens, Vallendar-Schönstatt 1980, 198.

Künftig zitiert: UNKEL, Vorsehungsglaube 1.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., 39.

<sup>47</sup> Vgl. KENTENICH, Joseph: Texte zum Vorsehungsglauben, hg. von August Ziegler, Vallendar-Schönstatt <sup>3</sup>1988, 152; KENTENICH, Exerzitien 1966, 173 und KENTENICH, Exerzitien 1967, 102.

<sup>48</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 39-45.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., 45-51.

hin: die Liebe.<sup>50</sup> J. Kentenichs Theologie der Vorsehung entsprechend ist dieser Plan Gottes zukunftsgerichtet und -offen,<sup>51</sup> so daß der Mensch die Möglichkeit hat, ihn für seine Geschichte - wenn auch begrenzt und notwendig unvollkommen - einzusehen. Erkenntnisquellen für den Willen Gottes sind die Stimmen der Zeit<sup>52</sup>, der Seele<sup>53</sup> und des Seins<sup>54</sup>.

Wiederholt spricht J. Kentenich davon, daß der - hier lediglich grob skizzierte - Vorsehungsglaube des Menschen ein Korrelativ braucht, nämlich die Vätertätigkeit Gottes. "Wenn wir von Vorsehungsglauben sprechen assoziiert das Wort immer Vätertätigkeit des unendlichen Gottes."<sup>55</sup> So ist der Vorsehungsglaube nicht anders denkbar als eine Spiritualität, die auf Gott als Vater ausgerichtet ist.<sup>56</sup>

### 2.1.2. Intensivierung nach 1965

Nicht immer stand das patrozentrische Element in Schönstatt so stark im Vordergrund des Interesses wie nach der Rückkehr J. Kentenichs aus Milwaukee. So wurde fast alles, was bereits über die patrozentrische Gesamtanlage der Schönstatt-Bewegung dargelegt wurde, von J. Kentenich nach 1965 rückschauend gesagt.

Nach 1965 sind in der Schönstatt-Bewegung zwei eng zusammenhängende, einander ergänzende Entwicklungen zu beobachten. Zum einen kam ein neues Gottes- und Menschenbild voll zum Durchbruch, das während eines längeren Zeitraums in der Schönstatt-Bewegung gewachsen ist. Zum anderen ist eine Akzentverschiebung festzustellen. Das Marianische stand lange nicht mehr so stark im Vordergrund des Interesses wie zu Zeiten der Gründung Schönstatts.<sup>57</sup> Nun lag - gerade wegen des neuen Gottesbildes - der Akzent auf der Beziehung zu Gott, dem Vater.

---

<sup>50</sup> Vgl. ebd., 51-64.

Vgl. zudem: 3.2.2. Die Motive göttlichen Handelns, S. 68.

<sup>51</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 68-137.

<sup>52</sup> Vgl. UNKEL, Hans-Werner: Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens nach Pater Joseph Kentenich. Teil 2: Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben, Vallendar-Schönstatt 1981, 107-119.

Künftig zitiert: UNKEL, Vorsehungsglaube 2.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., 119-127.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., 127-137.

<sup>55</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 89.

Vgl. hierzu auch KENTENICH, Exerzitien 1966, 170f.: Unser Sein geht vom Vater aus und muß auch notwendig wieder zu ihm zurückführen. Dies ist am Beispiel des Lebens Jesu Christi abzulesen. So bezeichnet J. Kentenich die "sieghafte Heimholung und sieghafte Heimkehr der Auserwählten in Christus Jesus und Maria im Hl. Geiste zum Vater" (ebd., 171) als Sinn bzw. Theologie der Heilsgeschichte.

<sup>56</sup> Vgl. hierzu auch UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 198-200. Unkel konstatiert, "daß das theologische Denken und der Gottesbegriff P. Kentenichs betont patrozentrisch ausgerichtet sind" (Ebd., 198) und führt diese Aussage aus. Da er den Abschnitt unter die Überschrift "Gott ist das Leben: Patrozentrik" stellt, verweist er auf mögliche Zusammenhänge zur Lebensphilosophie. (Vgl. ebd., 198, Anm.12).

Vgl. 3.2.4. Gott als Vater, S. 76.

<sup>57</sup> Als Beispiel für die ausgeprägt marianische Atmosphäre sei die "Erste Gründungsurkunde" (Vgl. SCHÖNSTATT: Die Gründungsurkunden, Vallendar-Schönstatt 1987, 21-27. Künftig zitiert:

### 2.1.2.1. Das neue Kindes- und Vaterbild

Bereits in einem Brief, den er am 13. Dezember 1965 aus Rom gleichlautend an alle Mitglieder des engeren Kreises der Schönstatt-Bewegung schrieb, spricht J. Kentenich von einer neuen Kindes-, Vater- und Gemeinschaftsgestalt, die innerhalb Schönstatts Wirklichkeit geworden sei.<sup>58</sup> Zwar habe man von Anfang an die barmherzige Liebe als Charakteristikum Gottes gesehen, neu sei aber das Bewußtsein der außergewöhnlichen Größe dieser Liebe. J. Kentenich hebt diese neue Erkenntnis von dem bisher vorherrschenden Lebensgefühl ab, Gottes Liebe sei die gerechte Liebe, die der Mensch sich erst verdienen müsse. Er leugnet nicht die notwendige Mitwirkung des Menschen auf dessen Weg zum Heil, will aber diese vom Menschen selbst nicht so hoch bewertet wissen. Es geht J. Kentenich um das Bewußtsein der Gläubigen, daß sie sich die Liebe Gottes nicht erarbeiten können, sondern einzig darauf vertrauen können, daß Gott sie liebt. Daher möchte er dazu anleiten, wie die kleine heilige Theresia auf die eigene Erbärmlichkeit zu bauen, die es freudig anzunehmen gilt, um Gottes Barmherzigkeit herauszufordern. In diesem Zusammenhang wiederholt J. Kentenich das von ihm so oft gebrauchte Wort von der erkannten und anerkannten Schwäche des Kindes, die dessen Allmacht und die Ohnmacht Gottes bedeutet.<sup>59</sup> Im Exerzitenkurs für Priester 1966 faltet J. Kentenich diese Gedanken weiter aus. Er stellt noch einmal klar, daß es für den Menschen eine große Herausforderung bedeutet, sich auf die Barmherzigkeit Gottes zu verlassen, denn das notwendige Bekennen und Anerkennen der eigenen Schwäche setzt wahre Demut voraus. J. Kentenich legt deutlich den Akzent darauf, daß der Mensch vor der Entscheidung steht, ob er auf sein eigenes Handeln vertraut oder den Glauben aufbringt, auf das Tun Gottes vertrauen zu können. Diese Haltung des Vertrauens auf die Barmherzigkeit Gottes charakterisiert er mit Paulus: "Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark"<sup>60</sup> und "Ich rühme mich meiner Schwäche"<sup>61</sup>. Nachdem er wiederum mit der kleinen heiligen Theresia zwischen dem Gedanken der Gerechtigkeit Gottes und seiner Barmherzigkeit, auf die es zu vertrauen gilt, unterschieden hat, betont J. Kentenich, wie schwer diese Lebensweisheit zu verstehen sei - und wieviel schwerer es sei, sie auch im Leben durchzuführen.<sup>62</sup> Zuvor hatte J. Kentenich das neue Verhältnis

---

SCHÖNSTATT, Gründungsurkunden) genannt. Sie ist der Vortrag, in dem man später den Gründungsakt Schönstatts sah.

<sup>58</sup> KENTENICH, Rom, 1. Hier soll es jedoch ausschließlich um die Darstellung der Kindes- und Vatergestalt gehen, nicht um das neue Gemeinschaftsbild.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., 1f.

<sup>60</sup> 2 Kor 12,10.

<sup>61</sup> 2 Kor 12,9.

<sup>62</sup> Vgl. KENTENICH, Exerziten 1966, 181-185.

Die Bedeutung der Hl. Theresia v. Lisieux für die Ausführungen J. Kentenichs zeigt sich u. a. darin, daß die Münchner Schönstattfamilie eine ausführliche Textsammlungen herausgeben konnte, in der Texte J. Kentenichs über die Hl. Theresia v. Lisieux veröffentlicht wurden. Vgl. KENTENICH, Josef: Die Größe des Kleinseins. Texte von Pater Josef Kentenich über die Kleine Heilige Theresia als Beispiel, Manuskript, o.O.u.J.

zwischen Mensch und Gott, zwischen Kind und Vater, als ein "spannungsreiches Liebesspiel zwischen Vatergott und Vaterkind"<sup>63</sup> dargestellt. Ein solches Versteck-, Such- und Findspiel habe der Vater auch mit seinem eingeborenen Sohn gespielt. Dieses Spiel stellt an das Kind hohe Herausforderungen, denn wie oft gilt es, hinter Schicksalsschlägen die Hand eines liebenden und barmherzigen Gottes zu suchen. Hierfür gebraucht J. Kentenich das Bild eines "eisernen Handschuhs"<sup>64</sup>, der die warme und gütige Vaterhand Gottes verdeckt. Er verweist wiederum auf die kleine heilige Theresia, die sich selbst als Ball in der Hand des Ballspielers Gott gesehen hat. Ihm stellte sie es frei, was er mit seinem Ball macht, ob er mit ihm spielt, ihn liegen läßt oder was auch immer. Das von Theresia gebrauchte Bild des Kreisels, der von dem Spieler mit Peitschenhieben in Bewegung gesetzt wird, deutet J. Kentenich dahin, daß es darum geht, sich von allem Ungöttlichen zu lösen und sich ganz Gott und seiner Führung hinzugeben.<sup>65</sup> Die Züge des neuen Kindes- und Vaterbildes, des "erbärmlichen und erbarmungswürdigen Königskindes"<sup>66</sup> und des barmherzig liebenden Vaters faßt J. Kentenich im Exerzitienkurs 1967 noch einmal zusammen.<sup>67</sup> Die ausführlichere Charakteristik des Menschen- und Gottesbildes bleibt jedoch der Darstellung im dritten Kapitel vorbehalten.

### 2.1.2.2. Patrozentrisk

Zuvor wurde dargestellt, daß die Schönstatt-Bewegung seit jeher eine letzte Ausrichtung auf Gott, den Vater, kennt. Jedoch stand das marianische Element, das Liebesbündnis mit der Gottesmutter, immer im Vordergrund. Nun spricht J. Kentenich 1967 von einer "Umakzentuierung"<sup>68</sup>. "War anfangs die Patrozentrisk zwar vorhanden, wurde sie auch zum Ausdrucke gebracht, das hinderte ja nicht, daß das Marianische eingangs<sup>69</sup> stärker im Vordergrunde stand, dann wissen wir, daß nach den Gesetzen der organischen Entwicklung das was organisch gleichzeitig aber nicht gleichmäßig vorhanden war, in der Folge eine starke Akzentverschiebung erlebte. [...] dann verstehen Sie, weshalb die Umakzentuierung vom Marianischen durch das Christismystische zum Patrozentrisk mit der Zeit stärker und stärker in den Vordergrund treten mußte. Wie es ja auch praktisch dann geschehen ist."<sup>70</sup>

---

<sup>63</sup> KENTENICH, Exerzitien 1966, 175. Das Zitat ist im Original gesperrt gedruckt.

<sup>64</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 94.

<sup>65</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1966, 175-179.

Eine umfassende Darstellung verschiedener Bilder, in denen J. Kentenich die patrozentrisk Spirituality Schönstatts ausgedrückt sieht, vermittelt der kurze Artikel KENTENICH, Joseph: Patrozentrisk Frömmigkeit, in: REGNUM 2 (1967), 149-154.

Künftig zitiert: KENTENICH, Frömmigkeit.

<sup>66</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 2.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., 2-17.

<sup>68</sup> Ebd., 89.

<sup>69</sup> Das Original lautet "eingang".

<sup>70</sup> Ebd., 89f.



Damit ist ein Lebensvorgang in der Schönstatt-Bewegung umrissen. Besonders in der Zeit nach 1965 entfaltete sich innerhalb Schönstatts das Lebensgefühl, mit Maria durch Christus im Hl. Geist im letzten an den Vatergott gebunden zu sein. Dieses Lebensgefühl führte zum Beispiel in Köln zum "Liebesbündnis mit dem Vatergott"<sup>71</sup>. Ähnlich stark war die Vaterströmung auch in den Schönstatt-Familien der Diözesen München, Würzburg und besonders in Trier.<sup>72</sup> Es muß deutlich angemerkt werden, daß im Zusammenhang mit der Vaterströmung auch die Stellung J. Kentenichs in Schönstatt zu beachten ist. Er selbst wurde auch als Vater erlebt. Darauf geht der folgende Exkurs ein, auf den bereits hingewiesen wurde.

Die Reaktionen J. Kentenichs auf die Jahresprogramme der Schönstatt-Mädchenjugend 1966 und 1967 zeigen, wie stark die Vaterströmung die Atmosphäre im Schönstatt der 60er Jahre prägt.<sup>73</sup> Im Exerzitenkurs 1966 für Priester spricht J. Kentenich über den Sinn der Heilsgeschichte, der darin besteht, daß die Menschen, die vom Gott des Lebens, dem Vater also, ausgingen, auch wieder zu Gott zurückkehren. Für die Aufgabe Schönstatts findet er die oftmals wiederholte Formulierung, der Sinn der Schönstatt-Geschichte sei die "Aufrichtung des marianischen Vaterreiches"<sup>74</sup>, auf das hin der ganze geistige Strom der Familie dränge. Die darauf folgende Vertiefung dieser Gedanken durch J. Kentenich soll verdeutlichen, wie sehr in der Schönstatt-Bewegung 1966 das Bewußtsein vorherrscht, daß der himmlische Vater entscheidende Bedeutung für die Spiritualität hat, wenn das oben skizzierte neue Gottes- und Menschenbild zu leben versucht wird.<sup>75</sup>

1967 mutmaßt J. Kentenich vor der badischen Schönstatt-Bewegung, ein Fremder, der die zunächst marianisch geprägte Schönstatt-Familie aus der Ferne wahrnehme, würde in ihr eine patrozentrische Familie sehen.<sup>76</sup> Dann fährt er fort: "Was heißt: eine patrozentrische Familie? Eine Familie, in deren Mittelpunkt der Vatergott steht, eine Familie, in der die Vaterunser-Bitten die einzelnen Glieder nicht zur Ruhe kommen lassen, so daß sie wieder und wieder das Wort auf den Lippen und im Herzen haben:

---

<sup>71</sup> Vgl. KENTENICH, Josef: Bündnis mit dem Vatergott. Vorträge von Pater Josef Kentenich, Manuskript, o.O.u.J.

Künftig zitiert: KENTENICH, Bündnis. Auszüge des Vortrags wurden von H. King in seine Textsammlung aufgenommen, vgl. KING, Bundesspiritualität, 211-15.

Zur Erläuterung dessen, was "Liebesbündnis" in Schönstatt bedeutet vgl. Anm. 92, S. 20.

<sup>72</sup> Vgl. MARMANN, Michael Johannes: Vortrag auf dem Diözesantag in Köln am 26.10.1986, Manuskript, o.O.u.J., 4f.

Künftig zitiert: MARMANN, Köln.

<sup>73</sup> Vgl. KENTENICH, Josef: Es geht dich an 2, Manuskript, o.O.u.J., 64f. (19.8.1966) und ebd., 174-177 (19.8.1967). In letztgenannter Ansprache zieht J. Kentenich unmittelbar die Parallele zum Geist des 20. Januar 1942.

Vgl. hierzu die Darstellung des Geschehens am 20. Januar 1942, S. 20f.

<sup>74</sup> KENTENICH, Exerziten 1966, 168. Das Zitat ist im Original gesperrt gedruckt.

Vgl. zudem: KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 113, 140f, 204f.

<sup>75</sup> Vgl. KENTENICH, Exerziten 1966, 171-185.

<sup>76</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 15.

'Vater unser, zu uns komme dein Reich'"<sup>77</sup>. Im Verlaufe dieses Vortrags stellt J. Kentenich fest, Schönstatt habe sich zur Victoria Patris-Familie entwickelt. Um diese Behauptung zu belegen, weist er zunächst auf den Vor-sehungsglauben und die "Hingabe an den Gott des Lebens"<sup>78</sup> als einen Charakterzug der Schönstatt-Bewegung hin, durch den sie sich in die Glaubenshaltung Christi eingelebt habe. Dies verdeutlicht er an Worten Christi, die zum Vertrauen auf den himmlischen Vater einladen und der Resonanz, die sie im Glauben einzelner und der gesamten Schönstatt-Bewegung gefunden haben.<sup>79</sup>

Die Oktoberwoche 1967 stellt einen Höhepunkt der Vaterströmung und der mit ihr einhergehenden Patrozentrizität in der Spiritualität Schönstatts dar, weil J. Kentenich sich in den Vorträgen ausführlich mit der "tiefgreifenden Vaterbewegung im Raume unserer Familie"<sup>80</sup> auseinandersetzt, die, "vornehmlich im letzten Jahr, die ganze Familie unwiderstehlich ergriffen"<sup>81</sup> hat. J. Kentenichs Ausführungen, seine eigene Person und die Trierer Schönstatt-Bewegung betreffend, werden an anderer Stelle zu berücksichtigen sein. Es genügt, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß J. Kentenich in der Geisteshaltung der Victoria Patris den Beitrag Schönstatts sieht, in der nachkonziliaren Kirche mitzuhelfen, den bedrohten Gottes- und Vatergedanken in der Welt zu schützen.<sup>82</sup> In der Sprache J. Kentenichs gesagt: "Der gottesflüchtigen Welt sollen wir eine gottessüchtige Welt gegenüberstellen."<sup>83</sup> In diesen Kontext ist die eingangs zitierte Aufgabe der Trierer Schönstattfamilie einzuordnen. Sr. Thereslore Thiel sieht in der Bereitschaft der Trierer, sich aus Sorge um Urheiligtum und Urschulungsheim für die Vaterströmung in der gesamten Familie einzusetzen, ein "kleines Rinnsal"<sup>84</sup> der flutenden Vaterströmung aus den Herzen der Menschen, die

---

<sup>77</sup> Ebd., 15f.

<sup>78</sup> Ebd., 27.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., 28-40. J. Kentenich erläutert in diesem Zusammenhang Mt 6,8; 10,29f.; 6,25.

<sup>80</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 32.

<sup>81</sup> Ebd., 36.

<sup>82</sup> Vgl. KENTENICH, Neue Väter, 23-32. Dort wird auch ein Überblick über entsprechende Literatur geboten.

Vgl. zudem: WALDENFELS, Hans: Gott. Auf der Suche nach dem Lebensgrund, Leipzig 1995, 22f. Künftig zitiert: WALDENFELS, Gott.

Vgl. zudem HÖFFNER, Joseph: Das Petrusamt in der Kirche. Rufe in die Zeit. Eine Schriftenreihe, herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln, Heft 6, Neue Fassung, <sup>1</sup>1979, 14f. und Kentenich, Oktoberwoche 1967, insbesondere 77-85.

Die Exerzitien des Jahres 1967 (KENTENICH, Exerzitien 1967) sind ähnlich der Oktoberwoche 1967 (KENTENICH, Oktoberwoche 1967) aufgebaut und bringen hier keine neuen Erkenntnisse. Sie sind in etwa vergleichbar mit den Grundanliegen des Vortrages vom 3. September 1967 in Oberkirch (KENTENICH, Victoria Patris 1).

<sup>83</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 81.

<sup>84</sup> THIEL, Sr. M. Thereslore: Das Vatersymbol und seine Sendung - 20 Jahre nach der Überreichung. Referat vor dem Diözesanfamilienrat der Schönstattfamilie des Bistums Trier am 24.02.1987, Manuskript, o.O.u.J., 6.

Künftig zitiert: THIEL, Vatersymbol.

Antwort ist auf das Geschenk Gottes, als das die vorherrschende Atmosphäre in der Schönstatt-Bewegung empfunden wurde.<sup>85</sup>

J. Kentenich nutzte die Weihnachtstagung 1967, die Vaterströmung in der Schönstatt-Familie zu reflektieren und zu vertiefen. "Das bedeutet eine Integrierung, eine Kontinuierung, eine tiefgreifende Konsolidierung der Vaterströmung."<sup>86</sup> Im letzten geht es J. Kentenich darum, bei den Anwesenden den Instinkt für das Göttliche zu sensibilisieren, so daß sie an den Fügungen und Führungen Gottes "Geschmack"<sup>87</sup> bekommen lernen. Sie sollen sich somit zur Hingabe an den Willen Gottes führen lassen.<sup>88</sup>

Ehe nun die Vorgänge in der Trierer Schönstatt-Familie eine ausführliche Darstellung erfahren, muß dringend der Frage nachgegangen werden, wer bzw. was genau in den Ohren J. Kentenichs und der Schönstätter mitklingt, wenn von "Vater" und "Vaterströmung" die Rede ist. Die Klärung der Wortbedeutung ist notwendig, um die Komplexität der Ereignisse zu verstehen.

### **Exkurs: Die Mehrdeutigkeit des Begriffs "Vater" und die Stellung J. Kentenichs als "überzeitliches Haupt der Familie"**

Bereits in der Einleitung wurde auf die Vielschichtigkeit des Vaterbegriffes im hier beleuchteten Kontext hingewiesen. Auch bei der Darstellung dessen, was unter Vaterströmung zu verstehen ist, mußte vom jenseitigen Vater - Gott - und von den diesseitigen Vätern - Priester, Familienväter und insbesondere J. Kentenich als Gründer - gesprochen werden. Der während der Oktoberwoche 1967 angedeutete Zusammenhang zwischen Patrozentrismus, Vaterströmung und der Person J. Kentenichs<sup>89</sup> verdeutlicht zudem die Notwendigkeit dieses Exkurses. Allerdings gebietet der Kontext dieser Arbeit eine kurze Darstellung, die dem Thema selbst nicht gerecht werden kann. Es wäre eine eigene wissenschaftliche Darstellung wert. Dennoch wird nun zunächst das Verhältnis zwischen J. Kentenich und den von ihm gegründeten Gemeinschaften erläutert.

Am 22. Januar 1967 spricht J. Kentenich vor der Schönstatt-Bewegung in Fulda und bedankt sich für die Familientreue in den vergangenen Jahren. Um seinem Gefühl

---

<sup>85</sup> Vgl. ebd., 6-9.

<sup>86</sup> KENTENICH, Weihnachtstagung 1967, 9.

<sup>87</sup> Ebd., 220.

<sup>88</sup> Vgl. ebd., 218-221.

<sup>89</sup> "...unter Vater verstanden der ewige Vatergott, aber auch das Abbild dieses ewigen Vatergottes in der natürlichen Ordnung." (KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 81).

Ausdruck zu verleihen, deutet er eine Zeile eines bekannten Gebetes um und formuliert: "Was wäre ich geworden ohne euch! Was soll damit zum Ausdruck gebracht werden? Das, was wir heute gerne nennen: unlösliche Solidarität zwischen Haupt und Gliedern."<sup>90</sup> In dieser Art J. Kentenichs, Ereignisse oder Sachverhalte durch verschiedene, z.T. wuchtig klingende Formulierungen auszudrücken, spricht er bei anderer Gelegenheit von "Herzensverschmelzung" und einer "unaussprechlichen Schicksals-, Aufgaben- und Herzensgemeinschaft"<sup>91</sup>, die sich im Laufe der Jahre entwickelt habe. Seitens der Mitglieder der Schönstatt-Bewegung wird besonders der Ausdruck der "Schicksalsverwobenheit" rezipiert.<sup>92</sup> Dieses enge Miteinander von Gründer und Gründung<sup>93</sup> ist während vieler kritischer Momente in den Jahrzehnten vor 1965 beständig intensiver geworden. Ob während der Zeit, die J. Kentenich im Konzentrationslager Dachau interniert war, ob während der Infragestellung der Gründung und des Gründers durch den Visitationsbericht 1949 oder während der Zeit der kirchlichen Verbannung nach Milwaukee - immer wußten sich die Gemeinschaften, die J. Kentenich gegründet hatte, mit ihrem Gründer und geistlichem Vater auf das engste verbunden.

Es sind vor allem geistliche Prozesse, die die Beziehung zwischen Gründer und Gründung maßgeblich vertieften. Die Entscheidung J. Kentenichs am 20. Januar 1942, die von Mitgliedern der Schönstatt-Bewegung arrangierte Möglichkeit, lager-unfähig geschrieben zu werden, abzulehnen, ist ein solcher geistlicher Prozeß. Im Glauben daran, daß die Gründung Schönstatts von Gott gewollt war,<sup>94</sup> verzichtete J. Kentenich

---

<sup>90</sup> KENTENICH, Fulda, 29.

Die Formulierung "was wäre ich geworden ohne ..." verwendet J. Kentenich nach seiner Rückkehr aus dem Exil sehr häufig. Vgl. ebenso: KENTENICH, Victoria Patris 1, 12.

<sup>91</sup> KENTENICH, Rom, 2.

<sup>92</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1966, 6.

Das Liebesbündnis mit Maria ist ein, wenn nicht sogar *das* konstitutive Element der Spiritualität Schönstatts. Im Konzentrationslager Dachau hat J. Kentenich die Beziehung, in die sich der Schönstätter im Liebesbündnis stellt, als in die Tiefe, Höhe, Breite und Länge gerichtet geweitet. (Vgl. SCHÖNSTATT, Gründungsurkunden, 76-80.) Im Sinne dieser Weitung des Liebesbündnisses ist es verständlich, daß im Zuge der Vaterströmung in der Schönstatt-Bewegung der 60er Jahre einzelne diözesane Schönstatt-Familien ein Liebesbündnis mit J. Kentenich als Ausdruck der Schicksalsverwobenheit zwischen Gründer und Gründung schlossen.

Vgl. hierzu: KENTENICH, Exerzitien 1966, 3; MARMANN, Köln, 6ff.

Für die gesamte Bewegung vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 383 und exemplarisch KENTENICH, Bündnis.

<sup>93</sup> In Vorträgen und Schriften J. Kentenichs heißt es stattdessen oft: "überzeitliches Haupt und Gefolgschaft" (KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 383).

Dieser Ausdruck wurde auch in der Überschrift des Exkurses verwendet. Vgl. weiterführend Anm. 103, S. 22.

Eine ausführlichere Darstellung bietet MENNINGEN, Alexander: Die Vaterschaft des überzeitlichen Hauptes, in: MENNINGEN, Alexander: Mit dem Gründer, Vallendar-Schönstatt 1969, 37-55.

<sup>94</sup> In der Schönstatt eigenen Sprache findet sich in diesem Zusammenhang das Wort vom Glauben an die "Realität der Übernatur" (KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 386). Damit verdeutlicht J. Kentenich die gläubige Überzeugung, daß die Gründung Schönstatts nicht Menschenwerk, sondern Ergebnis einer Führungsgeschichte Gottes mit der Schönstatt-Familie ist. J. Kentenich sieht in der Entwicklung

auf seine Freiheit. Allerdings war er gläubig davon überzeugt, daß Gott ihm die Freiheit schenken würde, wenn die Mitglieder der engeren Gemeinschaften Schönstatts sich um eine Glaubenshaltung vollkommenen Gottvertrauens<sup>95</sup> bemühen würden.<sup>96</sup> Diese Entscheidung, nicht von der Möglichkeit, die Haft im KZ Dachau zu umgehen, Gebrauch zu machen, sah J. Kentenich in Verbindung mit dem Willen Gottes, die Schönstatt-Bewegung solle sich im vollkommenen Vertrauen auf die Führung Gottes einüben. Die Haltung J. Kentenichs setzt aber bereits den sicheren Glauben an die Führung Gottes in seinem Leben und in seiner Gründung voraus.<sup>97</sup> 1950 gesteht er vor den führenden Vertretern der Gemeinschaften jedoch ein, daß ihm das Loslassen von seinem Werk und im letzten von sich selbst schwer gefallen sei. Dennoch ging er im festen Glauben nach Dachau, daß sich so der Wille Gottes für seine Gründung erfülle.<sup>98</sup> Für die Schönstatt-Bewegung wurde J. Kentenich so zum Beispiel für das Ernstnehmen der "Wahrheit vom Gott des Lebens"<sup>99</sup>.

Viele Mitglieder der Kerngemeinschaften der Schönstatt-Bewegung, allen voran die Marienschwestern, haben sich im Sinne J. Kentenichs vertrauend auf die Führung Gottes eingelassen. Dadurch wuchs nicht nur ihre Bindung an den Vater im Himmel, sondern auch an J. Kentenich, mit dem sie sich in dieser Haltung grenzenlosen Gottvertrauens verbunden wußten. In seiner Entlassung aus dem KZ Dachau im April

---

Schönstatts, gerade in den Krisenmomenten, das Wirken Gottes. In diesem Sinne spricht er von der Realität der Übernatur.

Vgl. hierzu ebd., 385-398.

Eine grundlegende historische Darstellung der Ereignisse im Umkreis des 20. Januar 1942 bietet MONNERJAHN, Engelbert: Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, Vallendar-Schönstatt <sup>4</sup>1984, 93-96.

<sup>95</sup> In der Sprache J. Kentenichs wird diese Haltung "Inscriptio" genannt. Wörtlich gedeutet geht es um die Einschreibung des Menschen in das Herz Gottes als Ausdruck für die Tiefe der Hingabe des Menschen an den Willen Gottes.

In Briefen aus dem Gefängnis in Koblenz ermahnt J. Kentenich immer wieder, die engeren Kreise der Schönstatt-Bewegung sollten sich in diese Haltung des vollkommenen Gottvertrauens einleben. Die Briefe zitiert J. Kentenich abschnittsweise in KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 390-397 und KENTENICH, Lebensgeheimnis 1, 165-168. Dabei spricht er davon, daß die Schönstätter die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, ebenso wie er zu leben versuchen sollten. In diesem Kontext nennt er das gläubige Mitvollziehen seiner Entscheidung einen "Todessprung für Verstand, Herz und Wille" (KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 396).

<sup>96</sup> Vgl. ebd., 383-385.

<sup>97</sup> 1967 urteilt J. Kentenich rückblickend: "Der 20. Januar 1942 bedeutet eine einzigartige Schilderhebung des Vatergottes im Raume unserer Familie. Es ging damals darum, die Familie vor einem schweren Schicksalsschlag zu bewahren. Der Gründer der Familie sollte in die Hölle von Dachau, also menschlich gesprochen dem sicheren, qualvollen Tode ausgeliefert werden. Was tut die Familie? Sie läßt sich von ihm dazu anleiten, auf alle menschlichen Mittel zu verzichten, läßt sich dazu anregen, in den Vordergrund zu rücken die Realität des Liebesbündnisses mit der lieben Gottesmutter und mit dem Himmelsvater[...]" (KENTENICH, Victoria Patris 1, 19).

<sup>98</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 410.

Zudem sah J. Kentenich in den zu erwartenden Schwierigkeiten und in der Gefahr, im Konzentrationslager zu sterben, eine Prüfung, ob das Schönstatt-Werk "nun wirklich den Plänen Gottes entsprechend gebaut" (KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 170) war.

<sup>99</sup> SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER: Anregungen für die Erarbeitung des Vatersymbols für das Urheiligtum, 6 Briefe, 1967, Brief 1, 2.

Künftig zitiert: SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER, Briefe.

1945 sieht dieser dann auch einen Beweis dafür, wie richtig es war, auf die Führung Gottes zu vertrauen und seine Gründung dazu anzuleiten.<sup>100</sup>

Einige Jahre nach Kriegsende, Anfang 1949, erklärten etliche Vertreter der engeren Schönstatt-Gemeinschaften feierlich ihre Bereitschaft, sich J. Kentenich anzuvertrauen und anzuschließen. Sie wollten die Gefolgschaft J. Kentenichs sein.<sup>101</sup> In seiner Reaktion auf diesen Akt stellt J. Kentenich heraus, daß es das Anliegen der Verbände, also der Gemeinschaften, die Säkularinstitute sind oder es werden wollen, gewesen sei, das Verhältnis von Gründer und Schönstättlern aus der privaten Sphäre herauszulösen und ihm einen offiziell-amtlichen Charakter zu geben. Bereits zu seinen Lebzeiten wolle man der persönlichen Gebundenheit eine überpersönliche Note, überzeitliche Bedeutung und Dauer verleihen.<sup>102</sup> J. Kentenich betont 1950, diese Strömung in der Schönstatt-Bewegung sei nicht von ihm ausgegangen, er habe sich sogar ihr gegenüber ablehnend verhalten. Die Bindung an seine Person könne nur verstanden werden, wenn man ihn als Gründer in Stellvertretung für die gegründeten Gemeinschaften sehe und sich vergegenwärtige, daß diese Stellung in der Schönstatt-Bewegung überzeitlichen Charakter habe.<sup>103</sup> Nur aufgrund dessen sah sich J. Kentenich in der Lage, diese außergewöhnliche Verbundenheitsbezeugung anzunehmen.<sup>104</sup> 1950 nennt J. Kentenich als Mitglied der Genossenschaft der Pallottiner seine Bindung an Vinzenz Pallotti als weiteren Hintergrund dieser Strömung.<sup>105</sup>

Diese Entwicklung des Jahres 1949 hat im Laufe der Jahre, insbesondere zur Zeit des Exils J. Kentenichs<sup>106</sup>, weitere Kreise in der Schönstatt-Bewegung gezogen. Nach seiner Rückkehr aus Milwaukee ist sich J. Kentenich seiner Stellung in Schönstatt dankbar bewußt. Er sieht sich als Haupt der Familie und legt Wert darauf, daß er auch in Zukunft diese Stellung beibehalten wird.<sup>107</sup> Seine zentrale Position in Schönstatt

---

<sup>100</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 385.

<sup>101</sup> In der Literatur wird diese Handlung "Gefolgschaftsakt" genannt. Vgl. ebd., 417 und KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 36, 40.

<sup>102</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 57f. Dort zitiert J. Kentenich Auszüge seines Briefes vom 20. Januar 1949, in dem er auf diese Entwicklung reagierte.

<sup>103</sup> In diesen Zusammenhang ist das Wort von J. Kentenich als "überzeitlichem Haupt der Familie" zu stellen, das diesen Exkurs überschreibt.

Zur Sicht J. Kentenichs dieser Entwicklung vgl. ebd., 55-59.

<sup>104</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 424.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., 417-426.

Noch während eines Vortrages der Oktoberwoche 1967 legt J. Kentenich den (damals) engen Zusammenhang zwischen seiner Entscheidung am 20. Januar 1942 und der organisatorischen Verbindung Schönstatts mit den Pallottinern dar und zeigt, mit welchen Gründen er für die Eigenständigkeit Schönstatts argumentierte. (Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 170-178).

<sup>106</sup> Das Exil J. Kentenichs steht in engem Zusammenhang mit der Frage der Stellung J. Kentenichs in Schönstatt. 1949 wird ihm von maßgeblicher Stelle vorgeworfen, der Leiter stelle sich selbst ungebührlich in den Mittelpunkt. (Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 55).

<sup>107</sup> Vgl. zudem KENTENICH, Rom, 2-4 und KENTENICH, Weihnachtstagung 1967, 38-41.

In diesem Zusammenhang reflektiert J. Kentenich über die Stellung der Verantwortlichen in den verschiedenen Gemeinschaften und ihre Aufgaben als Führer und Hirten. Er betont besonders, wie

ergibt sich zudem aus dem gläubigen Bewußtsein der Schönstätter, daß J. Kentenich in und an Schönstatt nicht aus eigenem Interesse, sondern als Werkzeug und Abbild des himmlischen Vaters handelt. Diese Überzeugung wird durch die vorsehungsgläubige Deutung der Entwicklungsgeschichte Schönstatts bestätigt. Aufgrund der geistlichen Beziehung zu J. Kentenich, die allen offen-steht, wird er für die Schönstätter zudem zu einer Quelle der Einheit der Gesamtbewegung, die lediglich durch die gemeinsame Spiritualität und den gemeinsamen Gründer zusammengehalten wird.<sup>108</sup>

Es ist nun auch darauf hinzuweisen, daß J. Kentenich sich sehr wohl der Problematik seiner derart starken Stellung in Schönstatt bewußt war. Nicht umsonst geht er während der Oktoberwoche 1967 der Frage nach: "Sind wir nicht in Gefahr, den Vater der Familie zu vergötzen?"<sup>109</sup> und zeigt an anderer Stelle, daß er die Fülle aller ihm zugefallenen Gründerrechte lediglich stellvertretend wahrnahm und sie so bald als möglich entflechten wollte.<sup>110</sup> Obwohl J. Kentenich sich selbst nicht in den Mittelpunkt stellen möchte, ist seine Stellung und die Verehrung, die ihm bereits zu Lebzeiten entgegengebracht wird, ungewöhnlich stark. Die Frage, warum er das alles letzten Endes zugelassen hat, kann nur beantwortet werden, wenn man auch betrachtet, was die Beziehung zwischen Gründer und Mitgliedern für die Gottesbeziehung der Mitglieder bedeutet.

Für die Ereignisse im Zusammenhang mit dem 20. Januar 1942 wurde bereits dargelegt, daß J. Kentenich auf diese Weise versuchte, die an ihn Gebundenen zu einer neuen geistigen Haltung des absoluten Gottvertrauens zu führen.

Am Beispiel des Jahresmottos der Mädchenjugend 1967<sup>111</sup> führt J. Kentenich aus, daß Bindung an ihn im letzten immer Bindung an Gott sein muß. Ein Mensch kann in seinen Augen nicht der letzte Punkt sein, an den sich ein anderer Mensch bindet. So sieht J. Kentenich in dieser Bindung eines Menschen an einen anderen Ausdruck, Mittel und Schutz<sup>112</sup> für die letztentscheidende Bindung des Menschen an Gott. Um sich selbst als Kind vor Gott, dem Vater, erleben zu können, ist das Erlebnis der Beziehung zwischen Kind und Vater im menschlichen Bereich hilfreich, wenn nicht sogar notwendig. Ein solches Vatererlebnis, das ein menschliches Vorbild für die Beziehung zwischen Mensch und Gott ist, können in der Familie die Eltern, besonders aber der Vater, vermitteln. Aber auch Priester können durch ihr Wirken in der Seelsorge Erlebnisse geistlicher Vaterschaft vermitteln, wie dies J. Kentenich in besonderer Weise gelang.<sup>113</sup>

---

notwendig es für den Familiencharakter der Schönstatt-Bewegung ist, daß Leitung und Geleitete herzlich miteinander verbunden sind. (Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 18-22).

<sup>108</sup> Vgl. SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER, Briefe, Brief5.

<sup>109</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 51.

<sup>110</sup> Vgl. ebd., 171f. und KENTENICH, Lebensgeheimnis 1, 27f.

<sup>111</sup> Es lautet: "Geborgen im Vater - Zeugen seiner Liebe" (Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 21).

<sup>112</sup> Vgl. hierzu die Erläuterungen bei VAUTIER, Paul: Maria, die Erzieherin, Vallendar-Schönstatt 1981, 294-298.

<sup>113</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 21-23; KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 59-61; zudem:

F.-J. Bezler weist auf eine weitere Antwort auf die Frage hin, warum J. Kentenich es zuließ, daß seine Person derart im Mittelpunkt stand. J. Kentenich war vor allem Erzieher und Seelsorger und erkannte, daß nur der erziehen kann, der die Menschen selbstlos liebt, d.h. die ihm entgegengebrachte Liebe an Gott weiterleitet. Aufgrund der Bindung an seine Person und aufgrund des damit einhergehenden Vertrauens sah er sich in der Lage, Menschen auf ihrem Weg zu begleiten und zu leiten.<sup>114</sup>

So war für J. Kentenich neben dem Aspekt der Gottesbeziehung derer, die sich mit ihm persönlich verbunden wußten, auch der Blick auf sein Wirken als Gründer wichtig, wenn er sich mit seiner Stellung in Schönstatt auseinandersetzte.

## **2.2. Die Schönstattfamilie in der Diözese Trier und die "Victoria Patris"**

### **2.2.1. Resonanz der Vaterströmung in der Trierer Schönstattfamilie**

Nachdem die Vaterströmung dargestellt wurde, die die gesamte Schönstatt-Bewegung nach 1965 ergriffen hatte, wird nun der Blick auf die Entwicklung in der Schönstatt-Familie der Diözese Trier gerichtet. Die entscheidenden Prozesse verliefen vor allem in den Gemeinschaften, die diözesan gegliedert sind. Die Trierer Mitglieder der überdiözesan strukturierten Gemeinschaften brachten sich in die Entwicklung ein,

---

KENTENICH, Joseph: Das Lebensgeheimnis Schönstatts, Bd. 2, Vallendar-Schönstatt 1972, 134;

Künftig zitiert: KENTENICH, Lebensgeheimnis 2;

KENTENICH, Josef: Unsere marianische Sendung. Gründerworte auf der Liebfrauenhöhe, Manuskript, o.O.u.J., 88.

Künftig zitiert: KENTENICH, Sendung.

J. Kentenich spricht vom "Vatererlebnis in der natürlichen Ordnung als Vorerlebnis" (KENTENICH, Sendung, 88).

Analog hierzu kann die Darlegung F. -J. Bezlers angeführt werden, der nachzeichnet, wie J. Kentenich über die Wege zum Glauben sprach. J. Kentenich habe immer betont, daß es neben den vernunftgemäßen Voraussetzungen für den Glauben und dem Beistand der göttlichen Gnade stark von den irrationalen Vorerkenntnissen und -erlebnissen abhängt, wie stark der Glaube sich in der Seele des Menschen entwickle. Gerade auf die Vorerlebnisse lege J. Kentenich in seiner Darstellung wert. (Vgl. BEZLER, Franz-Josef: Einkehrtag des Diözesanrates der Schönstattfamilie im Bistum Trier am Montag/Dienstag, 4.-5. Januar 1971 in Haus Mariengart, Schönstatt, II. Vortrag, Manuskript, o.O.u.J., 4-6).

Künftig zitiert: BEZLER 2.

<sup>114</sup> Vgl. BEZLER, Franz-Josef: Einkehrtag des Diözesanrates der Schönstattfamilie im Bistum Trier am Montag/Dienstag, 4.-5. Januar 1971 in Haus Mariengart, Schönstatt, III. Vortrag, Manuskript, o.O.u.J., 14.



zumal sie meist in den diözesan gegliederten Gemeinschaften verantwortlich mitarbeiteten. Der Lebensvorgang, den es zu beschreiben gilt, wurde entscheidend vom Diözesanrat aufgegriffen und durch ihn gesteuert. Er war das Gremium, in dem alle Gemeinschaften vertreten waren und das die Trierer Schönstatt-Familie nach außen vertrat. In der betreffenden Zeit war Pfarrer Heinz Künster Vorsitzender dieses Gremiums und führte den Titel "Diözesanpräses"<sup>115</sup>.

Die Trierer Schönstatt-Familie ist, was den darzustellenden Lebensvorgang betrifft, als eine eigenständige Größe im Gesamt der Schönstatt-Bewegung anzusehen. Es gibt eine eigene Reaktion der Trierer Schönstatt-Familie auf die Vaterströmung, in deren Verlauf man erst zur Kenntnis nahm, das auch andere Diözesen oder überdiözesane Gemeinschaften einen ähnlichen geistlichen Weg gingen.

Selbstverständlich spielte die Person J. Kentenichs und die Beziehung zu ihm als Konsequenz des bereits im Exkurs dazu dargelegten eine große Rolle.<sup>116</sup>

Die eigenständige Entwicklung in der Diözese Trier wurde jedoch entscheidend dadurch geprägt, daß Schönstatt<sup>117</sup>, der Gründungsort, innerhalb des Bistums liegt. So fühlte sich die Trierer Schönstatt-Familie in besonderer Weise für das Urheiligtum, die Gnadenkapelle, in der die Schönstatt-Bewegung am 18. Oktober 1914 gegründet wurde, und das "Urschulungsheim", das Haus gegenüber der Kapelle, verantwortlich. Vor allem das Urheiligtum hat für die gesamte Schönstatt-Bewegung größte Bedeutung. Es ist die bleibende geistliche Mitte Schönstatts. Urheiligtum und -schulungsheim befinden sich im Besitz der Pallottiner. Während der Zeit des Exils J. Kentenichs waren Kapelle und Schulungshaus zeitweise nicht oder nur erschwert zugänglich.

In diesen Kontext ist eine Weihehandlung des Diözesan-Familienrates am 15. Oktober 1961 einzuordnen. Die Verantwortlichen der einzelnen Gemeinschaften vertrauten ihre Anliegen der Gottesmutter als Fürsprecherin an und boten ihr sich selbst mit allem Besitz und ganzer Existenz als Werkzeuge an. Im Weihegebet wird ausdrücklich darauf Bezug genommen, daß das Urheiligtum im Bistum Trier steht, was als Geschenk angesehen wird. Dieses Geschenk schließe aber auch die ernste Verpflichtung in sich, "Hüter und Wächter deines und unseres Heiligtums zu sein, und die Sendung, die du unserem Gründer schenktest, mitzutragen und zu verwirklichen: den neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft."<sup>118</sup>

---

<sup>115</sup> Pfarrer Künster war von 1965-81 Diözesanpräses der Schönstatt-Familie im Bistum Trier.

<sup>116</sup> Vgl. dazu den Grundtenor der Vorträge von F.-J. Bezler 1971: BEZLER, Franz-Josef: Einkehrtag des Diözesanrates der Schönstattfamilie im Bistum Trier am Montag/Dienstag, 4.-5. Januar 1971 in Haus Mariengart, Schönstatt, I.-III. Vortrag, Manuskript, o.O.u.J.

<sup>117</sup> Schönstatt ist ein nicht selbständiger Ortsteil der Stadt Vallendar.

<sup>118</sup> VICTORIA PATRIS. AUS DER SICHT DER TRIERER SCHÖNSTATTPRIESTER: Manuskript, o.O.u.J., 15. (Künftig zitiert: VICTORIA PATRIS). Dort findet sich der vollständige Wortlaut des Gebetes vom 15. Oktober 1961.

Die hier angegebene Sendung Schönstatts, zum geistlichen Wachstum des "neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft" beizutragen, ist die Reaktion auf verschiedene Menschenbilder der Moderne, die versuchen, dem Menschen ein von Gott gelöstes Idealbild vor Augen zu stellen. (Vgl. deren Darstellung

Im Bewußtsein dieser Verantwortung kam 1967 bei den Verantwortlichen die Frage auf, was nun der Beitrag Triers - mit Blick auf Urheiligtum und Urschulungsheim - innerhalb der allgemeinen Vaterströmung sein solle.

1966 hatte J. Kentenich bereits selbst davon gesprochen, daß es nun, im Zusammenhang mit seiner Rückkehr, wichtig sei, wieder Zugang zu Urheiligtum und Urschulungsheim zu erhalten. Anfang 1967 gab die Jungfrauenliga, eine der diözesan gegliederten Gemeinschaften, durch einen Anruf ihrer Leiterin Frl. Bohr bei Diözesanpräses Künster einen ersten Anstoß. Die Jungfrauenliga regte an, alle Trierer Gemeinschaften sollten sich in bezug auf das Urheiligtum engagieren und ein Vatersymbol<sup>119</sup> erarbeiten, das dann dort angebracht werden sollte. Dieser Vorstoß wurde durch eine Rückfrage bei J. Kentenich abgesichert, der äußerte, diese gemeinsame Sorge um das Urheiligtum könne die Gemeinschaften einen. Am 9. April 1967 tagte der Diözesanrat. Das Protokoll gibt lediglich den wenig präzisen Beschluß wieder, daß die Arbeit in den Gemeinschaften auf das Urheiligtum zentriert werden soll. Das Vatersymbol sollte Ausdruck dieses Mühens sein. Außerdem wurde beschlossen, daß monatlich eine der Gemeinschaften einen Brief mit Anregungen zur Erarbeitung des Vatersymbols für das Urheiligtum veröffentlichen sollte. So sind im Zeitraum vom 20. April bis 27. August 1967 sechs Briefe erschienen, die aus der Sicht der jeweiligen Gemeinschaft beleuchten, welche Inhalte bezüglich Urheiligtum, Vatersymbol und der Person J. Kentenichs in den Gemeinschaften im Vordergrund stehen. Es ist festzuhalten, daß die Briefe zumeist von der Problematik echter geistlicher und menschlicher Vaterschaft sowie von gelebter Kindlichkeit handeln. Es geht um die Beziehung des Menschen zum Gott des Lebens. Zentral ist zudem die Frage nach der Art der Mitarbeit in Schönstatt und die Überlegung, wie man J. Kentenich in seiner Gründerarbeit unterstützen und nachahmen könne, und wie die Beziehung zwischen Gründer und Gründung zu sehen sei.<sup>120</sup> Eine

---

in KENTENICH, Josef: Oktoberbrief 1949 an die Schönstattfamilie, Vallendar-Schönstatt 1970, 71-82; künftig zitiert: KENTENICH, Oktoberbrief 1949; zur umfassenderen Information: FRÖMBGEN, M.Erika.: Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft. Zur Geschichte und Systematik der pädagogischen Konzeption Schönstatts, Studien aus Schönstatts Geisteswelt 1, Vallendar-Schönstatt 1973.)

In verschiedenen Vorträgen und Schriften innerhalb der Schönstatt-Bewegung wird besonders häufig der Marxismus bzw. Bolschewismus als eine der Strömungen angegeben, mit denen Schönstatt sich auseinandersetzt. Zur Zeit des Nationalsozialismus war dieser mitgemeint, wenn J. Kentenich sich mit dem Bolschewismus auseinandersetzte. Im Weihegebet von 1961 wird der Bolschewismus, der in Trier seinen Anfang nahm, als "gottfeindliche Macht" (VICTORIA PATRIS, 15) bezeichnet - ein Verweis auf Karl Marx. Ihm gegenüber steht die Schönstatt-Bewegung, die auch im Trierer Land ihren Anfang nahm und nun versucht, ein neues, gottverbundenes Menschenbild zu künden. Die Gegenüberstellung von Marxismus / Kommunismus und Schönstatt findet sich auch noch in späteren Vorträgen (Vgl. THIEL, Vatersymbol, 18f.), soll aber im weiteren Verlauf der Darstellung nicht weiter berücksichtigt werden. Zur Einordnung der Weihehandlung am 15. Oktober 1961 vgl. SCHAPFEL, Michael: Victoria Patris. 2. Vortrag am 07.10.1990 beim 20jährigen Jubiläum des Heiligtums in Lebach, Manuskript, o.O.u.J., 1f. Künftig zitiert: SCHAPFEL, Victoria Patris.

<sup>119</sup> Zur Bedeutung des Vatersymbols vgl. 2.2.1.1. Das Vatersymbol, S. 29.

<sup>120</sup> Vgl. SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER, Briefe.

Viele der Aussagen sind bereits in dieser Arbeit angeklungen, sodaß sie hier nicht wiederholt werden sollen. Vgl. 2.1. "Vaterströmung" in der Schönstattfamilie, S. 10.

Art Zusammenfassung aller Briefe bietet H. Künster, indem er Abschnitte der ersten Anregung, verfaßt von der Jungfrauenliga, zusammenstellt und zitiert: "Das Vaterauge stellt ein sichtbares Symbol für eine unsichtbare Wirklichkeit dar, es ist 'ein Zeichen des Vaters' für uns, und wir alle sind berufen durch unser Sein und Leben immer mehr selbst 'lebendige Zeichen des Vaters' zu werden. Das Leben unseres Gründers ist ein klassisches Beispiel für das Ernstnehmen dieser Wahrheit vom Gott des Lebens. Er erkennt in allem den Anruf, das Wirken des Vaters und spricht sein 'Ja' zu den leisesten Wünschen. Denken wir an den 20.1.1942. Herr Pater<sup>121</sup> liefert sich selbst und sein Werk total an Gott aus, weil er persönlich überzeugt ist, daß der Vater hinter allem steht, daß er alles in der Hand hält, daß seine Liebe die größte Sicherheit bedeutet, daß seine Weisheit der Familie mit diesem Leid eine große Gnade anbietet, daß seine Macht den Sieg davon tragen wird. ... Auch in unserem Leben will der Vater in gleicher Weise wirksam werden."<sup>122</sup>

H. Künster weist darauf hin, daß die Gedanken, die zum Lebensvorgang Victoria Patris führen werden, zwar in den Briefen anklingen, aber von der Victoria Patris selbst noch keine Rede ist. Alles Denken ist noch sehr an das Urheiligtum gebunden und kreist um die Person J. Kentenichs.

Nachdem die Trierer Schönstatt-Familie im Mai 1967 auch die anderen Diözesen in die Bemühungen um das Urheiligtum einbezogen hatte, kam es zu einer Einigung über das weitere Vorgehen:

1. Alle anderen Gemeinschaften oder Diözesanfamilien können an der geistigen Erarbeitung des Vatersymbols teilnehmen.
2. Während der Oktoberwoche 1967 soll eine Abordnung J. Kentenich das Symbol überreichen.
3. Sprecher kann ein Trierer sein.
4. Weitere Vorschläge zur Gestaltung des Vatersymbols sollen an den Bewegungsleiter<sup>123</sup> gerichtet werden.

Im Sommer 1967 erschienen die verschiedenen Bemühungen sehr unkoordiniert. Heinz Künster spricht von einem "großen Wirrwarr"<sup>124</sup> und von "fixierter Ratlosigkeit"<sup>125</sup>

---

<sup>121</sup> "Herr Pater" war die in Schönstatt übliche Anrede für J. Kentenich. Viele derer, die ihn noch persönlich kennengelernt haben, sprechen auch heute noch mit dieser Anrede über ihn.

<sup>122</sup> KÜNSTER, Heinz: Warum hat Herr Pater den Trierern das Vatersymbol geschenkt? Aus einem Vortrag von Diözesanpräses Künster vor den Trierer Priestern, Manuskript, o.O.u.J., 3.

Künftig zitiert: KÜNSTER, Warum.

Der Text ist eine Zusammenstellung von Ausschnitten aus SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER, Briefe, Brief 1.

<sup>123</sup> Der Bewegungsleiter ist der Verantwortliche in Deutschland für alle diözesan gegliederten Gemeinschaften.

<sup>124</sup> KÜNSTER, Heinz: Weshalb hat Herr Pater den Trierern das Vaterauge geschenkt?, in: JUNGLAS, Bernhard (Hg.): Rundbrief 1968 / 5, Manuskript, o.O.u.J., 11-22, 15.

Künftig zitiert: KÜNSTER, Weshalb.

<sup>125</sup> Ebd.

nach der Diözesanratssitzung am 3. September, die sich am Rande mit der Frage des Vatersymbols für das Urheiligum beschäftigte. So entschloß man sich, die ganze Angelegenheit J. Kentenich vorzutragen und ihn um einen Lösungsvorschlag zu bitten. Diözesanpräses Künster schrieb am 29. September 1967 einen Brief an J. Kentenich, in dem er ausführt, wie die Sorge um das Urheiligum die gesamte Schönstatt-Bewegung im gemeinsamen Gebet einen könnte. Dafür könne das Vatersymbol ein Ausdruck sein. Die Trierer Schönstatt-Familie wolle keinen Alleingang unternehmen und ein Vatersymbol erarbeiten, ohne daß die anderen Gemeinschaften oder Diözesen einbezogen würden. Nun stehe man ratlos da und bitte um die Hilfe des Gründers.<sup>126</sup> Zuvor hatte J. Kentenich auch die Briefe der einzelnen Gemeinschaften erhalten. Er kannte die Situation und erklärte sich bereit, am 4. Oktober 1967 den Diözesanrat Trier zu empfangen. Dieses Treffen sollte der Entwicklung eine entscheidende Wendung geben.<sup>127</sup>

Zunächst erscheint es jedoch angebracht, den Gehalt des Vatersymbols darzulegen und aufzuzeigen, welche Inhalte und Anliegen durch es symbolisiert waren und sind.

### **2.2.1.1. Das Vatersymbol**

Der Gedanke der Trierer, ein Vatersymbol<sup>128</sup> im Urheiligum anzubringen, ist kein originärer, neuer Ausdruck eines Anliegen oder einer Strömung. Vielmehr wußte man um die Anbringung von Vatersymbolen in verschiedenen Heiligtümern in Deutschland. Am 3. Mai 1966 brachte J. Kentenich ein Vatersymbol im Heiligum auf der Liebfrauenhöhe (Diözese Rottenburg-Stuttgart) an, und enthüllte am 30. Oktober 1966 ein Vatersymbol in Köln. Am 22. Januar 1967 hielt er der Fuldaer Schönstatt-Familie einen Vortrag in deren Diözesanzentrum Dietershausen, nachdem er im dortigen Heiligum ebenfalls ein Vatersymbol angebracht hatte.

J. Kentenich sah im Vaterauge ein Symbol für das gegenseitige Liebesbündnis der gesamten Schönstatt-Familie mit dem himmlischen Vater.<sup>129</sup> Zudem findet im Vatersymbol das neue Vater-, Kindes- und Gemeinschaftsbild von Gott als dem barmherzig liebenden Vater und vom Menschen als erbärmlichem Vaterkind einen

---

<sup>126</sup> Vgl. KÜNSTER, Heinz: Brief an P. Josef Kentenich, Abschrift, Arenberg 29.09.1967.

<sup>127</sup> Vgl. KÜNSTER, Warum, 1-5; KÜNSTER, Weshalb, 11-16 und VICTORIA PATRIS, 2-4.

<sup>128</sup> In manchen Texten wird das Vatersymbol "Vaterauge" genannt. Herbert King erwähnt die modernere Bezeichnung "Gottessymbol", die aber in Texten J. Kentenichs meines Wissens nicht belegt ist. (Vgl. KING, Bundesspiritualität, 201, Anm. 39).

<sup>129</sup> Vgl. KENTENICH, Bündnis, 59.

bildhaften Ausdruck.<sup>130</sup> Das Vatersymbol ist hierfür ein Bittgeschenk.<sup>131</sup> Desweiteren ist das Vaterauge, wenn es angebracht wird, ein öffentliches Bekenntnis für den Glauben an Gott, den Vater, ein Symbol der Dankbarkeit, "ein Zeichen für dauernde Hingabe und ein Zeichen für himmelstürmendes Vertrauen"<sup>132</sup>. Es ist in besonderer Weise ein Zeichen der Dankbarkeit für das Liebesbündnis mit der Gottesmutter, das sich zum Bündnis mit dem himmlischen Vater vertieft hat und für die erfahrene Nähe der Schönstätter zu ihrem Gründer, den sie als geistlichen Vater der Familie erleben dürfen.<sup>133</sup> Kurzum: Das Vatersymbol soll Ausdruck der Dankbarkeit für die Vaterströmung sein, die in den 60er Jahren die spirituelle Atmosphäre in Schönstatt prägte.<sup>134</sup>

Nachdem die allgemeine Symbolik des Vaterauges betrachtet wurde, bleibt darauf hinzuweisen, was das Vatersymbol im Lebensvorgang Victoria Patris für die Schönstatt-Familie des Bistums Trier bedeutet.

Für die Trierer wurde das Vatersymbol zum Ausdruck ihrer Sendung, die sie von J. Kentenich erhalten haben. Ihnen wurde es von J. Kentenich während der Oktoberwoche 1967 geschenkt, damit sie es so lange aufbewahren, bis es im Urheiligtum angebracht werden kann.<sup>135</sup>

Bereits die o.g. Briefe der einzelnen Gemeinschaften in Trier trugen den Titel "Anregungen für die Erarbeitung des VATERSYMBOLS für das Urheiligtum"<sup>136</sup> Zunächst war also das Vatersymbol eng an die Sorge um das Urheiligtum gebunden, zudem war es ein "Zeichen des Vaters"<sup>137</sup>, wobei wiederum die schillernde Bedeutung des Wortes "Vater" zu beachten ist.

Durch die Entwicklung im Oktober 1967 bekam das Vatersymbol für die Trierer Schönstatt-Familie eine ganz eigene Bedeutung. Es wurde Ausdruck ihres Auftrags, den sie von J. Kentenich erhalten hatte, es wurde Symbol für die Spiritualität der Victoria Patris. Nun stand nicht mehr allein die Sorge um Urheiligtum und -schulungsheim im Vordergrund, sondern jeder, der in diesen Lebensvorgang einbezogen war, verband nun mit dem Symbol das neue Menschen- und Gottesbild: der erbärmliche und erbarmenswürdige Mensch steht als Kind vor seinem barmherzig liebenden Vater, vor Gott. Dies ist die besondere, die Trierer Symbolik des Vaterauges.<sup>138</sup>

---

<sup>130</sup> Vgl. ebd., 61.

In diesem Sinne kann man im Vatersymbol auch einen Ausdruck für das sehen, was in der vorliegenden Arbeit dargestellt werden soll.

<sup>131</sup> Vgl. KENTENICH, Sendung, 89-93.

<sup>132</sup> KENTENICH, Bündnis, 63.

<sup>133</sup> Vgl. KENTENICH, Sendung, 85-89.

<sup>134</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 36.

<sup>135</sup> Zur Bewertung vgl. BEZLER 2, 1.

<sup>136</sup> SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER, Briefe, Brief 1, 1.

<sup>137</sup> Ebd.; vgl. zudem SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER, Briefe, Brief 5, 1; und Brief 6, 1.

<sup>138</sup> Vgl. KÜNSTER, Weshalb, 17f. und THIEL, Victoria Patris-Familie, 3-9, 14.

## 2.2.2. Oktober 1967

Die Entwicklung von April bis Ende September 1967 wurde bereits dargestellt. Der 4. Oktober war das erste in einer Kette wichtiger Daten im Oktober 1967. Heinz Künster betont, daß die Ereignisse nicht das Produkt menschlichen Planens und Handelns gewesen seien. Vielmehr haben J. Kentenich und der Diözesanrat lediglich auf das Geschehene und Gewachsene reagiert. Künster sieht in der Trierer Sendung vom 15. Oktober sogar eine Art Testament J. Kentenichs, dessen "Wächter" die Trierer Schönstatt-Familie nun sein solle.<sup>139</sup>

Nun sollen aber die wichtigen Daten und die mit ihnen verbundenen Ereignisse einzeln betrachtet werden.

### 2.2.2.1. Das Angebot: 4. Oktober 1967

Aufgrund des Briefes von Diözesanpräses Künster an J. Kentenich vom 29. September 1967 kam es am 4. Oktober 1967 zu einem Treffen des Diözesanrates der Schönstatt-Familie im Bistum Trier und dem Gründer der Schönstatt-Bewegung, P. Joseph Kentenich, auf Berg Schönstatt.

Nach kurzen einleitenden Worten beiderseits stellt J. Kentenich recht schnell die Frage, was denn die Sendung der Schönstatt-Familie Trier sei, was ihre besondere Aufgabe im Plan Gottes sei. Er sah vor allem zwei Gedanken: zum einen die ungelösten Fragen bezüglich des Urheiligtums und -schulungsheims, und zum anderen die Idee, ein Vatersymbol für das Urheiligtum zu gestalten. Damit war augenscheinlich der Zusammenhang zwischen Vatersymbol und Urheiligtum hergestellt. Das Vatersymbol sollte der Gottesmutter geschenkt werden als Ausdruck des Wunsches, sie möge 'dafür Sorge tragen', daß die Schönstatt-Bewegung wieder über ihren Ursprungsort verfügen dürfe.

J. Kentenich, der die Monatsbriefe der Trierer Gemeinschaften erhalten hatte und wohl auch von der o.g. Übereinkunft der Diözesanpräses bezüglich des weiteren Verfahrens mit der Gestaltung des Vatersymbols wußte, schlug den überraschten Vertretern der Diözese Trier nun vor, er selbst könne den Trierern das Vatersymbol schenken. Das wäre die Lösung der Spannung, wer denn nun das Vatersymbol schenken dürfe. Allerdings verband J. Kentenich eine Bedingung mit seinem Angebot. Die Schönstatt-Familie der Diözese Trier müsse die Aufgabe übernehmen, dafür zu sorgen, daß der Symbolwert des Vateraues in der ganzen Schönstatt-Bewegung klarer erfaßt und lebendiger verwirklicht würde. Im Sinne des Anliegens, das Urheiligtum wieder benutzen zu können, sei der Einsatz der Trierer Schönstätter, daß sie versuchen, den Glauben an Gott, den Vater, vertiefen und verlebendigen helfen. Trier sollte sich, so der

---

<sup>139</sup> Vgl. KÜNSTER, Weshalb, 20.

Vorschlag J. Kentenichs, quasi als Garant dafür einsetzen, daß die Schönstatt-Familie als Ganze vatergeöffnet, vaterverfügbar, vaterselig und vatertreu werde und daß die Vaterströmung unter dem Gesichtspunkt der Victoria Patris noch mehr die Spiritualität Schönstatts präge. An diesem 4. Oktober 1967 bot der Gründer Schönstatts der Diözesanfamilie von Trier eine Aufgabe an, die diese auf Dauer zu erfüllen hätte - wenn die Trierer diese Herausforderung annähmen. Es wäre somit die besondere Sendung Triers, den Vatergedanken in der gesamten Schönstatt-Bewegung lebendig zu erhalten. Das war das Angebot J. Kentenichs an die Trierer Schönstatt-Familie. Der Diözesanrat hatte nun zu entscheiden, ob er sich der Größe der Aufgabe stellen wollte.<sup>140</sup> Immerhin bezeichnet Heinz Künster später die Überantwortung des Vatersymbols mit dem damit verbundenen Anliegen durch J. Kentenich als "Einbruch des Göttlichen in unser Bistum, der für uns, für die Schönstattpriester und die Laiengliederungen ein wahrscheinlich einmaliges Angebot göttlicher Gnade ist."<sup>141</sup>

#### **2.2.2.2. Die Zustimmung: 11. Oktober 1967**

Die Mitglieder des Diözesanrates sahen das Angebot J. Kentenichs vom 4. Oktober 1967 als eine Antwort Gottes auf ihre Weihe an die Gottesmutter vom 15. Oktober 1961. Noch am Abend des 4. Oktober entschied sich der Diözesanrat, das Geschenk des Vatersymbols anzunehmen, obwohl man sich, wie bereits dargestellt, der Größe der damit verbundenen Aufgabe bewußt war. Die Entscheidung war im letzten wohl nur noch ein formaler Akt, denn bereits im Verlauf des Gesprächs mit J. Kentenich wurde offensichtlich, daß man sich nicht einer Aufgabe verschließen wollte, die der Gründer persönlich der Trierer Diözesanfamilie anbot. So formulierte Diözesanpräses H. Künster in seinem Brief an J. Kentenich vom 11. Oktober 1967, in dem er diesem die Entscheidung der Trierer mitteilt:

"Da sich die liebe Gottesmutter im Schönstattwerk durch geringfügige Werkzeuge zu verherrlichen pflegt, sagen wir zu Ihrem Angebot ein uneingeschränktes *F i a t*: wir sind bereit, das Vaterauge für das Urheiligtum von Ihnen entgegenzunehmen mitsamt dem Auftrag, den Sie damit verknüpft haben, und wir wollen uns nach Kräften einsetzen für die

V i c t o r i a P A T R I S ;

als Strömung, aber zugleich auch als Dauerhaltung in der Familie."<sup>142</sup>

Aufgrund dieser Bereitschaft erhoffte man sich u.a. die Klärung der Problematik um das Urheiligtum. Jedoch tritt mit der Entscheidung, das Angebot J. Kentenichs anzunehmen,

<sup>140</sup> Vgl. VICTORIA PATRIS, 2-4.17-26; KÜNSTER, Weshalb, 16-19.

<sup>141</sup> KÜNSTER, Weshalb, 11.

<sup>142</sup> KÜNSTER, Heinz: Brief an P. Josef Kentenich, Abschrift, Arenberg 11.10.1967..

ein neuer Aspekt in den Vordergrund. Nicht mehr die Person J. Kentenichs, nicht mehr allein die Fragen um das Urheiligtum stehen im Denken der Trierer Schönstatt-Familie an erster Stelle, sondern der Akzent liegt nun auf der Sorge um die Vaterströmung und der Verwirklichung der Spiritualität der Victoria Patris.

### **2.2.2.3. Die Sendung: 15. Oktober 1967**

Die Überreichung des Vatersymbols an die Trierer fand am 15. Oktober 1967, nachmittags nach dem vierten Vortrag der Oktoberwoche, statt. J. Kentenich war auf den Wunsch der Trierer eingegangen, ihnen das Vatersymbol am Jahrestag ihrer Weihehandlung 1961 zu übergeben. Auch inhaltlich stand dieser Akt in einem treffenden Zusammenhang. Im ersten Teil der Oktoberwoche 1967 warf J. Kentenich in seinen Vorträgen einen Blick auf die damalige Situation von Kirche und Welt. Er stellte die Vaterströmung in der Schönstatt-Bewegung als eine wichtige Hilfe für die Kirche der Gegenwart vor, die sich nach dem Konzil in einer Phase der Orientierungslosigkeit bewegte. J. Kentenich hob vor allem die Gefährdung des Gottesbildes hervor. Er charakterisierte die Gottlosigkeit der Moderne als eine um sich greifende Massenerscheinung, spricht über den Verlust des naturhaften Zugangs des Menschen zu Gott und die moderne "Los-von-Gott-Bewegung"<sup>143</sup>. Die Kirche brauche nun ein neues, in der modernen Zeit tragfähiges Gottesbild. Ihre Aufgabe sei es, die Menschen nicht nur von der Existenz eines personalen, sondern auch eines barmherzig liebenden Gottes zu überzeugen. In diesem Zusammenhang stellte J. Kentenich das neue Gottes-, Kindes- und Gemeinschaftsbild vor,<sup>144</sup> das im dritten Kapitel dieser Arbeit noch ausführlich dargestellt wird.

In diesen Kontext stellt J. Kentenich vormittags die Ankündigung, den Vertretern der Diözese Trier das Vatersymbol zu schenken und diesen Akt zu deuten: "Was übernehmen unsere Trierer Priester mit dem Diözesanrat als besondere Verpflichtung, wenn sie der Gottesmutter das Vaterauge anbieten? Es geht um die Übernahme der Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die hier umrissene Vaterströmung in der Familie niemals erlischt, sondern mit der Zeit weite und weiteste Kreise zieht. Wahrhaftig, eine nicht geringe Aufgabe!"<sup>145</sup>

Am Nachmittag des 15. Oktober kam es zum bereits in der Einleitung zitierten Wort J. Kentenichs: "... Es hat doch einen Sinn, wenn nun unsere Trierer Priester und mit Ihnen der ganze Diözesanrat sich erneut verpflichten, dafür zu sorgen, daß die Vaterströmung im Raume der Familie niemals vergessen wird, daß die Vaterströmung in der Gesamtfamilie tiefer und tiefer wird und hineingelenkt wird in die ganze heutige Welt.

---

<sup>143</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 84.

<sup>144</sup> Vgl. ebd., 67-93, insbesondere 68-85.

<sup>145</sup> Ebd., 81f.



Ich meine, in diesem Zusammenhang wäre es nun am Platze, den Wunsch unserer Trierer zu erfüllen und ihnen das Vaterauge feierlich zu überreichen:

(Herr Pater bittet die Vertreter der Diözese Trier, nach vorne zu kommen)

Nehmen Sie hin das Vaterauge und erinnern Sie sich allezeit daran, daß Sie damit die Aufgabe übernehmen, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß die Vaterströmung in der Familie nie zugrunde geht, aber auch dafür zu sorgen, daß der lebendige Dreifaltige Gott uns mehr und mehr zurückgibt die freie Benutzung unseres Urheiligtums und gleichzeitig die freie Benutzung unseres Urbildungsheimes."<sup>146</sup>

In seiner Antwort bekräftigt Diözesanpräses Künster die Bereitschaft der Trierer, sich in den Dienst des Auftrags zu stellen, den J. Kentenich bei der Überreichung umriß. Pfarrer Künster stellt ausdrücklich den Bezug zwischen Vatersymbol und der Problematik um das Urheiligtum her. Den Weg zur Lösung der anstehenden Fragen sieht er in der gelebten Haltung der Victoria Patris.<sup>147</sup> Dazu sagt er: "Wenn wir alle dafür sorgen und uns darum mühen, daß diese Strömung alles ergreift, was da ist, daß wir ein Vaterbild haben und daß wir wieder Väter haben, daß unsere Männer Väter sind, daß unsere Jungmänner rechte Väter werden und daß unsere Priester wieder Väter werden..., wenn wir es so weit bringen, dann wird sicherlich die Gottesmutter sich verherrlichen und wieder die Türe [des Urheiligtums] selber aufschließen."<sup>148</sup>

Mit diesem Tag begann für die Trierer Schönstatt-Bewegung ein neuer Abschnitt in ihrer Entwicklung.

#### **2.2.2.4. Deutung**

Die Sendung des 15. Oktober 1967 ist in ihrem Kontext zu betrachten. Bereits im Zusammenhang mit der patrozentrigen Grundeinstellung Schönstatts wurde auf die Krise des Vaterbildes in Theologie und Gesellschaft hingewiesen. Gerade in diese Situation hinein sendet J. Kentenich die Trierer Schönstatt-Familie. Sie soll dabei mithelfen, ein überzeugendes Vaterbild, sowohl was Gott, als auch dessen menschliche Abbilder angeht, zu verkünden.<sup>149</sup>

Die Sorge um Urheiligtum und -schulungsheim war zuerst der konkrete Anlaß für die Überlegungen der Trierer, was ihr Beitrag im Rahmen der Vaterströmung sei. Mit dem 15. Oktober wurde aber der Blickwinkel erheblich erweitert. Nun kam ein "globaler" Anspruch hinzu, eine Verantwortung für die gesamte Schönstatt-Bewegung. So, wie J. Kentenich diese umriß, lassen sich drei Schwerpunkte ausmachen. Er sprach davon, daß die Sorge der Trierer um die Vaterströmung *alle Zeit* wahren sollte. Das betont die Größe und Dauerhaftigkeit der gestellten Aufgabe. Zum zweiten hieß es, die Aufgabe

---

<sup>146</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, Tonband, 2.

<sup>147</sup> Vgl. ebd., 2f.

<sup>148</sup> Ebd., 3.

<sup>149</sup> Vgl. 2.1.2.2. Patrozentrismus, hier S. 18f.

solle *mit allen Kräften* ausgeführt werden. Es geht also um die Kraft jedes einzelnen und der Gemeinschaften als Ganzer. Zudem soll Trier dafür sorgen, daß die Vaterströmung *nie zugrunde geht*, oder positiv gewendet, daß sie immer lebendig bleibt. Damit stellt J. Kentenich einen Anspruch an die Trierer Gemeinschaften, der, wenn er ernstgenommen wird, auch den einzelnen vollkommen erfaßt. In der Größe der Aufgabe liegt nun der Schlüssel zu ihrer Lösung. Jeder, der versuchen wollte, mit seiner Kraft und seinen eigenen, beschränkten Mitteln diesem Anspruch gerecht zu werden, muß erkennen, daß er überfordert ist. Diese Aufgabe kann zur Grenzerfahrung werden, die nur dann bewältigt werden kann, wenn der einzelne sich müht, aus der Glaubenshaltung der Victoria Patris heraus sein Leben zu gestalten. Das Faszinierende am Lebensvorgang Victoria Patris ist seine Notwendigkeit. Allein der Mensch, der sich in Demut seine Schwäche und sein Versagen eingestehen kann, wird die Barmherzigkeit Gottes, des Vaters, erfahren können. Allein aufgrund dieser Gotteserfahrung kann der Auftrag, den die Trierer Schönstatt-Familie am 15. Oktober 1967 übernommen hat, ausgeführt werden.

### **2.2.3. Zum Begriff "Sendung"**

An dieser Stelle kann es allein darum gehen, kurz anzudeuten, was unter "Sendung" bzw. "Auftrag" zu verstehen ist. Die beiden Begriffe sind nicht scharf voneinander zu trennen, sie sind im letzten zwei Ausdrücke für denselben Inhalt.

Bereits im Verlauf der Darstellung der patrozentrischen Spiritualität Schönstatts<sup>150</sup> wurde darauf hingewiesen, daß J. Kentenich in der Theologie des Vorsehungsglaubens in der Geschichte einen Plan Gottes sieht. Dieser Plan ist zukunftsgerichtet. Der Mensch in seiner geschöpflichen Freiheit ist beauftragt, die Zukunft verantwortlich mitzugestalten.<sup>151</sup> Das setzt voraus, daß der Mensch sich darum bemüht, den göttlichen Plan zu erkennen und den Willen hat, zu seiner Verwirklichung beizutragen. Die Möglichkeit, in den Stimmen der Zeit, der Seele und des Seins diesen Plan Gottes zu erkennen, wurde ebenfalls im o.g. Abschnitt dieser Arbeit dargestellt. Dennoch bleibt der göttliche Plan im letzten geheimnisvoll und dem Menschen zum Teil unverständlich. Das verdeutlicht, daß nicht er, sondern Gott der Herr der Geschichte

---

<sup>150</sup> Vgl. 2.1.1. Die patrozentrische Gesamtentwicklung der Schönstattfamilie, hier S. 13f.

<sup>151</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 68.

Unkel führt diesen Gedanken weiter aus, vgl. hierzu ebd., 69-160.

ist.<sup>152</sup> J. Kentenich sieht in der Geschichte zudem ein Bundesgeschehen zwischen Mensch und Gott. Dieser Bund ist ein weiterer Grund für die Verantwortung des Menschen, die Geschichte verantwortet mitzugestalten.<sup>153</sup> H. W. Unkel spricht von der "geschichtsschöpferischen Mitverantwortung"<sup>154</sup> des Menschen, der sich weder rein passiv dem Geschehen aussetzen solle<sup>155</sup>, noch der Vorstellung verfallen dürfe, er selbst sei ermächtigt, Geschichte zu "machen".<sup>156</sup> Vielmehr ist der Mensch eingeladen, sich mit dem göttlichen Zukunftsplan zu identifizieren. Nur wenn sich die Vorstellung des Menschen wirklich mit dem Plan Gottes deckt, ist das Handeln des Menschen geschichtsschöpferisch.<sup>157</sup> Zudem nimmt der Mensch an der göttlich-schöpferischen Machtfülle teil, weil er im Bund mit Gott verbunden ist. Er bleibt jedoch immer freier Bundespartner Gottes. So ist er Kind Gottes und Glied Christi, d.h. er ist ein Glaubender in der Kirche.<sup>158</sup> Hier ist der Sitz im Leben des Begriffes der "Sendung". Der erkannte Plan Gottes ist für den Glaubenden zugleich seine Sendung, die zu erfüllen er in seinem Leben aufgerufen ist. Nachdem er sie erkannt hat, kann er sie trotz mancherlei Unsicherheiten immer wieder im Leben auf ihre Übereinstimmung mit dem Willen Gottes hin überprüfen..<sup>159</sup>

Was in diesem Kontext für den einzelnen gilt, überträgt J. Kentenich auch auf Gemeinschaften. Gott hat demnach in der Heilsgeschichte jeder Gemeinschaft eine besondere Aufgabe, ihre Sendung, zugeordnet. Die Schönstatt-Familie der Diözese Trier glaubt in dem Geschehen vom 15. Oktober 1967 ihre Sendung zu sehen.<sup>160</sup> Da sie vom Willen getragen ist, diese Sendung zu erfüllen, wird sie sogar Ideal genannt. Als solches steht es den Trierer Schönstättlern vor Augen, ihm gilt ihr Streben.

#### **2.2.4. Von der Sorge um die Vaterströmung zum Ideal der "Victoria Patris"**

---

<sup>152</sup> Vgl. ebd., 162f.

<sup>153</sup> Vgl. ebd., 194-96.

<sup>154</sup> Ebd., 252. Vgl. zudem KENTENICH, Josef: Victoria Patris Bd. 2, Vorträge von Pater Josef Kentenich anlässlich seines Besuches in Oberkirch vom 3. - 4. September 1967. Für die Führungskreise herausgegeben von der Schönstattfamilie der Erzdiözese Freiburg, Manuskript, o.O.u.J., 103.

Künftig zitiert: KENTENICH, Victoria Patris 2.

<sup>155</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 244-49.

<sup>156</sup> Vgl. ebd., 249-52.

<sup>157</sup> Vgl. ebd., 252-56.

<sup>158</sup> Vgl. ebd., 257.

F.J. Bezler betont ausdrücklich, daß man an die Sendung glauben muß, um sie leben zu können. Diesen Gedanken führt er konkret am Beispiel der Trierer Sendung aus. (Vgl. BEZLER 1, 2-13).

<sup>159</sup> Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 258.

Hier ist auf die Ausführungen H. W. Unkels über das Gesetz der schöpferischen Resultate zu verweisen, das ein Kriterium ist, um zu beurteilen, ob der Glaubende den Plan Gottes richtig erkannt hat. Das Gesetz besagt, daß das Handeln des Menschen, das dem Willen Gottes entspricht, Ergebnisse zeigt, neue Wege weist, die den Menschen darin bestärken sollen, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. (Vgl. UNKEL, Vorsehungsglaube 2, 155-157.)

<sup>160</sup> Vgl. VICTORIA PATRIS, 1.

Im Verlaufe der Darstellungen wurde bereits die Bedeutung der Person J. Kentenichs, insbesondere nach seiner Rückkehr aus dem Exil, für die Vaterströmung ausgeführt. Zudem wurde im Zusammenhang mit der Trierer Sendung dargelegt, wie sich die Sorge der Trierer Schönstatt-Familie um das Urheiligtum und um die Person J. Kentenichs spätestens mit dem 15. Oktober 1967 in die Verantwortung für die Vaterströmung in der gesamten Schönstatt-Bewegung wandelte. In diesem Kontext wurde erwähnt, daß man sich sehr wohl darüber im klaren war, daß diese Aufgabe nur im Bewußtsein der eigenen Schwäche und im Vertrauen auf die Größe und Barmherzigkeit Gottes zu erfüllen sein würde. Sie setzt die Glaubenshaltung im Sinne der Victoria Patris voraus. Die Haltung im Sinne der Victoria Patris ist in den 60er Jahren nichts substantiell Neues, allerdings wurde sie wirklich zu einem Lebensvorgang.<sup>161</sup>

Hier soll nun die Grundaussage, daß die Spiritualität der Victoria Patris der konkrete Trierer Ausdruck für den eher unscharfen Begriff der Vaterströmung ist, vertieft werden. Es soll beleuchtet werden, wann die Sendung der Victoria Patris welche Bedeutung für das Leben der Trierer Schönstatt-Bewegung hatte.

Im unmittelbaren Umfeld des Oktober 1967 sprechen die Zeugnisse von einer tiefen Ergriffenheit, in der die Trierer Schönstatt-Familie ihre Sendung annimmt. Doch schon ein Jahr später, während des Diözesantags der Trierer Schönstatt-Priestergemeinschaften, muß B. Junglas daran erinnern, daß es nicht beim rationalen Wissen um die Sendung bleiben darf. Vielmehr müsse das Wissen um die Victoria Patris lebensmäßig werden, d.h. es "muß Herz und Sinne, muß Gemüt und Gefühl bis in ihre Wurzeln hinein erobern und durchdringen."<sup>162</sup> In diesem Sinne verbanden sich am 26. November 1967 etliche Priester geistlich mit J. Kentenich als Ausdruck ihrer Bereitschaft, sich ganz Gott anzuvertrauen, wie dieser es vorgelebt hatte. Dennoch fragt Junglas die Priester an, wie weit man in die Haltung der Victoria Patris bereits hineingewachsen sei.<sup>163</sup>

Noch im Oktober 1967 begann man die vom Diözesanrat getroffene Entscheidung, das Angebot J. Kentenichs anzunehmen, auf eine breitere Basis zu stellen. Diesem Zweck dienten die Diözesantage vom 22. Oktober 1967 und vom 27. Oktober 1968. In diese Phase fiel der Tod des Gründers, P. Joseph Kentenich, am 15. September 1968.

Während des Diözesantages 1968 gaben die zahlreichen Vertreterinnen und Vertreter der einzelnen Gemeinschaften formell ihre Zustimmung zur Übernahme der Victoria-Patris-Sendung. Den Abschluß dieser ersten Phase bildete der Einkehrtag des

---

<sup>161</sup> Vgl. 2.3. Der Lebensvorgang Victoria Patris als Ausdruck der Spiritualität der Kindlichkeit, S. 39.

<sup>162</sup> JUNGLAS, Bernhard: Die Verwirklichung der Victoria-Patris-Strömung in unserem persönlichen priesterlichen Leben, in: JUNGLAS, Bernhard (Hg.): Rundbrief 1968 / 5, Manuskript o.O.u.J., 23-26, 23. Künftig zitiert: JUNGLAS, Victoria-Patris-Strömung.

<sup>163</sup> Vgl. ebd., 23-26.

In diesem Zusammenhang ist wiederum auf das Geschehen des 20. Januar 1942 zu verweisen.

Diözesanfamilienrates mit dem verantwortlichen Leiter der Schönstatt-Bewegung in Deutschland, F.-J. Bezler am 4. und 5. Januar 1971. In diesen Tagen erklärte der Diözesanfamilienrat erneut seine Bereitschaft, die Sendung der Victoria Patris zu übernehmen.

In etwa zeitgleich kam Bewegung in den Fragenkomplex um das Urheiligum. Es bot sich noch im Oktober 1967 die Möglichkeit, erste Schritte auf ein eigenes Diözesanzentrum in Lebach zuzugehen. Es war selbstverständlich, daß ein solches Zentrum einen geistlichen Mittelpunkt in Form eines Heiligtums haben würde. Die weitere Entwicklung des Heiligtums und Diözesanzentrums in Lebach ist ebenso eng wie ihr Ursprung mit der Sendung der Victoria Patris verknüpft, soll jedoch hier nicht weiter beachtet werden.<sup>164</sup>

Sehr bald nach der Übernahme des Vatersymbols schickten die Trierer dieses auf "Weltreise". Das Symbol war, besonders nach dem Tod J. Kentenichs, ein handfester Ausdruck der Vaterströmung in der Schönstatt-Bewegung. In ihm sah man Gott, den Vater im Himmel, die menschlichen Väter und in besonderer Weise den verstorbenen "Vater und Gründer", J. Kentenich repräsentiert. So konnte A. Menningen, ein enger Mitarbeiter J. Kentenichs, am 4. Oktober 1977 konstatieren, daß sich die Hoffnung J. Kentenichs, die Vaterströmung bleibe durch den Einsatz der Trierer lebenskräftig in der Schönstatt-Bewegung erhalten, wohl durch die Wanderung des Vatersymbols erfüllt habe.<sup>165</sup> Betrachtet man allerdings die Themen der Referate während der Oktoberwochen<sup>166</sup> der 70er und 80er Jahre, stellt man fest, daß der Vatergedanke nicht mehr so dominant im Vordergrund stand, wie dies noch Ende der 60er Jahre der Fall war. Dennoch zieht Sr. Thereslore Thiel 1987 eine positive Bilanz. Sie bejaht die Frage, ob J. Kentenich als Initiator und Hauptträger der Victoria Patris-Sendung durch die Trierer Schönstatt-Familie etwas "erreicht" habe.<sup>167</sup> Demgegenüber ist der Grundtenor der Predigt von M. J. Marmann am 30. Oktober 1988, als die Schönstatt-Familie Trier während eines Diözesantags ihre Sendung nun auch als ihr Diözesanideal<sup>168</sup> übernahm, eher zurückhaltend. M. J. Marmann hebt vor allem die Größe der Aufgabe hervor und ermuntert die Trierer, immer neu von Gott, dem Vater, zu sprechen. Er merkt an, daß in

---

<sup>164</sup> Vgl. JOCHUM, Josef: Stufen des Werdens von Sendung, Aufgabe und Bau auf dem Wünschberg, in: KÜNSTER, Heinz (Hg.): Besinnungstag der Diözesan-Verantwortlichen der Schönstatt-Familie im Bistum Trier am 13. Januar 1979 in der Marienau in Schönstatt, Manuskript, o.O. o.J., 3-25, 12-24 (künftig zitiert: JOCHUM, Stufen) sowie MENNINGEN, Alexander: Lebach, ein Signal der göttlichen Initiative, in: KÜNSTER, Heinz (Hg.): Besinnungstag der Diözesan-Verantwortlichen der Schönstatt-Familie im Bistum Trier am 13. Januar 1979 in der Marienau in Schönstatt, Manuskript, o.O. o.J., 26-44, 26-34.

Künftig zitiert: MENNINGEN, Lebach.

<sup>165</sup> Vgl. MARMANN, Victoria Patris, 6.

<sup>166</sup> Da die Oktoberwochen die zentralen Schulungswochen für die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, sind ihre Themen Gradmesser für das, was das Leben der Schönstatt-Bewegung in Deutschland jeweils prägt.

<sup>167</sup> Vgl. THIEL, Vatersymbol, 9-14, besonders 13a.

<sup>168</sup> Vgl. hierzu 2.2.3. Zum Begriff "Sendung", S. 35.

Schönstatt das Marianische sehr im Vordergrund stehe, die tiefe Bindung an Gott, den Vater, sei dagegen nur noch schwer zu erkennen.<sup>169</sup> Sr. Thereslore Thiel hatte zuvor in einem Referat das Diözesanideal, "Vom Urheiligum aus Victoria-Patris-Familie", erläutert und den Auftrag, Garant für die Vaterströmung in Schönstatt und darüber hinaus zu sein, mit der Person J. Kentenichs und dem Urheiligum als geistlichem Zentrum der gesamten Schönstatt-Bewegung verknüpft.<sup>170</sup>

Obwohl sich der Diözesantrag am 7. Oktober 1990 wiederum mit der Victoria Patris, ihrer Entstehung und Bedeutung befaßte<sup>171</sup>, schien der Lebensvorgang Victoria Patris nicht mehr "lebendig genug" zu sein. Am 17. Februar 1991 hielt M. J. Marmann ein weiteres Referat über die Victoria Patris als Sendung der Trierer Schönstatt-Familie. Er skizziert die Atmosphäre innerhalb der Schönstatt-Bewegung in den 60er Jahren, blickt auf die Entwicklung nach 1967 zurück und fragt kritisch an, wo in der Gegenwart die Vaterströmung lebendig sei. Er sieht zwar einen schwachen Ersatz im Mühen um die Seligsprechung J. Kentenichs, doch erscheine Schönstatt nicht mehr als eine neue geistliche Gemeinschaft, deren letztes Ziel die Verbundenheit des einzelnen mit Gott, dem Vater, ist. Doch gerade das sei Teil der Identität Schönstatts, die es zu wahren gelte. Daher müsse die Trierer Schönstatt-Familie ihre Aufgabe gerade in einer solchen Situation besonders ernst nehmen. M. J. Marmann weist auf die Aktualität der Frage hin, bevor er konkrete Ansätze aufzeigt, wie die Trierer mit der Problematik umgehen können. Diese Hinweise sollen hier genannt werden, da sie noch immer von großer Aktualität sind. Sie vermitteln einen Einblick in den Stand des Lebensvorgangs Victoria Patris, der als Lebensvorgang deshalb in der Krise steckt, weil es scheint, er könne nicht weitergegeben werden. M. J. Marmann nennt drei Probleme:

1. Die fremd wirkende Sprache. P. Marmann nennt ganz konkret das Schlagwort "Victoria Patris", das jemandem, der außerhalb des Lebensvorgangs steht, ein nichtssagender Terminus bleiben muß.
2. Die Frage der Weitergabe des Lebensvorgangs. Wie kann die nachfolgende Generation Teilhabe am Lebensvorgang Victoria Patris gewinnen?
3. Ein Integrationsproblem. Es geht um die organische Ganzheit in der Spiritualität der Victoria Patris, für die es notwendig ist, daß auch Christus und Maria nicht nur integriert, sondern auch im Lebensvorgang erfahrbare Bezugspersonen im Glauben sind.

Diesen angesprochenen Problemen habe sich die Schönstatt-Familie im Bistum Trier zu stellen, ehe sie weitere Aufgaben übernehmen könne.<sup>172</sup>

---

<sup>169</sup> Vgl. MARMANN, 88, 1-3.

<sup>170</sup> Vgl. THIEL, Victoria Patris-Familie.

<sup>171</sup> Vgl. SCHAPFEL, Victoria Patris.

<sup>172</sup> Vgl. MARMANN, Victoria Patris.

Hier soll nun die Darstellung des Lebensvorgangs Victoria Patris einen Abschluß finden, der zeigt, daß viele Fragen offen bleiben, viel an Leben im Verborgenen blüht und in Gefahr ist, nicht an jüngere Generationen als Lebensvorgang weitergegeben zu werden.

### **2.3. Der Lebensvorgang Victoria Patris als Ausdruck der Spiritualität der Kindlichkeit**

Der Lebensvorgang Victoria Patris ist eine Zuspitzung der Schönstättischen Spiritualität der Kindlichkeit. Diese wurde im wesentlichen bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entfaltet, wie die beiden großen Exerzitienkurse über die "Vollkommene Lebensfreude"<sup>173</sup> und das "Kindsein vor Gott"<sup>174</sup> bezeugen. Allerdings fand die Spiritualität der Kindlichkeit, vor allem in der Theologie der Victoria Patris, erst in den 60er Jahren eine stärkere Resonanz. Nach der Lehre über die Kindlichkeit folgte das Leben in der Haltung der Kindlichkeit erst 30 Jahre später, obwohl J. Kentenich sehr vorsichtig damit war, die gesamte Vaterströmung zu hoch zu bewerten. Noch 1967 stellt er fest, das Gottesbild des barmherzig liebenden Vaters werde noch nicht gelebt, obwohl man um es wisse.<sup>175</sup>

Dennoch kann man das, was sich in der Trierer Schönstatt-Familie im Zusammenhang mit der Sendung, die Victoria Patris leben zu lernen und die Vaterströmung in der gesamten Schönstatt-Bewegung zu stützen, ereignet hat, einen Lebensvorgang nennen. Dieser ist nach der Rückkehr J. Kentenichs aus dem Exil entstanden. Während der Jahre, die J. Kentenich noch in Schönstatt verbrachte, erreichte die Vaterströmung einen Höhepunkt. Obwohl sie in der Schönstatt-Bewegung nach dem Tod J. Kentenichs 1968 abebbte, lebte das Ideal der Victoria Patris in der Trierer Schönstatt-Familie weiter und fand einen konkreten Ausdruck im Bau des Schönstatt-Zentrums auf dem Wunschberg bei Lebach.<sup>176</sup>

Die Zuspitzung der Spiritualität der Kindlichkeit im Gedanken der Victoria Patris fand auch starke Resonanz in der gesamten deutschen Schönstatt-Bewegung. Es schien, daß die in den 60er Jahren immer wieder von J. Kentenich verkündigte Akzentverschiebung im Gottesbild hin zum Gott der barmherzigen Liebe vollends rezipiert wurde.<sup>177</sup>

Ein Grund dafür mag das stärkere Gefühl der Verbundenheit mit der Person J. Kentenichs sein, das in der Zeit seines Exils gewachsen ist. Nach seiner Rückkehr

---

<sup>173</sup> KENTENICH, Lebensfreude.

<sup>174</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott.

<sup>175</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 5.

<sup>176</sup> Vgl. JOCHUM, Stufen und MENNINGEN, Lebach.

<sup>177</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 285ff., Anm. 3.

nach Schönstatt am 24. Dezember 1965 erlebten ihn die Menschen, die ihm begegneten, nicht nur als kraftvollen Vater, sondern auch in großer menschlicher Nähe.<sup>178</sup> Zudem trug J. Kentenich das neue Gottes- und Menschenbild<sup>179</sup> pointierter vor, als er es noch in den Vorträgen vor den Exerziziententeilnehmern 1934 und 1937 tat. Die Spiritualität der Kindlichkeit in Verbindung mit dem Bild Gottes als dem barmherzig liebenden Vater war *das* Thema J. Kentenichs nach 1965. Dies zeigen die Exerzizienkurse 1966 und 1967, die Oktoberwoche 1967 und zahlreiche Vorträge, die J. Kentenich aus Anlaß der Anbringung von Vatersymbolen in Heiligtümern überall in Deutschland hielt.

H. King begründet die Intensität, mit der J. Kentenich den barmherzigen Gott verkündigte, mit der Einsicht in die Notwendigkeit eines solchen Gottesbildes, die J. Kentenich gewonnen habe. "Sie [diese Einsicht] drückt wohl ein Stück weit seine eigene Entwicklung und Reifung in den Jahren der Verbannung und Diffamation aus."<sup>180</sup> Das "Gesetz des Gegensatzes"<sup>181</sup> dürfte eine weitere Motivation J. Kentenichs gewesen sein, dieses neue Gottes- und Menschenbild zu propagieren. J. Kentenich sah den Vatergedanken in Theologie und Gesellschaft bedroht. Es sei Schönstatts Aufgabe, getragen von der Vaterströmung, der Kirche zu helfen, ihre nachkonziliare Sendung, den Gottes- und Vatergedanken zu erhalten, zu verwirklichen.<sup>182</sup> Mit anderen Worten beschrieb J. Kentenich diese Aufgabe bereits im Mai 1966: "So sind wir eine Vaterfamilie geworden in einer Zeit, wo an sich die moderne Jugend und darüber hinaus ein Großteil der modernen Kultur auf dem Wege ist, Vatermörder zu werden, den Vater in der ganzen Kultur abzusetzen und überall nur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu sehen und zu sichten, die väterliche Autorität aber in der Gesamtkultur gleichsam zu morden und zu entfernen. Damit haben wir an sich eine Gegensatzbewegung zu der gegenwärtigen Kulturbewegung!"<sup>183</sup> J. Kentenich sieht Schönstatt als eine Gegenbewegung zur "Los-von-Gott-Bewegung"<sup>184</sup>, die z.T. berechtigt sei.<sup>185</sup> Es geht ihm um ein Gottes- und Menschenbild, das in der Gegenwart Bestand haben kann, das auch kritischen Anfragen standzuhalten vermag.

Die Resonanz, die J. Kentenich auf seine Impulse erhielt, scheint ihn zu bestätigen. "Von der Generation der Schönstattfamilie ist sie [die neue Einsicht J. Kentenichs]

---

<sup>178</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang die Ausführungen H. Kings über die "seelische Nähe" (KING, Herbert: Die Reifung eines neuen Paradigmas in Pater Kentenich. II. Überwindung der Krise und ihre Sinnerfüllung, in: REGNUM 29 (1995), 20-34, 30).

Künftig zitiert: KING, Reifung.

<sup>179</sup> Vgl. KENTENICH, Rom, 1.

<sup>180</sup> KING, Bundesspiritualität, 209.

<sup>181</sup> KENTENICH, Weihnachtstagung 1967, 18.

<sup>182</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 81.

<sup>183</sup> KENTENICH, Sendung, 87.

Die hier angedeutete Vaterproblematik findet eine ausführlichere Darstellung in 3.2.4. Gott als Vater, S. 76.

<sup>184</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 84.

<sup>185</sup> Vgl. ebd., 86.



breitestens aufgenommen worden. Sie hat ihr allem Anschein nach, wie kaum etwas sonst, aus dem Herzen gesprochen."<sup>186</sup>

Die Botschaft J. Kentenichs vom Gott der barmherzigen Liebe wurde befreiend empfunden, sie wandte sich gegen die Angst der Menschen, die J. Kentenich bereits 1937 breit angelegt analysierte.<sup>187</sup> Der Ungeborgenheit, die einer der Gründe für die Angst der Menschen sei, gewinnt J. Kentenich sogar Sinn ab. Diesen sieht er dann, wenn der Mensch aufgrund der erfahrenen Ungeborgenheit Halt und Geborgenheit in Gott, dem Vater, sucht.<sup>188</sup> Tut der Mensch das, kann es ihm gelingen, das zu leben, was er wirklich ist: Kind Gottes.

Den Mitgliedern der Trierer Schönstatt-Familie scheint das im Ansatz gelungen zu sein. Die Sendung, die J. Kentenich dem Diözesanrat am 15. Oktober 1967 übertrug, lebt auch heute noch in dem Personenkreis fort, für den damals dieser Gedanke zum Lebensvorgang wurde.

Im folgenden wird das Gottes- und Menschenbild dargelegt, das diesem Lebensvorgang Victoria Patris in der Schönstatt-Familie der Diözese Trier zugrunde liegt.

---

<sup>186</sup> KING, Bundesspiritualität, 209.

<sup>187</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 227-282.

<sup>188</sup> Vgl. ebd., 249.

### 3. Die Spiritualität der Kindlichkeit: Der Mensch als Kind vor Gott, dem Vater

J. Kentenich sprach bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts von der Spiritualität der Kindlichkeit. Er stellte die Kindlichkeit als Weg zur "Überwindung der Zeitnöte"<sup>189</sup> vor.

Als Heilmittel gegen die Zeitnot, die sich in Ungeborgenheit, Heimat- und Wurzellosigkeit offenbarte<sup>190</sup>, erkannte J. Kentenich das "Wagnis einer außergewöhnlichen, tiefgreifenden, hervorragenden Kindlichkeit"<sup>191</sup>.

Die Spiritualität der Kindlichkeit bezieht sich auf das Verhältnis zwischen Kind und Eltern, das von Vertrauen gekennzeichnet ist. Dieses Verhältnis wird auf die Gottesbeziehung projiziert, der Mensch als Kind steht vertrauensvoll vor Gott, dem Vater. Hier greift J. Kentenich in der Spiritualität der Kindlichkeit auf eine Glaubenserfahrung zurück, die schon Jesaja bezeugt: "Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht."<sup>192</sup>

1937, als J. Kentenich seinen Exerzitenkurs über die Kindlichkeit hielt<sup>193</sup>, und in den 60er Jahren, als die Vaterströmung in Schönstatt ihren Höhepunkt erreichte, ging es vor allem darum, Gott als den Vater, als Gott der Liebe zu künden. Das Gottesbild der Menschen war von Angst besetzt. Auch wenn man an Gott, der die Liebe ist<sup>194</sup>, glaubte, dachte man an die gerechte Liebe Gottes, die es durch gute Werke zu verdienen galt. In diese Situation hinein verkündete J. Kentenich den Gott der barmherzigen Liebe, dessen Liebe zum Menschen, seinem "Kind", bedingungslos sei. Der Mensch mußte sich einzig seiner Liebe anvertrauen, seine Schwäche erkennen und anerkennen, um die Liebe Gottes erfahren zu können. Für die Menschen der 30er und auch noch der 60er Jahre war das eine ungemein befreiende Botschaft. In der Gegenwart jedoch wäre es auch möglich, andere Akzente zu setzen. Das theistische Gottesbild vom personalen, barmherzig liebenden Vater ist ein wenig in Gefahr, im Sinne des postmodernen "everything goes" zu einem deistischen Gottesbild verformt zu werden. Entgegen einem

---

<sup>189</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 227.

<sup>190</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 229.

Zudem rezipiert J. Kentenich in diesem Zusammenhang moderne Philosophen wie Peter Wust, der von "insecuritas humana" (ebd., vgl. besonders 229f., Anm. 4.) spricht oder Martin Heidegger, der die Ungeborgenheit des Menschen auf seine Geworfenheit zurückführt, deren Folge die Angst als sein grundlegendes Lebensgefühl sei (Vgl. ebd., 230f.).

<sup>191</sup> Ebd., 232.

<sup>192</sup> Jes 49, 15.

<sup>193</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott.

Eine Zusammenfassung der Anliegen J. Kentenichs mit diesem Exerzitenkurs und mit der Spiritualität der Kindlichkeit insgesamt bietet BOLL, Günther M. / LINGE, Rudolf: Kindsein vor Gott, in: Aus Liebe zur Kirche, Vallendar 1984, 159-166.

<sup>194</sup> Vgl. 1 Joh 4,8.

solchen Gottesbild wäre heute das Handeln Gottes in seiner Schöpfung wieder stärker zu betonen. Die veränderte Resonanz auf das Gottesbild ist im übrigen ein weiterer Beleg für die Kontingenz von Lebensvorgängen. Dennoch soll diese Arbeit ein Versuch sein, den Lebensvorgang Victoria Patris und das ihm zugrundeliegende Gottes- und Menschenbild darzustellen.

Nun ist jedoch auf eine Schwierigkeit aufmerksam zu machen. Aufgrund der beiden Möglichkeiten, Victoria Patris zu übersetzen, bedingt erst das entsprechende Gottesbild das Menschenbild und umgekehrt. Beide stehen in einem scheinbar untrennbaren Zusammenhang, da die menschliche Haltung - das Erkennen und Anerkennen der eigenen Schwachheit - Voraussetzung für die Erfahrung der barmherzigen Liebe Gottes ist. Doch gerade dieses Gottesbild muß der Mensch glaubend, hoffend und liebend voraussetzen können, um in diese entsprechende Haltung hineinwachsen zu können. Um der Systematik der Darstellung willen soll versucht werden, das scheinbar Untrennbare zu trennen.

Zuvor soll jedoch das Thema genauer gefaßt werden. Es wird von der Spiritualität der Kindlichkeit gesprochen, nicht von einer Spiritualität der Gottessohnschaft oder der Gottesgliedschaft. Beide Termini drücken im Vergleich zu dem der Kindlichkeit lediglich Teilaspekte aus, insbesondere die tiefe Verbundenheit mit dem dreifaltigen Gott. Kindlichkeit akzentuiert stärker die Haltung des Menschen, sein Selbstverständnis, seine Demut und das Vertrauen, das der Mensch Gott entgegenbringt. Zudem ist Kindlichkeit - in scharfer Abgrenzung zum Kindischen - ein biblischer Terminus. Im Exerzitienkurs über die Kindlichkeit legt J. Kentenich größten Wert darauf, die Bedeutung der Kindlichkeit biblisch zu begründen. Nachdem er die Väterlichkeit Gottes und die Kindwerdung des Eingeborenen aus der Hl. Schrift belegt hat, stellt er Mt 19,14 als oberste Maxime im Blick auf das Reich Gottes vor: "Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich." In diesem Sinne argumentiert J. Kentenich: "Kindwerdung ist einfach d e r Weg zum Himmel"<sup>195</sup> Zuvor legte er den Kontext von Mt 18,3 aus.<sup>196</sup> Dem Ehrgeiz der Apostel entgegnend, die sich an der Seite Jesu als die künftigen Mitregenten in dessen neuem Reich sahen, stellte Jesus ein Kind in ihre Mitte und sagte: "Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte."<sup>197</sup> Dieses Wort Jesu stellt den Kerngedanken der Spiritualität der Kindlichkeit dar. In diesem Sinne werden die nachfolgenden Ausführungen zu verstehen sein.

---

<sup>195</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 109.

<sup>196</sup> Vgl. ebd., 106-109.

<sup>197</sup> Mt 18,3f.

### 3.1. Das Menschenbild: das erbarmungswürdige Königskind

Im folgenden wird der Mensch unter dem Ideal des "erbärmlichen und des erbarmungswürdigen<sup>198</sup> Königskindes"<sup>199</sup> betrachtet. Dieser Gedanke ist eingebettet in die allgemeinere Idealvorstellung vom Menschen, die J. Kentenich kurz umreißt als "das Ideal eines ausgesprochen jenseitig und doch auch gleichzeitig<sup>200</sup> in der echten Weise gedeuteten diesseitigen Menschen"<sup>201</sup>. Damit faßt er ein Menschenbild zusammen, das Transzendenz und Immanenz Gottes widerspiegelt. Diesem Ideal entspricht der Mensch, der sich der Verbindung zu und der Abhängigkeit von Gott bewußt ist und diese mit seinem Leben in einer diesseits orientierten Welt verbinden kann.<sup>202</sup>

#### 3.1.1. Der von Gott besiegte Mensch

##### 3.1.1.1. Sieg Gottes durch die Annahme der drei göttlichen Tugenden und der Gaben des Hl. Geistes

"Nach biblischem Verständnis sind Glaube, Hoffnung und Liebe die vom Heiligen Geist ermöglichten und getragenen, aber dennoch vollmenschlichen Akte der vollkommenen Selbstüberantwortung des Menschen in seiner ganzen Existenz, in seinem Handeln und in seinem Lebensentwurf an die Selbstmitteilung Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Geistes (vgl. 2 Kor 13,13; 1 Thess 1,2; 2 Tim 2,22 u.ö.)"<sup>203</sup>

In diesem Sinne spricht J. Kentenich vom Sieg Gottes, des Vaters, über den Menschen, über dessen Verstand, Wille und Herz.<sup>204</sup> Sowohl G. L. Müller als auch der "Katechismus der Katholischen Kirche"<sup>205</sup> umschreiben, angereichert durch biblische Belege, die drei "göttlichen Tugenden"<sup>206</sup> Glaube, Hoffnung und Liebe und die Bedeutung der Gaben des Hl. Geistes - diese sind Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit und Gottesfurcht - für das Glaubensleben des Menschen.<sup>207</sup> Eine solche biblisch-systematische Darstellung findet sich bei J. Kentenich nicht. Er

---

<sup>198</sup> Das Original lautet "erbarmungswürdigen".

<sup>199</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 4.

<sup>200</sup> Das Original lautet "gleichzeitg".

<sup>201</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 15.

<sup>202</sup> Vgl. ebd., 12-15.

<sup>203</sup> MÜLLER, Gerhard Ludwig: Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg i. Br. 1995, 812. Es wurde darauf verzichtet, den kursiven Druck einzelner Worte im Original wiederzugeben.

Künftig zitiert: MÜLLER, Katholische Dogmatik.

<sup>204</sup> Vgl. SCHAPEL, Victoria Patris, 13f.

<sup>205</sup> KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, München 1993.

Künftig zitiert: KKK. Es wird nicht die Seite, sondern die Nummer des Abschnittes angegeben.

<sup>206</sup> ebd., 1812.

<sup>207</sup> Vgl. ebd., 1810-32 und MÜLLER, Katholische Dogmatik, 811-814.

weist jedoch auf etwas entscheidendes hin, das über die Deskription der Begriffe hinausgeht: Entscheidend ist nicht das verstandesmäßige Wissen um die drei göttlichen Tugenden und die Gaben des Hl. Geistes, sondern deren Annahme. J. Kentenich weiß darum, daß die Tugenden ein Geschenk Gottes sind<sup>208</sup>, und sieht erst in dem Eingehen des Menschen auf dieses Angebot der Gnade Gottes dessen Sieg über den Menschen. Müller formuliert dementsprechend: "Gnade als Einigung in der Liebe zwischen Gott und dem menschlichen Geschöpf enthält in sich, insofern sie von Gott her kommt und auf den Menschen hinzielt, zugleich die Gabe zur Aufnahme und Annahme des Angenommenseins wegen der Sendung des Heiligen Geistes der Liebe in unsere Herzen (Röm 5,5)."<sup>209</sup> Durch die Gnade Gottes wird es dem Menschen möglich, in personaler Gebundenheit ein Vertrauensverhältnis mit Gott einzugehen. Wenn es gelingt, daß der Mensch sich von Gott geliebt sieht, glaubt und möglichst auch fühlt, kann er nicht nur ein Vertrauensverhältnis zu Gott aufbauen, sondern wächst auch im eigenen Selbstwertgefühl.<sup>210</sup>

Um die Größe des Gottvertrauens zu illustrieren, gebraucht J. Kentenich oft das Wort vom "Todessprung für Verstand, Wille und Herz"<sup>211</sup>. Ein solcher Sprung sei ein angemessenes Bild für den Mut, den der Mensch als ganzheitliches Wesen braucht, um sich auf den Glauben an Gott vollkommen einzulassen. Allein im Glauben und aufgrund der vollkommenen Hingabe an Gott können Lebenskrisen gemeistert werden.<sup>212</sup> In diesem Zusammenhang spricht J. Kentenich von der "Pendelsicherheit"<sup>213</sup>. Der Mensch dürfe sich wie ein Pendel verstehen, das in aller Schwingung und Ungesicherheit einen Fixpunkt, die Bindung "nach oben", habe. So sei Gott der Punkt, in dem der Mensch Ruhe, Sicherheit und Geborgenheit finden könne.<sup>214</sup> J. Kentenich umschreibt so die Sicherheit, die der Mensch in einer höheren Ebene gewinnen könne.<sup>215</sup> Die Erfahrung, daß das Vertrauen auf Gott den Menschen im Leben tragen kann, muß aber jeder Mensch selbst in seiner persönlichen Bundes- und Heilsgeschichte mit Gott machen. B. Junglas stellt die Gottesmutter als Beispiel einer solchen Glaubenden vor Augen, die immer wieder neu existentielle Entscheidungen in der Kraft des Glaubens zu treffen hatte und dem Mut zum "Todessprung des Verstandes, des Willens und des Herzens"<sup>216</sup> aufzubringen vermochte.<sup>217</sup>

---

<sup>208</sup> Vgl. 3.1.1.2. Sieg Gottes - Geschenk, nicht allein Verdienst des Menschen, S. 49.

<sup>209</sup> MÜLLER, Katholische Dogmatik, 811.

<sup>210</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 307.

<sup>211</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 92. Vgl. zudem KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 396.

<sup>212</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 93.

<sup>213</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 234.

<sup>214</sup> Vgl. KING, Reifung, 22.

<sup>215</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 329.

<sup>216</sup> JUNGLAS, Victoria-Patris-Strömung, 25.

<sup>217</sup> Vgl. ebd., 25.

Bei Franz v. Sales, auf den J. Kentenich gelegentlich hinweist, fand er ein anderes Bild für die Größe des Vertrauens, die das Kind dem Vater entgegenbringt. Ein Kind soll operiert werden und wird von seinem Vater, einem Arzt, behandelt. Obwohl Schmerzen auftreten, erträgt es die Schmerzen, weil es weiß, daß der Vater aus Liebe an ihm handelt und sein Bestes will.<sup>218</sup>

Das Vertrauen auf Gott, das in Glaube, Hoffnung und Liebe seinen Ausdruck findet, begründet J. Kentenich mit dem Glauben an den sich in der Geschichte offenbarenden Plan Gottes. In ihm spiegeln sich Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe wider.<sup>219</sup> J. Kentenich belegt diesen Gedanken mit zahlreichen Schriftstellen, so z.B. Mt 6,8: "[...] denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr in bittet."<sup>220</sup>

Die Größe und Tiefe des Vertrauens zeigt sich mitunter auch im Mißerfolg und im Leid, das Gott dem Menschen zumutet. Dennoch ist die Liebe Gottes in der Theologie J. Kentenichs "zugleich die Macht, seine liebenden Heilsabsichten allen Widerständen zum Trotz siegreich durchzusetzen. 'Sieg' des Heils ist nicht gradliniger menschlicher Erfolg; vielmehr offenbart er sich, wenn das Heil augenscheinlich dem Unheil zu unterliegen droht oder ihm sogar erlegen ist, als Sieg Gottes über menschliche Erfolglosigkeit."<sup>221</sup>

Nimmt der Mensch in der Gnade Gottes die göttlichen Tugenden an und lebt er aus einer personalen Bindung an Gott, so führt dies in letzter Konsequenz zur Selbsthingabe des Menschen an Gott. J. Kentenich sieht das Ziel der Spiritualität der Kindlichkeit darin, daß der Wille des Menschen eins wird mit dem Willen Gottes.<sup>222</sup> Darin ist dann der Sieg Gottes über den Menschen zu sehen. J. Kentenich verweist auf Theresia von Lisieux, die in ungebrochener Kindlichkeit den Gipfel der Selbsthingabe und -losigkeit sah.<sup>223</sup> An anderer Stelle führt J. Kentenich Jesus Christus selbst als das Vorbild kindlicher Hingabe an den Willen des Vaters an. Jesus Christus hat sich in Arbeit, Gebet und im Leiden ganz dem Vater anvertraut.<sup>224</sup> Wer selbst in der Haltung der Kindlichkeit wachsen möchte, muß ein "möglichst vollkommenes Abbild des Heilandes"<sup>225</sup> werden, eine "Inkarnation der drei göttlichen Tugenden!"<sup>226</sup>

---

<sup>218</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 66 und KENTENICH, Lebensfreude, 287.

<sup>219</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 99-102 und 2.1.1. Die patrozentrische Gesamtentwicklung der Schönstattfamilie, insbesondere S. 13.

Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß der Mensch nur dann vollends auf die Vorsehung Gottes zu vertrauen vermag, wenn er bereits tief von der Liebe Gottes erfaßt ist. Das Bewußtsein, von Gott geliebt zu sein, darf also nicht nur verstandesmäßig sein, sondern muß bis in Wille und Herz hineindringen. (Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 245-248).

<sup>220</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 99-103 und KENTENICH, Victoria Patris 1, 27-40.

<sup>221</sup> UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 259.

Eine ausführlichere Erörterung der Thematik bietet 3.2.3. Die Frage nach dem Leid, S. 74.

<sup>222</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 14-16.

<sup>223</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 96.

<sup>224</sup> Vgl. ebd., 192-202.

<sup>225</sup> Ebd., 202.

<sup>226</sup> Ebd., 204. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

Als erste dieser drei göttlichen Tugenden ist sodann der Glaube zu nennen. J. Kentenich nennt den Glaubensgeist bzw. den göttlichen Instinkt das Fundament der drei Tugenden.<sup>227</sup> Träger des Glaubens soll nicht nur der Verstand des Menschen sein, sondern dessen gesamte Person, mit Verstand, Herz, Wille und unterbewußtem Seelenleben.<sup>228</sup> Ein solcher Glaube, der durch die Liebe geformt ist<sup>229</sup>, vermag Gott dort, wo er dem Menschen begegnet, mit vollkommener Hingabe zu umgreifen.<sup>230</sup> J. Kentenich sieht im Glauben an den Gott des Lebens und seine Vorsehung den entscheidenden Akzent des Glaubens.<sup>231</sup> Gerade im Blick auf den Glauben zeigt sich, wie notwendig das Gottvertrauen ist. F. - J. Bezler wird nicht müde, der Trierer Schönstatt-Familie J. Kentenich als Vorbild solchen vertrauenden Glaubens vor Augen zu stellen.<sup>232</sup> W. Müller betont zudem, daß die Tugend des Glaubens ein unverdientes Geschenk Gottes sei, "ein Einbruch des Göttlichen in einem ungeheuren Maße"<sup>233</sup>.

Die Tugend der Hoffnung wurde für die Schönstatt-Bewegung wichtig, weil sie dem Menschen die Kraft gibt, wurzelnd in der Tradition der Kirche, nach vorne in die Zukunft zu blicken. Als Ziel nennt J. Kentenich oft die "Kirche am neuen und neuesten Zeiteufer"<sup>234</sup>, auf die zuzugehen ist, obwohl bzw. gerade weil die Angemessenheit mancher Strukturen der Kirche zur Diskussion steht.<sup>235</sup>

Wenn der Glaube das Fundament der drei göttlichen Tugenden ist, ist die Liebe deren Vollendung. J. Kentenich nennt sie "die Seele, die Mutter, die Königin aller Tugenden"<sup>236</sup>. Im Exerzitienkurs über die vollkommene Lebensfreude setzt sich J. Kentenich ausführlich mit der Liebe auseinander. Dabei nimmt er vor allem auf Franz von Sales Bezug.<sup>237</sup> Im wesentlichen geht es J. Kentenich darum, darzulegen wie die Liebe zwischen Mensch und Gott wachsen kann. Mit F. v. Sales und abgegrenzt von Thomas von Aquin nennt er die Liebesbewegung, in der Gott und Mensch sich aufeinander zubewegen, das Wesen der Liebe. Deren Krönung sei die

---

<sup>227</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 95.

<sup>228</sup> Vgl. GERBER, Michael: Wesen und Auftrag. Zum Vaterbild bei Pater Josef Kentenich. Zulassungsarbeit zur Theologischen Hauptprüfung 1994/95 an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br., Manuskript, o.O., o.J., 20f. Dort arbeitet M. Gerber das Verständnis J. Kentenichs bezüglich der Bedeutung der seelischen Dimension des Menschen für seine Gottesbeziehung heraus.

<sup>229</sup> "fides caritate formata", KENTENICH, Exerzitien 1967, 92.

<sup>230</sup> Vgl ebd., 97.

<sup>231</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 1, 25f.

<sup>232</sup> Vgl. BEZLER 1, 10f.

Den Glauben und die zum Glauben notwendigen Vorerlebnisse betreffend vgl. BEZLER 2, 4-11.

<sup>233</sup> MÜLLER, Wolfgang: Die Victoria-Patris-Strömung, in: JUNGLAS, Bernhard (Hg.): Rundbrief 1968/5, Manuskript, o.O.u.J., 2-10, 4.

Künftig zitiert: Müller, Victoria-Patris-Strömung.

Vgl. zudem 3.1.1.2. Sieg Gottes - Geschenk, nicht allein Verdienst des Menschen, S. 49.

<sup>234</sup> Vgl. MÜLLER, Victoria-Patris-Strömung, 5.

<sup>235</sup> Vgl. KING, Herbert: Kirche wohin?, Vallendar-Schönstatt 1991.

<sup>236</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 430.

<sup>237</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 327-432. Der Gedankenkomplex kann hier nicht in seiner Fülle ausgeführt werden. Vor allem die philosophischen Reflexionen sind jedoch beachtlich.

Liebesvereinigung beider Partner.<sup>238</sup> Die Tugend der Liebe kann vom Menschen angenommen werden, weil er zum einen Gott gleich, zum anderen Gott ungleich ist. Durch die Gleichheit im Sinne einer Ähnlichkeit wird der Gottestrieb, d.h. die Sehnsucht nach Gott, im Menschen geweckt. Mit Thomas von Aquin spricht J. Kentenich dem Menschen eine "positive passive Aufnahmefähigkeit"<sup>239</sup> für den dreifaltigen Gott als Voraussetzung für die Gottesliebe zu.<sup>240</sup> Die Ungleichheit zwischen Mensch und Gott betrachtet J. Kentenich im Sinne einer Ergänzungsfähigkeit und -bedürftigkeit des Menschen, so verstanden, daß die Gnade Gottes umso reicher fließt, je kleiner und demütiger, je ergänzungsbedürftiger der Mensch sich Gott zeigt.<sup>241</sup> Im weiteren Verlauf des Exerzitenkurses spricht J. Kentenich von der Notwendigkeit der Gottesliebe, die der Hl. Geist in die Herzen der Menschen eingieße.<sup>242</sup> Die Wachstumsgesetze für die Gottesliebe sollen hier lediglich genannt werden. In ihrer konsequenten Anwendung sieht J. Kentenich die Möglichkeit des Menschen, sich der Liebe Gottes bewußt zu werden, sie als Geschenk annehmen zu können. Die Gesetze, die J. Kentenich ausführlich ausführt, lauten:

1. "Sorge dafür, daß du den großen Gott als das höchste Gut erkennst und wertest!"<sup>243</sup>
2. "Glaube dich überall von Gott überaus innig geliebt, und suche mit derselben Innigkeit ihn wiederzulieben."<sup>244</sup>
3. "Suche die Bindung an die Geschöpfe in sinngemäßer Weise zu erleben"<sup>245</sup>
4. "Suche deinen eigenen Liebestrieb unmittelbar in Verbindung zu bringen mit der Liebesbewegung, die von Gott ausgeht!"<sup>246</sup>

Die Gaben des Heiligen Geistes werden insbesondere durch die Liebe zu Gott für den Menschen als dessen Kind erfahrbar.<sup>247</sup> Sie vollenden die drei göttlichen Tugenden im Menschen. Indem der Mensch diese annimmt und versucht sein Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe zu gestalten, siegt Gott über den Menschen.

### **3.1.1.2. Sieg Gottes - Geschenk, nicht allein Verdienst des Menschen**

---

<sup>238</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 350.

<sup>239</sup> Ebd., 373. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>240</sup> Vgl. ebd., 373f.

<sup>241</sup> Vgl. ebd., 378-385, insbesondere 379.

<sup>242</sup> Vgl. ebd., 386-399, insbesondere 396.

<sup>243</sup> Ebd., 399. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>244</sup> Ebd., 401. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>245</sup> Ebd., 422. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>246</sup> Ebd., 427. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>247</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 225.

Später spricht J. Kentenich ausführlicher von der Gabe der Weisheit (Vgl. ebd., 391-407), was hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden soll.



Die im modernen Sprachgebrauch ungewöhnliche Formulierung vom Sieg Gottes über den Menschen besagt, daß Gott sich dem Menschen gegenüber als der Größere erweist. Der über den Menschen siegende Gott wurde lange Zeit als Gott der gerechten, d.h. der zu verdienenden Liebe gesehen. Dementsprechend mußte sich der Mensch bemühen, es Gott recht zu machen. Allerdings wurde auch hier die Erfahrung gemacht, daß alles ethische Bemühen den Menschen an Grenzen des Erreichbaren führt.

Demgegenüber betont J. Kentenich, daß der Mensch die gerecht liebende Liebe Gottes nicht verdient habe, sie ist und bleibt Geschenk. Dem Menschen fällt es jedoch schwer, diese erbarmende Liebe Gottes anzunehmen und eigene Schwächen anzuerkennen. Daher stellt J. Kentenich diese Gedanken in den Zusammenhang mit der Demut.<sup>248</sup>

Doch gerade im Blick auf die drei göttlichen Tugenden und die Gaben des Heiligen Geistes zeigt sich das neue Gottes-<sup>249</sup> und Menschenbild. Es ist die Aufgabe des Menschen, diese Gaben als Geschenk Gottes anzunehmen und Gott dafür zu danken. Im Exerzitienkurs über die "Vollkommene Lebensfreude" führt J. Kentenich aus, wie Gott aus Liebe und durch Liebe am Menschen handelt. Die Auswirkung solchen Handelns, in dem Gott den Menschen "mit Wohltaten überhäuft"<sup>250</sup>, muß zunächst sein, daß der Mensch sich dessen bewußt wird, was er von Gott als Geschenk erhalten hat. Daher empfiehlt J. Kentenich den Exerzizienten, in der abendlichen Gewissenserforschung verstärkt darauf zu achten, welche Wohltaten Gott dem einzelnen geschenkt hat.<sup>251</sup> Diesen Gedanken kann man auch in den hier zu behandelnden Zusammenhang stellen, zumal B. Junglas<sup>252</sup> und W. Müller<sup>253</sup> hervorheben, daß die drei göttlichen Tugenden Geschenk Gottes sind.

Nun sind bereits zwei Aspekte angeklungen, die einen Beitrag des Menschen darstellen, nämlich das Wahrnehmen des Geschenkes und daraufhin dessen Annahme in der Kraft göttlicher Gnade.

---

<sup>248</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1966, 51.

<sup>249</sup> In diesem Zusammenhang ist auf ein Bild aufmerksam zu machen, mit dessen Hilfe J. Kentenich das Verhältnis von Mensch und Gott umschreibt. Er spricht von der Welt- und Heilsgeschichte als einer göttlichen Komödie. Darin soll der Mensch Gott als liebenden Vatergott anerkennen, der auch in Kreuz und Leid in Liebe an ihm handelt. J. Kentenich charakterisiert sodann diese göttliche Komödie als ein Spiel in dreifacher Hinsicht. Zum einen ist Gott der Dichter, der den Plan des Dramas entworfen hat. Da er diesen Liebes-, Weisheits- und Allmachtsplan entworfen hat, ist die Komödie ein göttliches Spiel. Zum anderen ist Gott selbst auch der Hauptspieler. Vom Menschen verlangt J. Kentenich, Gott als solchen anzuerkennen. Zuletzt betrachtet J. Kentenich die Rolle des Menschen als Nebenspieler, der in der Geschichte in vollkommener Abhängigkeit von Gott, dem Hauptspieler, agiert. J. Kentenich sieht im Menschen ein Werkzeug, das sich von Gott gebrauchen läßt. (Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1966, 171-175 und KENTENICH, Exerzitien 1967, 7f.)

Betrachtet man das Verhältnis von Gott und Mensch in dieser Weise, wird deutlich, wie wichtig es ist, daß der Mensch die drei göttlichen Tugenden als Geschenk annimmt. Im Bewußtsein des Geschenkcharakters und im Geschehen der Annahme erkennt der Mensch als Nebenspieler Gott als den Hauptspieler an, in gewisser Weise ereignet sich so der Sieg Gottes über den Menschen.

<sup>250</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 309. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>251</sup> Vgl. ebd.

<sup>252</sup> Vgl. JUNGLAS, Victoria-Patris-Strömung, 25.

<sup>253</sup> Vgl. MÜLLER, Victoria-Patris-Strömung, 4f.

Gott, der barmherzige Vater, siegt über den Menschen, indem er ihn zur Kindlichkeit erzieht. Der Mensch ist eingeladen, seine Schwächen und Grenzen, seine Erbärmlichkeit anzuerkennen. In dem Maße, in dem er Gott seine "Armseligkeit gleichsam wie zerbrochenes Porzellan entgegenbringt"<sup>254</sup>, weckt er in unendlichem Maße die Erbarmung Gottes.<sup>255</sup>

An anderer Stelle spricht J. Kentenich davon, daß Gott als Erzieher des Menschen dessen "kranken Eigenwillen"<sup>256</sup> brechen wolle. Der Vater müsse die Menschen zu selbstlosen Kindern machen, die in ihrem Denken, Fühlen und Lieben um ihn kreisen. Daher stoße er den Menschen von sich, um ihn von seiner krankhaften Ichsucht zu lösen. Außergewöhnlich begnadeten Seelen mute Gott auch außergewöhnliche Prüfungszustände zu.<sup>257</sup> Ausführlich spricht J. Kentenich von der Notwendigkeit der "Entwerdung"<sup>258</sup> bzw. der "Entichung"<sup>259</sup>. Auf dem Weg des Menschen zur Kindlichkeit sieht J. Kentenich die Weisheit als deren Wurzel und Quelle.<sup>260</sup> Dazu definiert er: "Das ist die Weisheit, die uns Gott zeigt als das höchste Gut und die uns die Kraft gibt, dieses höchste Gut mit allen Mitteln zu erstreben und alles von uns fernzuhalten, was dieses höchste Gut beleidigt oder ihm weniger Freude macht."<sup>261</sup> "Soweit es uns glückt, Weisheit als Tugend und Gabe uns anzueignen, soweit tragen wir auch echte, rechte Kindlichkeit mit in das eigene Leben und in das der Familie."<sup>262</sup> Recht gelebte Weisheit schenkt im letzten eine "transformatio in Deum"<sup>263</sup>, so daß der Mensch als Kind Gottes in der Überzeugung leben kann, daß nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm lebt.<sup>264</sup> So versteht J. Kentenich den christlichen Geist der Kindschaft<sup>265</sup>, in dem wir zu Gott beten und ihn unseren Vater nennen.<sup>266</sup>

J. Kentenich bietet einen weiteren Weg an, "wirklich per eminentiam Vorsehungskinder, Vaterkinder"<sup>267</sup> zu werden. Zuerst lädt er dazu ein, Meister des Gebetes zu werden und im Gebet um die Gnade der drei göttlichen Tugenden und der Gaben des

---

<sup>254</sup> KENTENICH, Sendung, 91.

<sup>255</sup> Vgl. ebd.

<sup>256</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 180.

<sup>257</sup> Vgl. ebd., 267.

<sup>258</sup> Vgl. ebd., 205-226.

Im Zusammenhang mit der Frage der Bewertung des menschlichen Tuns, der Gnadenlehre und der Sünde wird der hier angedeutete Zusammenhang ausführlicher darzustellen sein. Vgl. dazu 3.1.2.2. Gott Freude bereiten durch gute Werke, diese aber nicht bewerten, S. 56.

<sup>259</sup> KENTENICH, Sendung, 91.

Der Mensch soll leer sein von sich selbst, damit Gott nicht anders kann, als ihn ständig zu umfassen. (Vgl. ebd., 91f. und, anders akzentuiert, JUNGLAS, Victoria-Patris-Strömung, 25.).

<sup>260</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 338-406.

<sup>261</sup> Ebd., 339. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>262</sup> Ebd., 381.

<sup>263</sup> Ebd., 406. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>264</sup> Vgl. Gal 2,20.

<sup>265</sup> Vgl. Röm 8,15.26.

<sup>266</sup> Vgl. Mt 6,9.

<sup>267</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 118.

Hl. Geistes zu bitten. Sodann nennt er die bevorzugte Betrachtungsmethode, die schaut, wie Gott am Menschen als dessen Kind handelt. Es geht J. Kentenich darum, das Erlebte nachzuprüfen und nachzuverkosten, aber auch bereits um ein Vorprüfen und Vorkosten des zu Erwartenden.<sup>268</sup> Gegenstand der Betrachtung sind Ereignisse des eigenen Lebens, die daraufhin hinterfragt werden sollen, was Gott durch sie dem Menschen sagen wollte. J. Kentenich spricht sehr bildlich davon, für "den vom Glauben erleuchteten Verstand, aber auch für das Herz"<sup>269</sup> die Leiter anzulegen, damit der Mensch zu Gott aufsteigen könne.<sup>270</sup> Der Sieg Gottes über den Menschen zeigt sich also im "Leben aus dem Glauben, dem lieben Gott den Triumph geben, den Triumph über unseren Verstand, über das nüchterne, sachliche, glaubenslose oder doch glaubensfremde Denken"<sup>271</sup>.

Der Mensch nimmt Glaube, Hoffnung und Liebe und die Gaben des Hl. Geistes als Geschenk Gottes an. Er erkennt Gott als den barmherzigen Vater an und lebt aus der Haltung des Glaubens an die göttliche Vorsehung, die Hoffnung auf die Gnade Gottes und aus seiner Liebe heraus, was sich im Verhalten dem Nächsten gegenüber konkretisiert. Der von Gott besiegte Mensch weiß sich im letzten von Gott getragen. So wird er nun zum "Sieger" über Gott.

An dieser Stelle ist der fließende Übergang in der Betrachtung der doppelten Bedeutung der Victoria Patris als Sieg des Vaters und Sieg über den Vater zu bemerken.

Wird der Mensch von Gott zur Kindlichkeit geführt und nimmt er diese Führung Gottes an, so ist darin implizit der "Triumph über den Vatergott"<sup>272</sup> zu sehen. Der Mensch soll seine erlebten Zusammenbrüche im geistlichen Leben dazu nutzen, darin seine Schwäche anzuerkennen und ein großes Vertrauen in den lebendigen Gott zu entfalten, der den Menschen in seiner Hilflosigkeit an die Hand nimmt.

J. Kentenich nennt zunächst vier Punkte, wie der Mensch nicht auf seine Fehler und Schwächen antworten dürfe. Diese sollen hier lediglich kurz genannt werden, ohne sie eingehender zu erläutern. Zunächst soll man sich nicht über Schwächen und Versuchungen wundern. Es gilt, die erbsündige Natur des Menschen ernstzunehmen. Sodann warnt J. Kentenich davor, sich verwirren zu lassen und ermahnt, nicht mutlos zu werden. Besonderen Wert legt er auf den Hinweis, nicht in den Schwächen heimisch zu werden, nicht zu resignieren. Diese vier Ermahnungen grenzen das Verhalten des kindlichen Menschen negativ ab.<sup>273</sup>

---

<sup>268</sup> Vgl. ebd., 118f.

<sup>269</sup> KENTENICH, Victoria Patris 1, 47.

<sup>270</sup> Vgl. ebd., 46f.

<sup>271</sup> Ebd., 47.

<sup>272</sup> Ebd., 49.

<sup>273</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 121-123 und KENTENICH, Victoria Patris 1, 51f.

Positiv betrachtet läßt gelebte Kindlichkeit den Menschen zu einem Wunder der Demut, des Vertrauens, der Geduld<sup>274</sup> und zu einem Wunder der zarten, innigen Kindesliebe werden.<sup>275</sup> Der von Gott besiegte und über ihn siegende Mensch wird demütig in dem Sinne, daß er ein ungebrochenes, aufrichtiges Selbstbewußtsein entfaltet, weil er sich als von Gott Beschenkter erfährt. Seine Größe hat er nicht aus sich heraus, sondern verdankt sie Gott. Der Mensch als erbarmungswürdiges Lieblingskind Gottes wird ein Wunder des Vertrauens werden, weil er aus der Erfahrung lebt, daß Gott seine Allmacht am liebsten denen offenbart, die ihre Ohnmacht anerkennen. Weil der Mensch sich aber auch als erbärmliches Kind erfahren hat und weiß, daß das Wachstum in der Haltung der Kindlichkeit sich langsam vollzieht, wird er anderen Menschen gegenüber zu einem Wunder der Geduld. Aus der Erfahrung der Kontingenz heraus kann der Mensch sich als Lieblingskind Gottes erleben, gerade weil dieser sich als der barmherzig liebende Vater erweist.<sup>276</sup> "Letzten Endes sollen wir sein ein Wunder der zarten, tiefen, innigen Kindesliebe."<sup>277</sup>

Im folgenden Abschnitt soll nun systematisch dargestellt werden, wie der Mensch als Kind Gottes, als ein Wunder der Demut, des Vertrauens, der Geduld und der Kindesliebe über den Vater siegt.

### 3.1.2. Der über Gott siegende Mensch

Nur der Mensch, der bereits von Gott besiegt ist, kann Gott, den Vater, besiegen. Die zweifache Möglichkeit, *Victoria Patris* zu übersetzen, macht die gegenseitige Abhängigkeit des Sieges Gottes vom Sieg des Menschen und umgekehrt deutlich. Beide Aspekte sind integrale Bestandteile eines hermeneutischen Zirkels, in dem ein Aspekt den anderen bedingt.

J. Kentenich setzt die Haltung des Kindseins mit dem "Ja-Sagen"<sup>278</sup> gleich. Dieses Ja des Menschen zum Willen Gottes setzt das Ja Gottes zum Menschen voraus.<sup>279</sup> Analog dazu kann auch das Ineinander des Sieges des Menschen und des Sieges Gottes betrachtet werden. Die Allmacht und Größe Gottes und die Würde des Menschen sind für J. Kentenich feststehende Realitäten. Demgegenüber sind die Erfahrungen, die der Mensch mit dieser Wirklichkeit macht, zeitgebunden und können sehr verschieden

---

<sup>274</sup> Vgl. SCHAPFEL, *Victoria Patris*, 9-12.

<sup>275</sup> Vgl. KENTENICH, *Exerzitien* 1967, 123f. und KENTENICH, *Victoria Patris* 1, 52f. In beiden Texten nennt J. Kentenich die drei erstgenannten Attribute ebenfalls. Schapfel hat diesen letzten Punkt jedoch nicht ausdrücklich übernommen.

<sup>276</sup> Vgl. SCHAPFEL, *Victoria Patris*, 9-12.

<sup>277</sup> KENTENICH, *Victoria Patris* 1, 53.

<sup>278</sup> KENTENICH, *Kindsein vor Gott*, 289.

<sup>279</sup> Vgl. ebd., 293.

aussehen. Vielleicht ist das Bild der Sinuskurve eine Möglichkeit, diesen Prozeß darzustellen. Im Verhältnis zwischen Mensch und Gott geht es - aus der Perspektive des Menschen betrachtet - immer wieder auf und ab, zeitweise erlebt und bekennt der Mensch sein Kleinsein vor der Größe Gottes, zeitweise erfährt er sich als ein von Gott geliebter Mensch.

Über Gott siegen heißt für den Menschen, die Barmherzigkeit und Liebe Gottes in besonderer Weise zu erfahren. So ist der Sieg des Menschen niemals ein Triumph über Gott, nie hat der Mensch Macht über Gott - der Sieg über Gott bedeutet für den Menschen vor allem eine Bestätigung und Erhöhung seiner geschöpflichen Würde.

### **3.1.2.1. Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes statt auf das eigene Verdienst**

Nach seiner Rückkehr aus Milwaukee nach Schönstatt wird J. Kentenich nicht müde, auf das in weiten Kreisen vorhandene Lebensgefühl hinzuweisen, man müsse sich die Liebe Gottes verdienen. Dies kommentiert er kritisch, indem er feststellt, daß es dem Menschen unmöglich sei, sich die gerechte Liebe Gottes zu verdienen.<sup>280</sup> Bereits im Exerzitienkurs über die vollkommene Lebensfreude wies J. Kentenich auf Mt 6, 27 hin: "Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?" und legte somit dar, daß es Gott ist, der in und für unser Leben im letzten die Entscheidungen trifft.<sup>281</sup> Dennoch kann der Mensch neben dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes etwas tun, um die Liebe Gottes zu erfahren: J. Kentenich fordert dazu auf, die eigene Schwäche zu erkennen und anzuerkennen.<sup>282</sup> Darin ist ein wesentliches Element für den Sieg des Menschen über Gott zu sehen. J. Kentenich orientiert sich hierbei sehr stark an der paulinischen Theologie und ermutigt den Menschen, in aller Würde zu seiner Schwachheit zu stehen. Immer wieder verweist er auf 2 Kor 12,9f. und die darin enthaltene Zusage des Herrn: "Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. [...] denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark."<sup>283</sup> Diese Verse hat J. Kentenich in einer eigenen Formulierung zugespitzt, die bereits zitiert wurde. Sie lautet: "Erkannte und anerkannte Armseligkeit des Menschen gegenüber Gott bedeutet Ohnmacht Gottes und Allmacht des Menschen."<sup>284</sup> Diese Botschaft der paulinischen Theologie klingt zunächst trivial,

---

<sup>280</sup> Vgl. KENTENICH, Sendung, 90 und KENTENICH, Exerzitien 1966, 51.

Diese Aussage wird im nächsten Abschnitt vertieft. Vgl. hierzu 3.1.2.2. Gott Freude bereiten durch gute Werke, diese aber nicht bewerten, S. 56.

<sup>281</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 257.

<sup>282</sup> Vgl. KENTENICH, Sendung, 91 und KENTENICH, Rom, 1f.

<sup>283</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 61 und KENTENICH, Exerzitien 1966, 49f.

<sup>284</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 59. Vgl. zudem KENTENICH, Lebensfreude, 383 und KENTENICH, Fulda, 59f.

doch liegt die Herausforderung offensichtlich darin, daß der Mensch seine Schwäche und Ohnmacht zunächst anerkennen muß, ehe er so als der von Gott besiegte über Gott siegen kann und es versteht, dessen barmherzige Liebe herauszufordern. Nicht umsonst schildert J. Kentenich in diesem Zusammenhang drei Stufen der Demut, deren erster Grad es sei, sich in seiner Schwäche zu gefallen. Sich einzugestehen, daß Gott den Menschen nicht wegen des Verdienstes liebt, sondern weil er als Vater am Menschen als erbarmungswürdigem Kind handelt, verlange Selbstlosigkeit und eine Haltung, die von der eigenen Ehre abzusehen vermag. Die zweite Stufe der Demut bestehe darin, daß der Mensch annehmen kann, daß andere um seine Schwäche wissen. Den dritten Grad der Demut sieht J. Kentenich darin, daß der Mensch sich darin gefällt, daß er von seinen Mitmenschen so behandelt wird, wie er es eigentlich verdient hat.<sup>285</sup> In diesem Sinne spricht J. Kentenich vom "erleuchtet gepflegten Kleinsein"<sup>286</sup>, das dem Menschen zum Sieg über Gott ver helfe. Dieser aus der paulinischen Theologie abgeleitete Einsatz des Menschen ist lediglich die eine Seite, das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit die andere, die entscheidende Seite. J. Kentenich geht es darum, daß der Mensch "sich immer wieder neu fallen läßt in die barmherzigen Hände des Vatergottes"<sup>287</sup>. Der Glaube an Gott, der sich erbarmt, wenn wir unsere Grenzen zu bejahen vermögen, setzt Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes voraus.<sup>288</sup>

Der Mensch, der sich zur Kindlichkeit erziehen läßt, wird so zum "Wunder des Vertrauens"<sup>289</sup>.

Um die Größe des Vertrauens zu illustrieren, gebraucht J. Kentenich das Bild vom verlorenen "Buch des Lebens"<sup>290</sup>. Er verweist auf die Hl. Theresia von Lisieux, die sich selbst als "Opfer der Barmherzigkeit"<sup>291</sup> Gottes betrachtet. Das setzt voraus, daß sie nicht auf ihr Verdienst, ihre vollbrachten guten Werke vertraut, sondern auf den "Titel der Barmherzigkeit Gottes"<sup>292</sup>. Hier setzt nun J. Kentenich das genannte Bild ein. Er setzt voraus, Gott habe das Buch des Lebens verloren, in dem alle Verdienste der Menschen aufgezeichnet waren. Nun könne er nicht mehr gerecht urteilen, der Mensch

---

<sup>285</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1966, 48-54.

<sup>286</sup> KENTENICH, Weihnachtstagung 1967, 9.

<sup>287</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 4.

<sup>288</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 4-6.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird das Gottesbild noch weiter ausgefaltet. Vgl. hierzu vor allem 3.2.2. Die Motive göttlichen Handelns, S. 68.

Desweiteren wurde bereits auf das Vorbild der Gottesmutter hingewiesen, die so sehr aus dem Glauben heraus lebte, daß sie den "Todessprung für Verstand, Wille und Herz" (JUNGLAS, Victoria-Patris-Strömung, 25) wagen konnte. W. Müller nennt diese Vertrauenshaltung Mariens "Ancilla-Haltung" (MÜLLER, Victoria-Patris-Strömung, 6).

An anderer Stelle führt J. Kentenich den Patriarchen Jakob als Beispiel für dieses vollkommene Vertrauen auf Gott an. (Vgl. KENTENICH, Oktoberbrief 1949, 23f.).

<sup>289</sup> SCHAFFEL, Victoria Patris, 9.

<sup>290</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 382.

<sup>291</sup> Ebd. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>292</sup> Ebd.

dürfe aber auf Gottes Barmherzigkeit bauen. Zudem ermögliche ihm das Bewußtsein der eigenen Erbärmlichkeit das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes.<sup>293</sup>

Das bislang Gesagte kann als eine zentrale Botschaft Jesu und des gesamten Neuen Testaments betrachtet werden. Es bedeutet eine Umwertung aller menschlichen Werte, eine neue Akzentuierung, vom Vertrauen auf die eigene Leistung abzusehen und ganz auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen. In der Hl. Schrift findet sich das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die zu verschiedenen Zeiten angeworben wurden und dennoch - wider jedwedes menschliche Gefühl von Gerechtigkeit - alle gleichermaßen entlohnt wurden.<sup>294</sup> Die Aussageabsicht dieses Gleichnisses verdeutlicht das hier Ausgeführte: Es läuft menschlichem Empfinden zuwider, wenn der Maßstab des Urteilens die Barmherzigkeit statt der Gerechtigkeit ist. Desweiteren können die Gleichnisse im 15. Kapitel des Lukasevangeliums, insbesondere das sogenannte "Gleichnis vom verlorenen Sohn", hier angeführt werden.<sup>295</sup>

Das postulierte Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes ist in den Augen J. Kentenichs möglich, weil zuvor Gott ein dreifaches Ja zum Menschen gesprochen habe.

Zunächst nennt J. Kentenich das "väterlich gütige Ja"<sup>296</sup> Gottes, das sich in seiner Vorsehung konkretisiere.

Desweiteren sei das Ja Gottes zum Menschen ein von einer Person gesprochenes Wort. Gott ist Person und nimmt den Menschen als Person an. Dazu verweist J. Kentenich auf zahlreiche biblische Bilder, die dies belegen, so z.B. auf Dtn 32,9-11. Dort wird beschrieben, wie Gott sein Volk hütet "wie seinen Augenstern"<sup>297</sup>. Die Auserwählung des Menschen manifestiere sich in der Vorsehung Gottes für jeden einzelnen.

Zuletzt nennt J. Kentenich das "väterlich heroische Ja"<sup>298</sup>, das Gott keine Anstrengung koste. Jedoch gab er seinen Sohn aus Liebe zu den Menschen dahin (Vgl. 1 Joh 3,16; 4,9f.). Daraus kann geschlossen werden, wie wertvoll der Mensch in den Augen Gottes ist. 1 Kor 6,20 formuliert dies noch einmal: "[...] denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden".<sup>299</sup> Aufgrund des Ja-Sagens Gottes zum Menschen kann dieser seinerseits wagemutig sein Ja zu Gott sagen und sich auf seine Barmherzigkeit einlassen.<sup>300</sup>

---

<sup>293</sup> Vgl. ebd., 382f., KENTENICH, Exerzitien 1966, 184f. und KENTENICH, Kindsein vor Gott, 284-289.

<sup>294</sup> Vgl. Mt 20,1-16.

<sup>295</sup> Im Zusammenhang mit der Darstellung der Motive göttlichen Handelns, unter denen die Liebe als Hauptbeweggrund Gottes herausragt, wird die Rezeption des Gleichnisses in der zeitgenössischen Literatur ausführlicher dargestellt. Vgl. S. 70f.

<sup>296</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 293. Das Zitat lautet im Original "gütes".

<sup>297</sup> Dtn 32,10.

<sup>298</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 300.

<sup>299</sup> Vgl. ebd., 293-303.

<sup>300</sup> Vgl. ebd., 303-328.

J. Kentenich sieht im Familienleben ein Lernfeld für das wagemutige Vertrauen auf Gott und nennt es ein Versteck-, Such- und Findspiel.<sup>301</sup> Die Eltern versteckten sich vor dem Kind, um seine Suchkräfte, seine Sehnsucht nach ihnen zu stärken. Auch diene ein solches Spiel dazu, das Vertrauen in die Güte dessen zu stärken, was von Vater und Mutter ausgeht. Ein solches Spiel habe Gott, der Vater, mit seinem eingeborenen Sohn gespielt, dieser spiele es nun auch mit den Menschen.<sup>302</sup> Das Vertrauen auf Gott wird in der Spiritualität J. Kentenichs letztendlich dadurch ermöglicht, daß das ganze System dieser Spiritualität darauf angelegt ist, dem Menschen dabei zu helfen, ständig in der Nähe Gottes zu leben.<sup>303</sup> Hier sei auch J. Kentenichs Gedanke von der "Ergänzungswilligkeit Gottes"<sup>304</sup> angedeutet, d.h. Gott läßt sich von der geschöpflichen Begrenztheit des Menschen herausfordern, diesem seine Liebe zu erweisen.<sup>305</sup> Letztendlich läßt sich alles bisher Dargelegte mit Röm 8,28 zusammenfassen: "Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt"<sup>306</sup>. Zu einer solchen Haltung des Vertrauens auf Gott lädt J. Kentenich ein, "mit beiden Händen und Fäusten sollen wir es anpacken"<sup>307</sup>.

### **3.1.2.2. Gott Freude bereiten durch gute Werke, ohne sie zu bewerten**

Es wurde bereits ausgeführt, daß der Mensch Gott durch das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit besiegen kann - nicht aus eigenem Verdienst, sondern als Gnadengeschenk Gottes. Dennoch bleibt die Forderung, sich im ethischen Sinne um gute Werke zu bemühen, aufrechterhalten. J. Kentenich betont wiederholt, der Mensch solle sich mühen, alle Wünsche Gottes zu erfüllen. Im selben Atemzug deutet er jedoch das notwendige Scheitern solchen Mühens an.<sup>308</sup> J. Kentenich relativiert das ethische Streben des Menschen in ein umfassenderes Verständnis. Der erste Aspekt dieser Relativierung wurde bereits genannt. J. Kentenich sieht im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes die entscheidende Relativierung alles ethischen Mühens des Menschen. Der zweite Aspekt wird noch weiter darzulegen sein, es handelt sich um das Lebensgefühl der Sorglosigkeit, das dem Vertrauen auf die erbarmende Liebe Gottes erwächst.<sup>309</sup> Im Sinne dieser Einordnung ethischen Strebens formuliert J. Kentenich: "Wir bemühen uns zwar um ethische Verwirklichung von ethischen Forderungen,

---

<sup>301</sup> Vgl. KENTENICH, Exerziten 1966, 176.

<sup>302</sup> Vgl. ebd., 175-177 und KENTENICH, Fulda, 50f.

<sup>303</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 131f., Anm. 1.

<sup>304</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 378.

<sup>305</sup> Vgl. ebd., 378-385 und 3.2.2. Die Motive göttlichen Handelns, S. 68.

<sup>306</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 241. Dort übersetzt J. Kentenich, "Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum besten".

<sup>307</sup> KENTENICH, Victoria Patris 1, 53.

<sup>308</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 60.

<sup>309</sup> Vgl. 3.1.2.4. Die Konsequenzen für das Menschenbild: katholischer Leichtsinn, Sorglosigkeit und große Gelockertheit, S. 62f.



wollen auch alles tun, aber werten sie nicht in besonderer Weise."<sup>310</sup> J. Kentenich geht es darum, zu zeigen, daß die Mitwirkung des Menschen nicht so wichtig ist wie das Handeln Gottes aufgrund seiner barmherzigen Liebe.<sup>311</sup>

In diesem Zusammenhang ist auf die Lehre Thomas v. Aquins von den Zweitursachen hinzuweisen, die in der Spiritualität Schönstatts von großer Bedeutung ist. Thomas legt dar, daß Gott, die Erstursache, in der Welt durch freie Zweitursachen handelt,<sup>312</sup> d.h. im Blick auf die Beziehung von menschlichem Handeln und göttlicher Gnade, daß die "Zweitursache immer k r a f t der Erstursache arbeitet"<sup>313</sup>. Diese Auffassung war im nachtridentinischen Streit um die Gnadensysteme zwischen Molinisten und dem Banezianismus umstritten. Während die Molinisten in der Schule Luis de Molinas S.J. (+1600) eher das Wirken menschlicher Freiheit betonten, sahen die Anhänger von D. Banez, O.P. (+1604) in der theologischen Tradition des Thomas v. Aquin das Wirken Gottes und dessen wirksame Gnade im Vordergrund.<sup>314</sup> J. Kentenich ergreift im spätscholastischen Streit der Gnadensysteme weder Position für das eine noch für das andere und weist darauf hin, daß es von der Entwicklungsphase des Menschen abhängt, ob man eher das menschliche Tun in den Blick nehme oder stärker auf das Gnadewirken Gottes am Menschen vertraue. Der jüngere Mensch neige mehr zum Molinismus, der ältere zum Thomismus.<sup>315</sup> So setzt sich J. Kentenich über den Streit der Gnadensysteme, der noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts schwelte,<sup>316</sup> hinweg. Im letzten betont er jedoch, wie bereits angedeutet, es sei vor allem zu werten, "was der liebe Gott beim Heilsakte zu tun hat"<sup>317</sup>.

Damit sind die entscheidenden Weichen in dieser gnadentheologischen Frage gestellt. Das Tun des Menschen ist wertvoll, aber es darf nicht gewertet werden im Sinne eines Anspruches auf die Gerechtigkeit Gottes. J. Kentenich nennt Elemente des menschlichen Handelns, auf die er nicht verzichten möchte.

Zuerst ist darzustellen, was J. Kentenich unter dem Schlagwort von der "Entwerdung"<sup>318</sup> versteht, die notwendig sei, um sich zu rechter Kindlichkeit führen zu lassen. J. Kentenich versteht darunter den Willen des Menschen, sich von der Sünde und den Unvollkommenheiten seiner Existenz zu lösen, diese abzustreifen. Er sieht in

---

<sup>310</sup> KENTENICH, Exerzitionen 1967, 120.

Vgl. zudem: ebd., 6; KENTENICH, Exerzitionen 1966, 182-85; MÜLLER, Victoria-Patris-Strömung, 6 und KENTENICH, Sendung, 90.

<sup>311</sup> Vgl. KENTENICH, Rom, 2.

<sup>312</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 2, 78. Dort zitiert J. Kentenich Thomas v. Aquin: "Deus operatur per causas secundas liberat".

<sup>313</sup> Vgl. ebd., 79.

<sup>314</sup> Vgl. KRAUS, Georg: "Gnadensysteme", in: BEINERT, Wolfgang (Hg.): Lexikon der katholischen Dogmatik [Hrsg. für d. Ausg. in d. DDR Lothar Ullrich.], Leipzig <sup>1</sup>1989, 212-214, 212f. Künftig zitiert: KRAUS, Gnadensysteme.

<sup>315</sup> Vgl. KENTENICH, Victoria Patris 2, 79f. und KENTENICH, Frömmigkeit, 150.

<sup>316</sup> Vgl. KRAUS, Gnadensysteme, 212.

<sup>317</sup> KENTENICH, Exerzitionen 1967, 6.

<sup>318</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 205.

der Sünde vor allem eine Störung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch. Sehr genau legt er dar, wie die schwere Sünde das "Kindessein"<sup>319</sup> und den "Kindessinn"<sup>320</sup> des Menschen abtöte, wohingegen die läßliche Sünde den Kindessinn schwäche. Sünde und Unvollkommenheiten sieht J. Kentenich als Unreife des Kindes, die es abzustreifen gelte durch das Mühen um "eine innige und wirksame Kindesliebe"<sup>321</sup> des Menschen zu Gott.<sup>322</sup>

M. Schapfel bringt das Anliegen J. Kentenichs auf den Punkt. Es gehe ihm darum, daß der Mensch durch das Bekenntnis seines Kleinseins seine eigene Person relativiert.<sup>323</sup> Er soll seine selbstgemachte Maske ablegen<sup>324</sup> und Gott als den Hauptspieler im Spiel des Lebens anerkennen.<sup>325</sup> Letztendlich darf das Motiv des menschlichen Tuns nicht Furcht vor Gott sein, sondern die Liebe zu ihm muß den Menschen zu ethischem Streben drängen. J. Kentenich weiß jedoch, daß bei vielen Menschen Gott noch als "Deus tremendae majestatis"<sup>326</sup>, als furchtbarer und strafender Gott gedacht wird. Doch kann nur über einen Gott gesiegt werden, der die Liebe ist.<sup>327</sup>

Glauben und Vertrauen auf den Gott der barmherzigen Liebe heißt für J. Kentenich nicht, der Mensch solle tapfer sündigen und noch tapferer vertrauen, wie Luther es ironisch propagiert habe.<sup>328</sup> Von dieser Auffassung grenzt J. Kentenich sich scharf ab. Er läßt den Menschen ein, sich nicht in guten Werken, aber dann auch nicht in den Sünden wichtig zu nehmen,<sup>329</sup> denn er sieht das Handeln des Menschen im letzten von der Gnade Gottes getragen. Diese bereits getroffene Feststellung soll nun theologisch reflektiert werden, vor allem der Gesichtspunkt, daß auch der Sünder auf Gottes Erbarmen hoffen darf. In der Enzyklika "Dives in Misericordia"<sup>330</sup> vom 30. November 1980 betrachtet Papst Johannes Paul II. das Paschamysterium. Im Tod Christi, der das Übermaß göttlicher Gerechtigkeit verkörpere, die der Liebe entspringe, wird die Sünde des Menschen durch das Opfer des Gottmenschen Jesus Christus aufgewogen. Durch den stellvertretenden Tod Christi wird der Sünder somit gerechtfertigt - in der Erlösung offenbart sich das Erbarmen Gottes in seiner Vollendung. So sieht Johannes Paul II. im Glauben an den Gekreuzigten den Glauben an die Liebe und das Erbarmen Gottes, die

---

<sup>319</sup> Ebd., 209.

<sup>320</sup> Ebd.

<sup>321</sup> Ebd., 220.

<sup>322</sup> Vgl. ebd., 205-226.

<sup>323</sup> Vgl. SCHAPFEL, Victoria Patris, 12.

<sup>324</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 60.

<sup>325</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 7f.

<sup>326</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 238.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., 232-239.

<sup>328</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 60 und KENTENICH, Exerzitien 1967, 120.

<sup>329</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 60.

<sup>330</sup> SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): Enzyklika DIVES IN MISERICORDIA von Papst Johannes Paul II., 30.11.1980, Bonn 1980.

Künftig zitiert: DIVES IN MISERICORDIA. Da die einzelnen Abschnitte der Enzyklika sehr lang sind, wird sie künftig mit der Nummer des Abschnitts und der Seitenzahl der verwendeten Ausgabe zitiert.

größer als alle Übel der Welt seien.<sup>331</sup> Aufgrund dieses Vertrauens in Gott schreibt J. Kentenich dem Menschen ein "Geborgenheitsbewußtsein in Gott"<sup>332</sup> zu, weil Gott sich als guter Vater erweise. Gerade dann, wenn der Mensch sich als Sünder vor Gott stellt, wird der Sieg des Menschen über Gott möglich. M. Schapfel vergleicht die Situation mit einem Kind, das dem Vater berichtet, es habe etwas Böses getan. In dieser Lage könne ein guter Vater dem Kind seine ganze Liebe zeigen, in dem er ihm verzeiht. M. Schapfel führt als biblischen Beleg die Gleichnisse des 15. Kapitels im Lukasevangelium an.<sup>333</sup>

Johannes Paul II. verweist zusammenfassend auf die Radikalität der Liebe Gottes, die sich im österlichen Christus zeige. Er "ist die endgültige Inkarnation des Erbarmens, dessen lebendiges, heilsgeschichtliches und zugleich endzeitliches Zeichen"<sup>334</sup>. Im Vertrauen auf ihn und im hochherzigen Tun guter Werke sieht J. Kentenich den Weg, sich von der Angst vor der Sünde zu befreien. Gerade wer die Sünde meiden wolle, habe größte Probleme, nicht zu sündigen.<sup>335</sup> An anderer Stelle nennt J. Kentenich die Sünde eine "Freudenmörderin"<sup>336</sup> und zugleich eine "ganz tief sprudelnde Quelle der Freude"<sup>337</sup>. Die Sünde werde zur Freudenquelle, wenn der Mensch die Chance zur Umkehr nutzt und aus dem Übel durch Gottes Gnade Großes wachsen lasse. Allerdings solle dieses Verständnis den Menschen nicht dazu verleiten, bewußt zu sündigen, weil die Sünde eine Freudenquelle sei.<sup>338</sup>

So soll sich der Mensch auch nicht der Sünde rühmen, sondern der Schwäche, die in ihr zum Ausdruck komme. So werde für ihn die barmherzige Liebe Gottes erfahrbar.<sup>339</sup> A. Strada faßt J. Kentenichs theologischen Ansatz des Sündenverständnisses zusammen. "Mit seinem Beharren auf der Annahme unseres Kleinseins will er nicht die Bedeutung des Sündenbewußtseins leugnen, das für ein christliches Gewissen unverzichtbar ist, noch das Moralgesetz als Verhaltensnorm relativieren. Er möchte vielmehr beides in den einzig angemessenen Kontext einfügen: die Liebe."<sup>340</sup> Damit steht die Theologie J. Kentenichs auf dem Boden zahlreicher biblischer Gleichnisse. Es geht Gott, wie das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zeigt, mehr um die Reue nach der Sünde als um das ethisch gute Tun des Menschen, das im letzten doch nicht von

---

<sup>331</sup> Vgl. ebd. 7, 23-26.

<sup>332</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 285.

<sup>333</sup> Vgl. SCHAPFEL, Victoria Patris, 6-8.

<sup>334</sup> DIVES IN MISERICORDIA 8, 29.

<sup>335</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 433-435.

<sup>336</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 196. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>337</sup> Ebd., 197. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>338</sup> Vgl. ebd., 195-198.

<sup>339</sup> Vgl. KENTENICH, Fulda, 61 und STRADA, Angel: Menschliche Väterlichkeit, in: REGNUM 29 (1995), 8-19, 14.

<sup>340</sup> Ebd. 15.

Erfolg vor Gott gekrönt sein werde.<sup>341</sup> In der Reue des Zöllners sieht J. Kentenich dessen Annahme seines Kleinseins. Er will dazu anleiten, entgegen dem Verhalten des Pharisäers auf das "Anrecht auf Belohnung"<sup>342</sup> vor Gott zu verzichten und trotz guter Taten auf die Barmherzigkeit Gottes zu bauen.<sup>343</sup> "So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan."<sup>344</sup>

Es wird deutlich, daß J. Kentenich sich bewußt ist, daß derjenige, der viel leistet, nicht das höchste zu erstrebende Ideal des Menschen darstellt. Hier sei an die Schwestern Maria und Marta erinnert. Marta, die sich alle Mühe macht, Jesus zu dienen, muß von ihm hören, Maria habe den besseren Weg der Nachfolge gewählt.<sup>345</sup>

### 3.1.2.3. Die Würde des Menschen als Kind Gottes

Der über Gott siegende Mensch, das Kind vor dem barmherzigen Vater, hat eine von Gott geschenkte Würde. J. Kentenich grenzt das Bild des "erbärmlichen und des erbarmungswürdigen"<sup>346</sup> Königskindes<sup>347</sup> von der Sicht des Menschen, wie sie in der traditionellen Ascese vorherrschte, ab. Hier wurde allein der "Wurmcharakter unseres Seins"<sup>348</sup> betont; der Mensch sei ein Misthaufen, eine Düngergrube oder gar "ein glänzender Leichnam"<sup>349</sup>. Zwar gesteht J. Kentenich ein, daß all diese Attribute den Menschen treffend charakterisierten, doch dürfe diese Sicht des Menschen nicht überbetont werden, da sonst der Mensch in tiefgehende Freudlosigkeit ver falle. Aus ihr resultiere ein Trieb nach Ersatzbefriedigung. Desweiteren bewirke ein solches Bild vom Menschen ein lähmendes Gefühl in der Seele des Menschen. Daher fordert J. Kentenich mit F. v. Sales, nicht primär Gehorsam und Demut sollten Zentralmotive der Haltung des Menschen sein, sondern Liebe und Hochherzigkeit. Aus ihnen erwachse dann die gesunde Demut.<sup>350</sup> Die Liebe als Motiv für menschliches Handeln darf als Antwort des Menschen auf die Liebe Gottes betrachtet werden. Dieses Bewußtsein, Gottes Kind, Braut oder Freund zu sein - und eben nicht dessen Sklave oder Hund - verleihe dem Menschen ein "gottähnliches Lebensgefühl"<sup>351</sup> und "gottähnliche Lebenssicherheit"<sup>352</sup>

---

<sup>341</sup> Vgl. Lk 18,9-14.

<sup>342</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 285.

<sup>343</sup> Auf die mit dieser Sicht verbundenen Akzentverschiebungen im Gottesbild wird an anderer Stelle hinzuweisen sein. Vgl. 3.2.2. Die Motive göttlichen Handelns, S. 68 - 74.

<sup>344</sup> Lk 17,10.

<sup>345</sup> Vgl. Lk 10,38-42.

<sup>346</sup> Das Original lautet "erbarmungswürdigen".

<sup>347</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 4.

<sup>348</sup> Ebd.

<sup>349</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 81.

<sup>350</sup> Vgl. ebd., 79-84.

Die Demut des Menschen wird noch Gegenstand der Betrachtung sein.

Vgl. 3.1.3. Zusammenfassung und Abgrenzung, S. 63.

<sup>351</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 279. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

So darf der Mensch seine erkannte und anerkannte Erbärmlichkeit nicht mit einem Gefühl von Minderwertigkeit verwechseln.<sup>353</sup> Gegen ein solches Minderwertigkeitsgefühl fordert J. Kentenich bereits 1937, der Mensch müsse seine Würde, nicht nur seine Armseligkeit erkennen. "Der heutige Mensch muß mit allen Mitteln eine persönliche Werterhöhung in und wegen Gott erleben."<sup>354</sup> Zwar sei er kleiner als das Universum, doch als begnadeter Mensch sei er größer als es. Letzter Beweis für die Größe der Liebe Gottes, des Vaters, zum Menschen sei die Hingabe Christi am Kreuz.<sup>355</sup> J. Kentenich begründet die Würde des Menschen mit der Gleichheit zwischen Gott und Mensch, die keine vollendete Gleichheit sei, aber im Sinne einer Ähnlichkeit betrachtet werden könne.<sup>356</sup> Mit F. v. Sales sieht J. Kentenich den Menschen in der "Ökonomie der Gnade"<sup>357</sup>, so wie Paulus es in Röm 5,20 verheißt: "[...] wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden".

Diese Gedanken finden sich in anderem Zusammenhang in der Enzyklika "Dives in Misericordia" von Johannes Paul II.. Mit Verweis auf Artikel 22 der Konzilskonstitution "Gaudium et spes" stellt der Papst die Würde des Menschen in untrennbare Beziehung zu Gott.<sup>358</sup> Johannes Paul II. deutet Lk 15,11-32 als biblische Parabel, in der die Bedeutung der Würde des Menschen herausgestellt werde. Der Sohn habe, nachdem er allen Besitz verpraßt hatte, bemerkt, daß er auch seine Menschenwürde verloren habe. Der barmherzige Vater, in dem der treue Gott zu sehen ist, habe sie ihm jedoch wieder geschenkt. Dazu sei er durch die väterliche Liebe zum Sohn verpflichtet gewesen.<sup>359</sup>

Die Feststellung, Gott begründe die Würde des Menschen auch dadurch, daß er seinen gekreuzigten Sohn dem Erbarmen der Menschen anvertraue, ist ein weiterer Grund, dem Menschen höchste Würde zuzusprechen.<sup>360</sup> Allerdings findet sich dieser Gedanke der Enzyklika in der Klarheit nicht bei J. Kentenich. Dieser weist vielmehr auf die Christusgliedschaft des Menschen hin und spricht, angelehnt an Paulus in Gal 2,20, von der "Gestaltwerdung des Gottmenschen im Gotteskinde in hervorragender Weise"<sup>361</sup>. In

<sup>352</sup> Ebd. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>353</sup> Vgl. ebd., 383.

<sup>354</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 301. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>355</sup> Vgl. ebd., 300f.

<sup>356</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 355 und 378.

<sup>357</sup> Ebd., 364. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>358</sup> Vgl. DIVES IN MISERICORDIA 1, 4.

In seinem Vortrag auf der Oktoberwoche 1979 setzt sich F. Waldraff ausführlich mit der Enzyklika "REDEMPTOR HOMINIS" von Johannes Paul II. auseinander, die sich ausdrücklich mit der Würde des Menschen befaßt. Vgl. hierzu WALDRAFF, Franz: Schicksalsfrage heute: Würde und Hochbild des Menschen, in: Oktoberwoche 1979, als Manuskript für die Schönstattfamilie herausgegeben von der Zentrale der Schönstattbewegung, o.O.u.J., 115-130.

<sup>359</sup> Vgl. DIVES IN MISERICORDIA 5f., 17-20.

<sup>360</sup> Vgl. ebd. 8, 28.

<sup>361</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 406.

Christus ist der Mensch das, wozu er von Gott im tiefsten berufen ist: Wahrhaft Kind Gottes.

#### **3.1.2.4. Die Konsequenzen für das Menschenbild: katholischer Leichtsinns, Sorglosigkeit und große Gelocktheit**

Im Abschnitt über das Tun des Menschen, das nicht so hoch zu werten ist wie das Handeln Gottes am Menschen, wurde bereits dargelegt, daß der entscheidende Part im Bundesverhältnis zwischen Mensch und Gott gar nicht vom Menschen übernommen werden kann. Allein diese Einsicht entlastet den Menschen und entbindet ihn des Gefühls von Verantwortung, die letztlich bei Gott liegt. So kann der Mensch auch in eine innere Freiheit hineinwachsen, wenn er aus seiner Erfahrung heraus lernt, daß "denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht"<sup>362</sup>.

J. Kentenich nennt verschiedene Attribute des Menschen, der sich von Gott auf den Weg der Kindlichkeit führen läßt. Entscheidend sei die Haltung des Menschen, sich ganz in das "Ita, Pater"<sup>363</sup> Jesu hineinzuleben, denn diese Haltung Gott gegenüber löse alle Lebensrätsel. So müsse es die größte Sorge des kindlichen Menschen werden, "jede Sekunde endlos sorglos zu sein"<sup>364</sup>. J. Kentenich begründet diese Sorglosigkeit, die dem wagemutigen Ja des Menschen zu Gottes Willen entspringt, mit dem vorausgegangenen Ja Gottes zum Menschen, auf das dieser antwortet. J. Kentenich kennt für diese Lebensweise zudem den Ausdruck vom "ganz urwüchsigen katholischen Leichtsinns"<sup>365</sup>. H. King beschreibt, wie für den, der sich geliebt, geachtet und gewertet erlebt, "die Nähe Gottes, der alles sieht, nicht niederdrückend ist, sondern im Gegenteil, ihm erlaubt, leichtsinniger zu werden. Gott versteht ja den Menschen. Besser als der Mensch sich versteht."<sup>366</sup> Der katholische Leichtsinns des Menschen hindert ihn dann auch daran, sich zu sehr um sein Leben zu sorgen, ganz im Sinne Jesu, der denjenigen, die ihr Leben zu gewinnen suchen, den Verlust des Lebens ankündigt.<sup>367</sup> Dem Menschen, der auf Gottes Vorsehung vertraut, wird von der Hl. Schrift Sicherheit verheißen. J. Kentenich verweist in diesem Zusammenhang auf Mt 10,29-31: "Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen."<sup>368</sup> Mit Verweis auf Jesus läßt J. Kentenich zur Sorglosigkeit ein.<sup>369</sup>

---

<sup>362</sup> SCHAPFEL, Victoria Patris, 14. Hier zitiert Schapfel die Formulierung, mit der J. Kentenich Röm 8,28 wiedergibt.

<sup>363</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 178.

<sup>364</sup> Ebd., 178f. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>365</sup> Ebd., 311. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>366</sup> KING, Bundesspiritualität, 210f.

<sup>367</sup> Vgl. Mt 10,39.

<sup>368</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 100.

<sup>369</sup> Vgl. ebd., 102 und Mt 6,31.

Beschreibt J. Kentenich das Verhältnis zwischen Mensch und Gott als "Liebesspiel zwischen Vatergott und Vaterkind"<sup>370</sup>, schreibt er diesem Emotion, Spontaneität und vor allem "Gelockertheit"<sup>371</sup> zu. Allerdings macht er auch darauf aufmerksam, daß die Spontaneität im Glaubensleben in Gefahr sei, überbetont zu werden.<sup>372</sup> Die Gelockertheit des Kindes im Umgang mit Gott kann J. Kentenich mit dem Wissen begründen, der Mensch sei wahrhaft ein "erbarmungswürdiges Königskind"<sup>373</sup>.

Diese Einsicht J. Kentenichs in die Konsequenzen, die der Mensch aus seinem Sieg über Gott ziehen darf, ist ihm unter Umständen aus der Erfahrung der Gefangenschaft in Dachau erwachsen. Dort hat er nach der Entscheidung vom 20. Januar 1942, die die vollkommene Hingabe J. Kentenichs an den Willen Gottes darstellt, mit seiner ganzen Person erfahren, daß der liebende Vater für seine Kinder Sorge trägt - auch im Leid.

### 3.1.3. Zusammenfassung und Abgrenzung

Im Blick auf das Menschenbild in der Spiritualität der Kindlichkeit nach J. Kentenich hat sich gezeigt, daß Gott in allem die entscheidende Rolle spielt. Der Mensch hat die Aufgabe, das ihm von Gott Geschenkte anzunehmen. Darüber hinaus bleibt er auf seine Eigentätigkeit verwiesen, die in den Augen J. Kentenichs ebenso wichtig ist wie die Eigenwertigkeit des Menschen.<sup>374</sup>

Das bereits Dargelegte läßt schon jetzt die Behauptung zu, es gehe um eine schlichte, zugleich jedoch befreiende Botschaft für den Menschen: Wer auf Gott, den barmherzig liebenden Vater, vertraut, darf sorglos sein, darf in gewisser Weise leichtsinnig und locker leben. Doch gerade hier, im Zusammenhang mit Leichtsinn und Sorglosigkeit, ist noch deutlicher, als es bereits geschehen ist, auf die Abhängigkeit der Kindlichkeit von einer richtig verstandenen Demut hinzuweisen.

Es wurde bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß J. Kentenich Kindlichkeit und Ja-sagen parallelisiert.<sup>375</sup> Im Kontext der Aufforderung J. Kentenichs an den Menschen, er solle den Willen Gottes bejahen, verlangt er das Mühen des Menschen um Wagemut als innere Haltung. Dieser Wagemut bestehe darin, "daß wir es fertigbringen, auf ein Minimum von natürlicher Erkenntnis und auf einen geringen Grad hell-dunkler Glaubenserkenntnis hin ein Maximum von Liebe und Demut aufzubringen"<sup>376</sup>. Um diese Liebe und Demut leben zu können, nennt J. Kentenich für den Menschen zwei

---

<sup>370</sup> KENTENICH, Frömmigkeit, 150. "Liebesspiel" ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>371</sup> Ebd.

<sup>372</sup> Vgl. ebd., 150f. und KENTENICH, Fulda, 47.

Beide Texte weisen bezüglich Inhalt und Aufbau beachtliche Parallelen auf. Wahrscheinlich sind sie voneinander abhängig.

<sup>373</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 286, Anm. 3.

<sup>374</sup> Vgl. KING, Bundesspiritualität, 210.

<sup>375</sup> Vgl. S. 52, Anm. 278.

<sup>376</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 304. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

Bedingungen, die notwendig erfüllt sein müßten: es bedürfe der Gnade Gottes und der Einsicht des Menschen mit seinem Willen in die Pläne Gottes. Zudem weist J. Kentenich darauf hin, daß die Liebe vor allem den Kleinen und Demütigen möglich sei. Jedoch warnt J. Kentenich vor falsch verstandener Demut.<sup>377</sup> "Sie glauben gar nicht, wieviel verkehrte Auffassungen von Demut wir gegenwärtig im katholischen Lager haben; Sie glauben gar nicht, wie krankhafte Menschen wir im katholischen Lager erziehen - alles unter der Flagge der Demut!"<sup>378</sup>

So gilt es, hier kurz J. Kentenichs Ansatz zur Demutserziehung darzustellen. Damit soll das Menschenbild gegen das Mißverständnis abgegrenzt werden, der kindliche und demütige Mensch sei vor Gott und den Menschen ein gebeugter Mensch, ein "Duckmäuser".<sup>379</sup> In einem Vortrag während der Pädagogischen Tagung 1950, deren bearbeitete Nachschrift vorliegt,<sup>380</sup> zitiert J. Kentenich die Definition der Demut des Hl. Bernhard v. Clairveaux. "Die Demut ist die sittliche Tugend, durch die der Mensch - aufgrund einer überaus wahren Selbsterkenntnis - sich selbst gering schätzt."<sup>381</sup> Diese Auffassung ergänzt J. Kentenich und akzentuiert sie somit entscheidend um: "Demut ist die Tugend, die uns fähig und geneigt macht, aufgrund einer überaus klaren und wahren Selbst- und Gotteserkenntnis uns - getrennt von Gott - gering, in Verbundenheit mit Gott aber überaus groß und hoch zu schätzen."<sup>382</sup> Damit verknüpft J. Kentenich die Demut untrennbar mit der Liebe zu Gott und der aus ihr resultierenden Verbindung des Menschen mit Gott. Desweiteren betont J. Kentenich das Selbstwertgefühl des Menschen. Scharf wendet er sich gegen die Demutserziehung im Sinne einer "Minderwertigkeitspädagogik"<sup>383</sup>, in der er, ebenso wie in der "Selbstherrlichkeitspädagogik"<sup>384</sup>, das genaue Gegenteil gesunder Demutspädagogik sieht.<sup>385</sup> Demutserziehung soll nicht dadurch geschehen, daß der Mensch lediglich lernt, um seine Fehler zu wissen, sondern dadurch, daß er große Ziele sieht. Demutspädagogik ist ein Aspekt der "Idealpädagogik"<sup>386</sup>.

---

<sup>377</sup> Vgl. ebd., 304-309; KENTENICH, Lebensfreude 307f. und 379f.

<sup>378</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 308. Zur Gefahr durch die falsch verstandene Demut vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 68-85.

<sup>379</sup> Vgl. hierzu 3.1.2.3. Die Würde des Menschen als Kind Gottes, S. 60.

<sup>380</sup> KENTENICH, Josef: Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, Vallendar-Schönstatt 1971.

Künftig zitiert: Kentenich, Grundriß.

<sup>381</sup> Ebd., 172.

<sup>382</sup> Ebd.

<sup>383</sup> Ebd., 156.

<sup>384</sup> Ebd.

<sup>385</sup> Vgl. ebd. und: "Worum dreht es sich also bei der Demut? Um die rechte Selbstbewertung." (ebd., 172).

<sup>386</sup> Ebd., 156.

Idealpädagogik bezeichnet, sehr verkürzt gesagt, die Erziehung, die dem Menschen Ziele vor Augen stellt, die der im Glauben angenommene Ausdruck des Willens Gottes für den einzelnen sind. Es sei auf die Ausführungen zum Vorsehungsglauben und zu "Sendung" verwiesen. Eine ausführliche Darstellung bietet: KENTENICH, Grundriß, 151 -169.



Letztlich aber ist die Liebe zu Gott und den Menschen der Rahmen, in dem Demutserziehung erst möglich ist. Sie führt den Menschen zur Annahme seines Kleinseins, die ihn in die Arme des barmherzig liebenden Vaters führt. Alles über den Menschen Gesagte gipfelt in dem bereits bekannten Satz: "Erkannte und anerkannte Armseligkeit des Menschen gegenüber Gott bedeutet Ohnmacht Gottes und Allmacht des Menschen"<sup>387</sup>. Das ist das neue Menschenbild, das J. Kentenich zu verkündigen suchte.

### **3.2. Das Gottesbild: Der barmherzig liebende Vater**

Es ist nun noch einmal auf den untrennbaren Zusammenhang zwischen Gottes- und Menschenbild hinzuweisen. Das bereits dargelegte Menschenbild ist ohne das hier zu entfaltende Gottesbild nicht vorstellbar - und umgekehrt. Da viele einzelne Gesichtspunkte des Gottesbildes schon angeklungen sind, besteht die Gefahr der Wiederholung. Diese muß jedoch in Kauf genommen werden, da das Gottesbild systematisch dargestellt werden soll.

Die schlichteste und zugleich eindrucksvollste Aussage über das Gottesbild in der Spiritualität der Kindlichkeit findet sich in 1 Joh 4,8: "Gott ist die Liebe". Diese Aussage gilt es nun zu entfalten.

Das hier vorgestellte Gottesbild bezeichnet J. Kentenich nach seiner Rückkehr aus dem Exil in Milwaukee als ein neues Gottesbild, in dem er das größte Geschenk der vergangenen 15 Jahre - das ist die Zeit seines Exils - sehe.<sup>388</sup> In einem Vortrag vor Priestern im Januar 1966 beschreibt J. Kentenich die Akzentverschiebung im Gottesbild, hin zu einer stärkeren Betonung der erbarmungsreichen Vaterliebe Gottes. Der Mensch als Kind Gottes dürfe in seiner Erbärmlichkeit auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen, weil der Vater sein Kind auch dann liebe, wenn es ihm trotz Mühen nicht gelänge, gut und edel zu sein. Erlebt es seine Erbärmlichkeit in existentieller Weise und vertraut es ganz auf Gottes Erbarmen, erweist es sich darin als dessen würdig.<sup>389</sup> Folglich ist Gott für J. Kentenich der Gott der barmherzigen Liebe. Die Auswirkungen solcher Liebe möge man an der Person und im Leben Jesu Christi studieren, der den Vater als den Gott der Liebe verkündigte.<sup>390</sup>

Allerdings weist J. Kentenich 1967 auch darauf hin, daß dieses Gottesbild in Schönstatt zwar intellektuell bekannt sei, aber bei vielen noch keine Konsequenzen im Leben zeige, "lebensmässig ist uns dieses Bild überaus stark fremd"<sup>391</sup>.

---

<sup>387</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 59.

<sup>388</sup> Vgl. MÜLLER, Victoria-Patris-Strömung, 6.

<sup>389</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 285-287, Anm. 3.

<sup>390</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 217 und 323.

<sup>391</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 5.

### 3.2.1. Abgrenzung von falschen Gottesbildern

Zunächst soll das Bild Gottes, des barmherzig liebenden Vaters, das J. Kentenich bereits in den 30er Jahren, besonders aber nach 1965 verkündigte, gegen falsche Gottesbilder abgegrenzt werden, damit im Verlauf der weiteren Darstellung Mißverständnisse ausgeschlossen sind.

Das Gottesbild des Deismus, das einen Gott zeichnet, der mit großer Macht die Welt schuf, sie dann aber sich selbst überläßt, ist J. Kentenich gänzlich fremd.<sup>392</sup> J. Kentenich spricht dagegen sehr häufig von Gott als dem "Gott des Lebens"<sup>393</sup>.

Im Exerzitienkurs 1967 und während der Oktoberwoche 1967 spricht J. Kentenich von der Welt, die in einer "Los-von-Gott-Bewegung"<sup>394</sup> begriffen sei. Allerdings stellt er auch eine vollkommen "berechtigte Los-von-Gott-Bewegung"<sup>395</sup> fest, die sich von falschen Gottesbildern lösen wolle. Diese sind im folgenden darzustellen.

#### 3.2.1.1. Der diktatorisch lebendige Gott

Als erstes falsches, "selbstgeschnittes"<sup>396</sup> Gottesbild nennt J. Kentenich den "diktatorisch lebendigen Gott"<sup>397</sup>. Gott werde als Diktator, als Schutzmann gezeichnet, der sich an den Fehlern der Menschen erfreue, weil er dann Gelegenheit habe, den sündigen Menschen zu bestrafen.<sup>398</sup> Dagegen stellt J. Kentenich das Bild Gottes, der die Liebe ist. Aus der Liebe heraus entfalten sich die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes.<sup>399</sup> Desweiteren weist J. Kentenich darauf hin, daß es dem Menschen auf Dauer unmöglich sei, mit einem solchen Gott zu leben. "Wenn wir überlegen, wie wuchtig das alles ist, was heute auf uns lastet, werden wir alle sagen müssen: Wenn das Bild des gerechten Vatergottes uns trägt, wahrhaftig, dann können wir Schluß machen, dann sind wir morgen, übermorgen entweder verrückt vor lauter ethischen Forderungen, die wir an uns stellen und glauben stellen zu müssen, oder aber wir brechen körperlich total zusammen. Bitte, nehmen Sie alle die Dinge, die an sich so zugespitzt klingen, wortwörtlich!"<sup>400</sup> Weil J. Kentenich diese Gefahr sieht, will er den Menschen zur

---

<sup>392</sup> Vgl. STRADA, Angel: Der Vater im Himmel und die Väter auf Erden, in: REGNUM 28 (1994), 152-162, 155.

Künftig zitiert: STRADA, Vater.

<sup>393</sup> KENTENICH, Victoria Patris 1, 27.

<sup>394</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 84.

<sup>395</sup> Ebd., 86.

<sup>396</sup> Ebd., 87.

<sup>397</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 59.

<sup>398</sup> Vgl. KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 87.

<sup>399</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 59.

Vgl. zudem 3.2.2. Die Motive göttlichen Handelns, S. 68.

<sup>400</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 88.

Erkenntnis Gottes, als dem barmherzig liebenden Vater führen, der die menschlichen Schwächen in seinem Erbarmen auffängt.<sup>401</sup>

### 3.2.1.2. Der weichliche Gott

Im zu weichlichen Gott sieht J. Kentenich das übertriebene Gegenbild zu dem bereits dargestellten diktatorischen Gottesbild. J. Kentenich charakterisiert diesen Gott als "das gehirnweiche Großväterchen, so weich, so hilflos. Großväterchen, das überhaupt keine Kraft hat, das keine Forderungen stellt, das froh ist, wenn man ihm den Sessel vor die Türe stellt, daß er überhaupt noch existieren kann."<sup>402</sup> Dagegen lenkt J. Kentenich den Blick des Menschen auf die Hl. Schrift, die Gott als den barmherzig liebenden Vater darstellt, der jedoch Forderungen an den Menschen stellt. Als Beispiel hierfür nennt J. Kentenich das Leben Jesu, an dem sich zeige, wie sehr Gott Jesus Christus "geformt, gestaltet, erzogen und gebraucht hat"<sup>403</sup>. Diese Anforderung Gottes an Jesus gelte in entsprechender Weise auch für die Menschen, wie das Bild vom Winzer zeige, der die Reben beschneide.<sup>404</sup> An anderer Stelle faßt J. Kentenich diese Gedanken zusammen: "Väterlichkeit ist keine Großväterlichkeit, Väterlichkeit ist etwas Kraftvolles, aber die entsprechende Liebe und Güte muß da sein."<sup>405</sup>

### 3.2.1.3. Der zu vermenschlichte Gott

Als letztes der abzulehnenden Gottesbilder nennt J. Kentenich das "zu stark vermenschlichte Gottesbild"<sup>406</sup>. Er verwahrt sich dagegen, daß Menschen sich über Gott erheben, indem sie über sein freies Handeln an seiner Schöpfung Urteile abgeben. J. Kentenich führt dies darauf zurück, daß die Lehre der "analogia entis"<sup>407</sup>, wonach der Mensch Gott ähnlich sei, zu stark interpretiert werde. Dennoch will J. Kentenich an der "analogia entis" festhalten, denn er sieht den Menschen als ein Abbild und Repräsentanten des Vätergottes. Doch müsse der Mensch sich darüber im Klaren sein, daß Gottes Sein auf einer anderen, ungleich höheren Ebene angesiedelt ist. Daher bleibe vieles von dem, was Gott an seiner Schöpfung vollbringe, dem Menschen notwendig geheimnisvoll und unverständlich.<sup>408</sup>

---

<sup>401</sup> Vgl. ebd., 87f.

Im Exerzitienkurs 1967 weist J. Kentenich jedoch darauf hin, daß auch die Barmherzigkeit Gottes überbetont werden könne, was ebenfalls eine Gefahr sei. (Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 59).

<sup>402</sup> Ebd., 60.

<sup>403</sup> Ebd.

<sup>404</sup> Vgl. Joh 15,1f.

<sup>405</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 302.

<sup>406</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1967, 89.

<sup>407</sup> Ebd., 90.

<sup>408</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 61f.

Dies kann auch auf die folgenden Ausführungen bezogen werden, die versuchen, das Geheimnis des barmherzig liebenden Vaters, der den Menschen immer noch lebensmäßig fremd ist, weiter zu entschleiern.

### 3.2.2. Die Motive göttlichen Handelns

Das neue Gottesbild ist vielen Menschen lebensmäßig recht fremd, weil die These J. Kentenichs, Hauptbeweggrund für das Handeln Gottes sei seine väterliche Liebe, sein "göttlicher Mitteilungswille"<sup>409</sup>, nicht immer dem Bild von Gott entspricht, das Menschen sich machen. In Gottes Gerechtigkeit und dem "schöpferischen Gestaltungswillen"<sup>410</sup>, den Elementen des Gottesbildes, die den Menschen mitunter sehr vertraut sind, sieht J. Kentenich lediglich Nebenmotive für Gottes Handeln.<sup>411</sup>

J. Kentenich setzt sich im Exerzitienkurs über die Vollkommene Lebensfreude mit Kierkegaard auseinander, der ebenfalls drei Beweggründe für die Tätigkeit Gottes angenommen hat. Diese sind der ästhetische Beweggrund, in der Sprache J. Kentenichs Gottes schöpferischer Gestaltungswille, der ethische Beweggrund - im Sinne dessen, was J. Kentenich Gerechtigkeitssinn nennt - und der religiöse Beweggrund, der mit dem vergleichbar ist, was J. Kentenich schlicht die Liebe Gottes nennt. Nun betrachtet J. Kentenich die einzelnen Motive, um zu belegen, daß weder der ästhetische noch der ethische Beweggrund Hauptmotiv für das Handeln Gottes sein können. Er stellt fest, daß der ästhetische Beweggrund in Anbetracht der Schönheit der Schöpfung Gottes gewiß ein Motiv für dessen Handeln sei, allerdings könne man mit ihm als Hauptmotiv nicht das Kreuz Christi und das Leid in der Welt erklären. Ebenso sei es sehr berechtigt, im Gerechtigkeitssinn Gottes ein Motiv für dessen Tätigkeit zu sehen. Das ethische Motiv zeigt überall dort Konsequenzen, wo Gott strafend in seine Schöpfung eingreift. Jedoch nennt J. Kentenich drei Gründe, warum man in ihm nicht das Zentralmotiv allen göttlichen Handelns sehen dürfe. Gegen Kant vertritt J. Kentenich die These, solches Denken und Wollen sei Gottes nicht würdig. Gott sei nicht der eifersüchtige Hüter erlassener Gesetze, der jede Mißachtung sofort strafe. Als zweiten Grund führt J. Kentenich an, alles Geschaffene würde seine "Eigengesetzlichkeit verlieren"<sup>412</sup>, d.h. es müßte in allem von Gott abhängig handeln. Zuletzt verweist J. Kentenich auf die Gefahr, daß der Mensch sich aufgrund seiner sittlichen Autonomie zum Richter und Gesetzgeber erhebe und es Gott verboten werden könnte, in die Welt hineinzuregieren. Es

---

<sup>409</sup> KENTENICH, Kindsein vor Gott, 45.

<sup>410</sup> Ebd.

J. Kentenich nennt gelegentlich statt des Nebenmotivs des "schöpferischen Gestaltungswillens" Gottes die Allmacht Gottes als zweites Nebenmotiv für das Handeln Gottes neben seiner Gerechtigkeit. (Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 225 und KENTENICH, Lebensgeheimnis 2, 33).

<sup>411</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 45 und KENTENICH, Lebensfreude, 225.

<sup>412</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 229. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

ist für J. Kentenich erwiesen, daß allein die Liebe Gottes, aus der er handele, das "Weltgrundgesetz"<sup>413</sup> sein könne. Die Liebe als Urgrund göttlichen Handelns stößt das Handeln Gottes aus Gerechtigkeit und aufgrund Gottes schöpferischen Gestaltungswillens erst an.<sup>414</sup> "Das Letzte ist nicht die Gerechtigkeit, der Gestaltungswille Gottes, das Letzte und Tiefste für alles Weltgeschehen, für alle Erlösung und Weltregierung und -gestaltung ist die Gottesliebe, ist die Liebe. Die Liebe inspiriert die Gerechtigkeit, sie inspiriert den Gestaltungswillen."<sup>415</sup>

J. Kentenich wendet sich strikt gegen eine Abtrennung der Nebenmotive vom Hauptmotiv für das Handeln Gottes im Sinne einer radikalen Einseitigkeit. Gott ist vor allem die Liebe, aber diese bestimmt sein Handeln nicht allein.<sup>416</sup> J. Kentenich geht es um die organische "Einheit im Denken, Leben und Fühlen"<sup>417</sup>, in deren Leugnung, was den Zusammenhang der Beweggründe für das Handeln Gottes angeht, er eine "epochale Krise"<sup>418</sup> sieht. H. W. Unkel weist darauf hin, daß es dem Menschen nicht immer gelinge, Liebe und Gerechtigkeit als Motive für das Handeln Gottes als Einheit zu sehen: "[...] im innertrinitarischen Wesen Gottes gibt es eine harmonische Ordnungseinheit zwischen Liebe und Gerechtigkeit, aber für das geschichtliche Erleben des Menschen geraten Liebe und Gerechtigkeit Gottes in eine oft rational nicht aufhellbare Tension"<sup>419</sup>. Doch auch aus der Sicht des Menschen bleibt festzuhalten, daß die Liebe als Hauptmotiv für das Handeln Gottes so stark ist, "daß sie alle anderen göttlichen Eigenschaften in Bewegung setzt und in ihren Dienst nimmt"<sup>420</sup>.

So sieht auch Johannes Paul II. in seiner Enzyklika "Dives in Misericordia" das Erbarmen Gottes, in dem der Vorrang der Liebe zum Ausdruck komme, in gewisser Hinsicht der Gerechtigkeit Gottes gegenübergestellt. Doch sei das Erbarmen Gottes oft stärker und tiefer als seine Gerechtigkeit.<sup>421</sup> Der Papst deutet das Gleichnis vom

---

<sup>413</sup> Ebd., 217. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

Mit diesem Terminus faßt J. Kentenich zusammen, was er als entscheidendes Motiv für das Handeln Gottes in der Welt hält. Gott habe für alles, was er tue, einen Grund. Der Urgrund allen Tuns sei die Liebe. Damit lehnt J. Kentenich sich deutlich an F. v. Sales an, doch der Terminus "Weltgrundgesetz" könnte eine eigene Wortschöpfung J. Kentenichs sein. (Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 217-221, besonders 217f., Anm. 1).

Desweiteren grenzt J. Kentenich dieses neutestamentliche Gottesbild von der alttestamentlichen Vorstellung Gottes ab, die zwar auch die drei Motive für das Handeln Gottes kenne, jedoch Allmacht und Gerechtigkeit stärker in den Vordergrund stelle. Er führt den "Finger Gottes" bzw. den "Arm Gottes" als klassische Bilder an, die die Allmacht ausdrückten (Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 423) und betont, in alttestamentlicher Zeit sei die Dominante die Gerechtigkeit Gottes gewesen. Allerdings gebe es im Alten Testament auch eine Vielzahl an Bildern, die die Vaterliebe Gottes eindrucksvoll beschreiben. (Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 252).

<sup>414</sup> Vgl. ebd., 216-230.

<sup>415</sup> Ebd., 229.

<sup>416</sup> Vgl. ebd., 266-268.

<sup>417</sup> Ebd., 268. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>418</sup> Ebd., Anm. 18.

<sup>419</sup> UNKEL, Vorsehungsglaube 1, 207.

<sup>420</sup> KENTENICH, Lebensgeheimnis 2, 33.

<sup>421</sup> Vgl. DIVES IN MISERICORDIA 4, 15 und 8, 28.

"verlorenen Sohn" in dem Sinne, daß die Liebe Gottes sich in seinem Erbarmen konkretisiere, wenn es gelte, "die - genaue und oft zu enge - Norm der Gerechtigkeit zu überschreiten"<sup>422</sup>. Hier ist sehr deutlich das Gottesbild im Sinne der Victoria Patris zu erkennen. Lediglich wenn die Liebe, die sich im Erbarmen konkretisiert<sup>423</sup>, Hauptbeweggrund des Handelns Gottes ist, ist die Botschaft der Spiritualität der Kindlichkeit in ihrer Zuspitzung, die gar vom möglichen Sieg des Kindes über den Vater spricht, nachvollziehbar.

An dieser Stelle kann auf Autoren der Gegenwart hingewiesen werden, die, wie J. Kentenich, im Zusammenhang mit Lk 15 von der "Ohnmacht Gottes" sprechen. H. E. Bahr sieht in Lk 15,11-32 den Verzicht des Vaters auf die "Macht einer autoritären Liebe"<sup>424</sup>, stattdessen sei seine Liebe eine tief "gewaltfreie Liebe"<sup>425</sup>. Der Vater mache sich in diesem Sinne selbst ohnmächtig.<sup>426</sup> H. J. M. Nouwen identifiziert sich in seinem Buch "Nimm sein Bild in dein Herz"<sup>427</sup> zunächst mit den beiden Söhnen im Gleichnis, merkt dann aber, daß die Person des Vaters die entscheidende Rolle spielt, die ihn fasziniert. So richtet er seine Schlußbotschaft an den Leser, er solle werden wie der Vater.<sup>428</sup> H. J. M. Nouwen hebt besonders den radikalen Anspruch Jesu hervor:<sup>429</sup> "Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!"<sup>430</sup> J. B. Brantschen kommt auf das Gleichnis in Lk 15 zu sprechen, wenn er über Gott nachdenkt, der die "Macht und die Ohnmacht der Liebe"<sup>431</sup> sei:

"Wenn mich jemand fragt, 'Wer ist das eigentlich, Gott?', so würde ich antworten: 'Gott ist der, der Freude hat an der Liebe. Und weil Gott Freude hat an der Liebe, wird Gott der Allmächtige der Liebe zum Sieg verhelfen. Gott ist aber nicht nur die Macht, die unsere Liebe vollenden wird, sondern Gott ist zugleich auch die Ohnmacht der Liebe. Gott ist ohnmächtig.'

'Du bist wohl nicht ganz bei Trost', wird mein Fragesteller vielleicht einwenden. 'Daß Gott die Macht der Liebe ist und der Liebe zum Sieg verhelfen wird, das ist klar. So ähnlich sagt's der Katechismus auch. Aber daß Gott auch die Ohnmacht der Liebe ist, daß Gott auch ohnmächtig sein

---

<sup>422</sup> Ebd. 5, 19.

<sup>423</sup> Vgl. hierzu die Untersuchung verschiedener biblischer Termini, die den Begriff "Erbarmen" ausdrücken, ebd. 4, 13-15, Anm. 52.

<sup>424</sup> BAHR, Hans Eckehard: Der verlorene Sohn oder die Ungerechtigkeit der Liebe. Das Gleichnis Jesu heute, Freiburg i. Br. 1993, 57.

<sup>425</sup> Ebd. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>426</sup> Vgl. ebd.

<sup>427</sup> NOUWEN, Henri J. M.: Nimm sein Bild in dein Herz. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt, Freiburg i. Br. 1991.

<sup>428</sup> Vgl. ebd., 143-158.

<sup>429</sup> Vgl. ebd., 146.

<sup>430</sup> Lk 6,36.

<sup>431</sup> BRANTSCHEN, Johannes B.: Gott ist größer als unser Herz, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>1983, 25.

soll, das verstehe ich nicht. Ich fürchte, das ist nicht ganz katholisch.' 'Mein Freund', würde ich antworten, 'das ist sehr gut katholisch. Ich fürchte eher, daß du noch nie das Gleichnis vom 'Verlorenen Sohn' meditiert hast, denn in diesem herrlichen Gleichnis bringt Jesus uns die Botschaft vom ohnmächtigen Vater.'<sup>432</sup>

Mit solchen Gedanken tut sich die neuscholastische Theologie, in deren Horizont J. Kentenich ausgebildet wurde<sup>433</sup>, sehr schwer. Selbst bei M. J. Scheeben ist von einer "Ohnmacht Gottes" nicht die Rede. Doch er bemerkt immerhin im Sinne des hier Dargelegten, die Gütigkeit Gottes verzweige sich in Freigebigkeit und "*Barmherzigkeit* (misericordia), inwiefern sie die Kreatur vom Elend oder vom Übel, namentlich von dem größten Übel, der Sünde und deren Folgen, befreit oder davor bewahrt, ohne daß Gott durch seine Gerechtigkeit dazu gehalten wäre, unter Umständen sogar in der Weise, daß Gott auf die Geltendmachung *seines* Rechtes der Kreatur gegenüber in gewisser Beziehung verzichtet"<sup>434</sup>.

J. Kentenich zeichnet das Bild des ohnmächtigen, barmherzig liebenden Gottes besonders deutlich, indem er das "Weltgrundgesetz der Liebe"<sup>435</sup> ausführlich erläutert. "Gott tut alles aus Liebe, durch Liebe und für Liebe."<sup>436</sup> Hier soll vor allem diese göttliche Seite des Weltgrundgesetzes betrachtet werden.<sup>437</sup> Die Antwort des Menschen darauf entspricht - der Darstellung J. Kentenichs folgend - dem Handeln Gottes.<sup>438</sup> Zunächst legt J. Kentenich im Exerzitienkurs über die Vollkommene Lebensfreude anhand der Hl. Schrift noch einmal dar, weshalb die Vaterliebe Gottes Zentralmotiv seines Handelns ist. Vor allem in Lehre und "Leben des Heilandes"<sup>439</sup> könne man

---

<sup>432</sup> Ebd., 25f.

<sup>433</sup> Vgl. MONNERJAHN, P. Joseph Kentenich, 45ff.

<sup>434</sup> SCHEEBEN, Matthias Joseph: Gotteslehre oder Die Theologie im engeren Sinne, in: SCHMAUS, Michael (Hg.), Handbuch der Katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>1948, 265, Nr. 619.

<sup>435</sup> KENTENICH, Lebensfreude, 216.

<sup>436</sup> KENTENICH, Lebensgeheimnis 2, 33.

<sup>437</sup> Eine überschaubare Darstellung bietet KENTENICH, Kindsein vor Gott, 45-48. Sehr ausführlich beschäftigt sich J. Kentenich mit der göttlichen Seite im "Weltgrundgesetz der Liebe" in KENTENICH, Lebensfreude, 249-337.

Eine noch umfangreichere Auseinandersetzung mit dem Weltgrundgesetz der Liebe bieten die beiden Bücher BLEYLE, Mirjam: Die Liebe als Weltgrundgesetz, Erstes Buch: Vom Sinn des Weltgrundgesetzes der Liebe, Neuwied 1940 sowie BLEYLE, Mirjam: Die Liebe als Weltgrundgesetz, Zweites Buch: Vom Umfang und Inhalt des Weltgrundgesetzes der Liebe, Vallendar 1948, hier besonders 13-53. Es ist festzuhalten, daß M. Bleyle sich in ihren Ausführungen stark an J. Kentenich orientiert.

<sup>438</sup> "Das Weltgrundgesetz will Norm für das Leben des Bündnispartners, es will sein unabänderliches Lebensgrundgesetz werden. Die Liebe soll die Königin seines Lebens und Wirkens sein. Das Liebeswerben des göttlichen Bundespartners erwartet und verlangt eine Liebesantwort von seiten des menschlichen Partners. Sie kann und darf nur lauten: alles aus Liebe, alles durch Liebe, alles für Liebe!" (KENTENICH, Lebensgeheimnis 2, 35).

Vgl. zudem KENTENICH, Lebensfreude, 232-249 und 337-432.

<sup>439</sup> Ebd., 258. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

ablesen, daß Jesus Christus Gott als Vater verkündigte und in allem Arbeiten, Beten und auch in seinem Leiden versuchte, den Willen des Vaters zu erfüllen. Auch Paulus weist darauf hin, daß die Beziehung zu Gott, die uns durch die Freundschaft mit Christus eröffnet werde, von Liebe und Barmherzigkeit Gottes geprägt sei.<sup>440</sup> Angelehnt an F. v. Sales kennzeichnet J. Kentenich vier Stufen des göttlichen Mitteilungswillens, der zugleich "Verschenkungs-wille Gottes"<sup>441</sup> sei. "Die erste Stufe der göttlichen Mitteilung vollzieht sich zunächst in der Dreifaltigkeit. Die zweite durch die Mitteilung Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist, mit der entsprechenden marianischen Note. Die dritte stellt der Mensch dar. Und schließlich die vierte die Schöpfung allgemein."<sup>442</sup>

J. Kentenich legt hier die Grundauffassungen der Spiritualität des F. v. Sales dar, der die Welt und das Weltgeschehen radikal auf die Liebe Gottes und seinen aus ihr erwachsenden Mitteilungswillen zurückführt.<sup>443</sup>

Warum aber wirkt Gott alles durch Liebe? Zunächst darf ganz schlicht wiederholt werden, was 1 Joh 4,8 postuliert: "Gott ist die Liebe". Darüber hinaus stellt J. Kentenich die These auf, Gott, der Schöpfer, wolle den Menschen durch anschauliche Liebeserweise zu "tiefgehender Liebesvereinigung führen"<sup>444</sup>, d.h. Gott wolle die Herzen der Menschen an sich binden, um so als Erzieher am Menschen wirken zu können. Diese Sicht erfordert es zunächst, alles, was dem Menschen widerfährt, als Ausdruck der Liebe Gottes zu betrachten. Hier sieht J. Kentenich die größte Herausforderung in der Erziehung anderer Menschen und in der Selbsterziehung. Es gelte zu lernen, das Leid im Licht des Glaubens zu betrachten.<sup>445</sup> Gott appelliert an die Liebeskraft des Menschen, weil dieser so verfaßt ist, daß der Urtrieb seiner Seele die Liebe ist. Sie ist also nicht allein der Urgrund für das Handeln Gottes, sondern ist die Urkraft im Menschen, die gerade dann geweckt wird, wenn der Mensch sich geliebt weiß. Dies ist das Ziel des Handelns Gottes am Menschen. Er hofft, daß der Mensch

---

<sup>440</sup> Vgl. ebd., 249-265.

<sup>441</sup> Ebd., 270. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>442</sup> KING, Bundesspiritualität, 74f.

Vgl. zudem KENTENICH, Lebensgeheimnis 2, 33-35 und KENTENICH, Himmelwärts, 19-21, das in Ausschnitten von J. Kentenich in KENTENICH, Lebensgeheimnis 2 zitiert wurde. Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich, daß Gott eine Antwort der Liebe des Menschen erwartet: "Ebenso geht eine Bewegung von der Schöpfung zum Menschen durch Jesus Christus im Heiligen Geist (und der entsprechenden marianischen Note) zum Dreifaltigen Gott." (KING, Bundesspiritualität, 75).

<sup>443</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 271f.

Im folgenden greift J. Kentenich den theologischen Streit um die Frage auf, ob Christus Mensch geworden wäre, wenn Adam und Eva nicht gesündigt hätten. J. Kentenich stellt sich auf die Seite Duns Skotus, der Franziskaner und F. v. Sales, die die Menschwerdung Christi als Ausdruck der Liebe Gottes und ihres Mitteilungswillens sehen. J. Kentenich begründet diese Meinung biblisch und theologisch. Dabei zeigt er, daß es auch bei dieser Fragestellung um den Akzent geht, der im Gottesbild vorherrsche, nämlich ob Gott eher ein Gott der Gerechtigkeit oder ein Gott der Liebe sei. (Vgl. ebd., 273-276).

<sup>444</sup> ebd., 299.

<sup>445</sup> Vgl. 3.2.3. Die Frage nach dem Leid, S. 74.



seine göttlichen Liebeserweise<sup>446</sup> wahrnimmt, annimmt und erwidert. Im Geschehen der Erwidernng, sei der Adressat nun Gott oder ein anderes Geschöpf, kommt es zur Liebesvereinigung zwischen Gott und Mensch.<sup>447</sup>

J. Kentenich weist jedoch auch darauf hin, daß Gott sich "in seiner Gebefreude und seinem Geben abhängig von unserer Hilflosigkeit"<sup>448</sup> macht. "Er braucht das nicht, tut es aber. Hier haben Sie die Gesetze, das ist Ergänzungswilligkeit: Je kleiner das Geschöpf sich gibt, je kleiner der Mensch sich fühlt, je hilfloser er gegen den lieben Gott ist, desto überreicher fließen und quellen die Gaben und Gnaden aus dem Schoß des großen dreifaltigen Gottes."<sup>449</sup>

Hier wird wieder deutlich, daß es in der Spiritualität der Kindlichkeit um ein Gottesbild geht, das sich in der Victoria Patris zuspitzt. Im Verlauf der weiteren Darstellung entfaltet J. Kentenich die Gedanken, die im Schlagwort von der Victoria Patris zusammengefaßt sind, was jedoch hier nicht wiedergegeben werden soll.

Entscheidend ist die Feststellung, daß sich die Theologie der Victoria Patris aus dem hier dargestellten Aspekt des Gottesbildes, nämlich der Liebe als Hauptbeweggrund des göttlichen Handelns, entwickelt.

Die beiden folgenden Abschnitte dienen nicht unmittelbar der weiteren systematischen Darstellung des Gottesbildes der Spiritualität der Kindlichkeit im Sinne der Victoria Patris, sondern beleuchten zwei wichtige Fragestellungen, die immer wieder im Verlauf der Darlegung angeklungen sind.

### **3.2.3. Die Frage nach dem Leid**

Gott ist die Liebe. Er handelt aus Liebe, durch Liebe und für Liebe. Er ist der barmherzig liebende Vater, der die Welt lenkt. J. Kentenich lehnt den Vergleich Gottes mit einem Großvater, der alles passiv geschehen läßt, ab.<sup>450</sup> Gott handelt in vollkommener Freiheit<sup>451</sup> an seiner Schöpfung und verschenkt sich aus Liebe.

Wie ist es möglich, daß ein derart charakterisierter Gott Leid, Not und Angst des Menschen zuläßt? Für J. Kentenich, der sich bereits in den 30er Jahren des Jahrhunderts dieser Frage stellte, erhielt sie durch die etwa dreijährige Gefangenschaft im KZ Dachau einen existentiellen Bezug.

---

<sup>446</sup> Diese werden von J. Kentenich auch "Wohltaten" (KENTENICH, Lebensfreude, 309) genannt. Ausführlich erläutert er, was darunter zu verstehen sei. (Vgl. ebd., 310-332).

<sup>447</sup> Vgl. ebd., 298-309.

<sup>448</sup> Ebd., 379. Das Zitat ist im Original z.T. kursiv gedruckt.

<sup>449</sup> Ebd.

<sup>450</sup> Vgl. KENTENICH, Exerzitien 1967, 7.

Vgl. zudem 3.2.1. Abgrenzung von falschen Gottesbildern, S. 66-68.

<sup>451</sup> Hier stellt sich J. Kentenich gegen Leibniz. (Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 223).

Es ist möglich, sich der Frage nach dem Leid im Blick auf die Freiheit Gottes und des Menschen zu nähern. Gott entläßt seine Schöpfung, den Menschen, in die Freiheit und nimmt diese Freiheit ernst. Er beschneidet sie auch dann nicht, wenn der Mensch sie mißbraucht, indem er die Liebe, die Gott dem Menschen schenkte, nicht in angemessener Weise erwidert. Fehlgeleitete Freiheit des Menschen verunmöglicht die freie Liebesantwort an Gott, die "Liebesvereinigung"<sup>452</sup> zwischen Mensch und Gott ist gestört. Betrachtet man das Leid in der Welt unter dieser Voraussetzung, so ist es verbunden mit der Schuld des Menschen, die erst durch seine von Gott geschenkte Freiheit möglich wird. Aufgrund dieser Freiheit des Menschen ist es im übrigen nicht richtig, im Blick auf das Leid einen Tun-Ergehen-Zusammenhang anzunehmen.

Bislang ist jedoch in keiner Weise die Realität des unschuldig erfahrenen Leids, wie z. B. Krankheit oder Naturkatastrophen, erklärt. Der hier skizzierte Ansatz vermag eine solche Erklärung nicht zu leisten.

J. Kentenich fordert jedoch: "Und das Leid: Es wird nie eine Zeit geben, in der das Leid nicht zu finden ist; aber es muß eine Zeit geben, und wir alle müssen es erleben, daß wir das Leid innerlich erleben und austrinken als ein großes Mittel zur Weltgestaltung im Sinne Gottes"<sup>453</sup>. J. Kentenich will also einen Weg finden, auf dem es möglich sein soll, die Erfahrung des Leids für den Menschen fruchtbar zu machen. Er nimmt an, daß Gott den Menschen im Leid und im Unglück prüfen und erziehen möchte, und bietet diese Gedanken als Perspektive an, um das Theodizeeproblem zu betrachten. J. Kentenich glaubt, daß Gott den Menschen vor allem im Leid führt und ihn durch das Leid prüft, "damit Christus mehr und mehr in uns Gestalt annimmt oder damit die drei göttlichen Tugenden durch den Heiligen Geist bis zu einem Höchstmaß vollendet werden"<sup>454</sup>. Diese Aussage stellt J. Kentenich in den Kontext seiner Gefangenschaft im KZ und seiner Entscheidung vom 20. Januar 1942, durch die er die Schönstatt-Bewegung zur vollendeten Ganzhingabe an den Gott des Lebens führen wollte.<sup>455</sup> Diese Haltung kann nur nachvollzogen werden, wenn man im Glauben davon überzeugt ist, daß das Geschehene immer das Beste ist, das Gott für den Menschen vorsieht. J. Kentenich zitiert Jes 49,15, um zu verdeutlichen, wie sehr Gott sich um den Menschen sorgt: "Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht." Diesen Gedanken illustriert er weiter, indem er von den "besten Windeln"<sup>456</sup> spricht, die Gott für den Menschen bereite. Er überträgt dieses Bild zudem auf sein eigenes Leben. "Wenn wir nun an die Vorsehung Gottes glauben, dann muß es für uns letzten Endes ein selbstverständlicher Gedanke sein: Was uns gesandt wird, das sind 'die besten Windeln', weil der Vater uns das

---

<sup>452</sup> Ebd., 299.

<sup>453</sup> KENTENICH, Joseph: Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung, Vallendar-Schönstatt 1971, 148.

<sup>454</sup> KENTENICH, Oktoberwoche 1950, 414.

<sup>455</sup> Vgl. S. 21.

<sup>456</sup> KENTENICH, Fulda, 17.

geschickt hat. Wenn wir das auch nicht einsehen, wenn wir zunächst nicht erfahrungsgemäß wissen, daß das die besten Windeln sind, daß also alles, was an Kreuz und Leid für uns vorgesehen, ein Ausdruck der Vaterliebe Gottes, ein Ausdruck der zärtlichen Liebe Gottes zu seinem Kinde ist, der Glaube belehrt uns aber, daß es so ist. Und wenn das der Fall ist, dann müssen wir gestehen, selbst wenn in diesen Windeln Dornen und Disteln wären, es sind von vornherein die besten Windeln für uns. Mit diesem Gedanken bin ich später in den Bunker und ins Konzentrationslager gegangen, und er hat sich eigenartigerweise, Gott weiß was kommen mochte, immer wiederholt: Die besten Windeln! Und wenn es die besten Windeln sind, ja nun, dann ist es selbstverständlich, dann sagen wir dazu ein herzhaftes Ja. Dann ist es selbstverständlich, wir kennen gar nichts anderes, als uns in diesen Windeln wohlfühlen."<sup>457</sup> Dieses Zitat aus einem Vortrag J. Kentenichs 1967 zeigt deutlich, daß ein solcher Umgang mit erfahrenem Leid nur möglich ist, wenn man gelernt hat, fest auf den Gott der barmherzigen Liebe zu vertrauen. J. Kentenich nennt als weitere Voraussetzungen für diese Haltung die Betrachtung der Ereignisse im Licht des Glaubens und eine bereits bestehende Bindung des Liebestriebes des Menschen an Gott.<sup>458</sup> Dann kann der Mensch auch durch den "eisernen Handschuh"<sup>459</sup> die gütige Vaterhand Gottes wahrnehmen, kann glauben, daß Gott, der Vater, dem Kind auch aus Liebe weh tun kann.<sup>460</sup> Diese Gedanken stellt J. Kentenich in Zusammenhang mit dem Wort Jesu über den Vater als Winzer, der "jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt [...], damit sie mehr Frucht bringt"<sup>461</sup>.

J. Kentenich sieht also im letzten "alle Schwierigkeiten unseres Lebens"<sup>462</sup> als "Erziehungsmittel"<sup>463</sup> Gottes an, der den Menschen zur Haltung vollkommener Hingabe an den Gott des Lebens, der die Liebe ist, führen will.

Dieser Entwurf J. Kentenichs erklärt nicht das Leid und löst nicht alle Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Theodizeefrage stellen. Er bietet jedoch eine Möglichkeit an, zu versuchen, im Glauben und gebunden in der Liebe zu Gott mit dem Leid umzugehen. Als Vorbild eines solchen Lebens aus dem Glauben stellt J. Kentenich dem Menschen Maria vor Augen.<sup>464</sup>

---

<sup>457</sup> Ebd., 17f.

<sup>458</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 300f.

<sup>459</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 94.

<sup>460</sup> Vgl. KENTENICH, Lebensfreude, 267.

<sup>461</sup> Joh 15, 2.

Vor allem der Verweis J. Kentenichs auf Joh 15 erinnert an die Ausführungen H. Schmidts über das Leid. Auch er versucht, das Leid als Herausforderung des Menschen, als Mittel der Erziehung durch Gott, zu sehen. Allerdings legt er den Akzent im Gottesbild stärker auf dessen Allmacht und Gerechtigkeit, als J. Kentenich es tut. (Vgl. SCHMIDT, Hermann: Geborgen im Vatergott, Paderborn <sup>3</sup>1954, 194-285).

Künftig zitiert: SCHMIDT, Vatergott.

<sup>462</sup> KENTENICH, Exerzitien 1967, 94.

<sup>463</sup> Ebd.

<sup>464</sup> KENTENICH, Josef: Maria - Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie, Vallendar-Schönstatt 1973, 159-161.

### 3.2.4. Gott als Vater

Schon sehr oft wurde im Verlauf dieser Arbeit Gott "Vater" genannt. Dies geschah scheinbar sehr unkritisch, lediglich einmal wurde kurz auf die Krise des Vatergedankens in Theologie und Gesellschaft hingewiesen.<sup>465</sup> Daher soll hier, im Kontext der systematischen Darstellung des Gottesbildes, das der Theologie der Victoria Patris zugrunde liegt, gefragt werden, ob es auch heute noch - theologisch verantwortet und soziologisch reflektiert - möglich ist, Gott "Vater" zu nennen. Müßte Gott nicht auch Mutter genannt werden?<sup>466</sup> Ist es überhaupt noch möglich, von "Väterlichkeit" zu sprechen?

Das Vaterbild ist zweifelsfrei in eine Krise geraten. H. Waldenfels spricht zum einen von einer "Krise der Väter"<sup>467</sup>, die die patriarchalischen Herrschaftsstrukturen in Frage stelle. Zum anderen fragt er gezielt an, ob die Anrede Gottes als Vater nicht auch Ausdruck für eine "überholte Form patriarchalischen Denkens, die abgelöst werden muß"<sup>468</sup>, sei. Zudem ist auf die Emanzipationsbewegung der Frau hinzuweisen, die zu einer berechtigten Auseinandersetzung um das patriarchalische Herrschaftssystem führte.

Ein weiterer Grund für die Krise des Vaterbildes in Theologie und Gesellschaft ist gewiß der Zusammenhang von Väterlichkeit und ausgeübter Autorität. Darauf verweisen H. Schlosser<sup>469</sup> und P. Gutiérrez<sup>470</sup>. Diese Koppelung ist spätestens seit der Französischen Revolution der Kritik ausgesetzt<sup>471</sup>, in deren geistesgeschichtlichem Kontext die Sehnsucht der Menschen nach Brüderlichkeit<sup>472</sup> erwachte.<sup>473</sup> Gutiérrez nennt eine weitere Strömung, die "Mündigkeit"<sup>474</sup>. In diesen beiden Strömungen unseres Jahrhunderts sieht er den Versuch des Menschen, einen neuen Umgang mit der

---

<sup>465</sup> Vgl. Anm. 43, S. 13.

<sup>466</sup> Es sei auf die Literatur hingewiesen, die H. Waldenfels zu diesem Thema zusammengetragen hat. Auch H. Schlosser bearbeitet in ihrer Einleitung zur Edition zweier Kantenichtexte diese Fragestellung. Vgl. WALDENFELS, Gott, 111, Anm. 16 und KENTENICH, Josef: Philosophie der Erziehung. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps, bearb. von Herta Schlosser, Vallendar <sup>2</sup>1993, 7-13.

Künftig zitiert: KENTENICH, Philosophie der Erziehung.

<sup>467</sup> WALDENFELS, Gott, 22.

<sup>468</sup> Ebd., 23.

H. Schmidt stellt fest, daß der Vatergedanke in der Theologie in die Diskussion geraten ist. Allerdings reflektiert er in seinem Werk lediglich darüber, ob Gott nun aus Liebe oder aus seiner Gerechtigkeit heraus handelt, spricht aber weiter sehr unkritisch von Gott als Vater. Die Frage nach weiblichen Zügen im Gottesbild stellt er sich nicht. (Vgl. SCHMIDT, Vatergott, 15-25).

<sup>469</sup> Vgl. SCHLOSSER, Patriarchat, 100-103.

<sup>470</sup> Vgl. GUTIÉRREZ, Pedro: Geistliche Vaterschaft nach Paulus, in: REGNUM 3 (1968), 154-165.

Künftig zitiert: GUTIÉRREZ, Vaterschaft.

<sup>471</sup> Vgl. KENTENICH, Philosophie der Erziehung, 72-74.

<sup>472</sup> Im heutigen Sprachgebrauch würde man zweifelsfrei von "Geschwisterlichkeit" sprechen.

<sup>473</sup> Vgl. GUTIÉRREZ, Vaterschaft, 154.

<sup>474</sup> Ebd.

Autorität und ihrer Ausübung zu finden.<sup>475</sup> W. J. Revers ordnet das gesamte Problemfeld "Vaterschaft" in den geistesgeschichtlichen Kontext des 19. Jahrhunderts ein, in dem sich ein geistes- und sozialgeschichtlicher Umbruch ereignet habe.<sup>476</sup> Er verweist auf den Ausspruch Nietzsches "Gott ist tot"<sup>477</sup> und die Feststellung Freuds: "Die Paternität ist überwunden!"<sup>478</sup>

1966 charakterisiert J. Kentenich das Vaterproblem mit der ihm eigenen kraftvollen Sprache. "Wir wissen, wie seit Jahrzehnten in der Kultur der Welt, vor allem in Deutschland, eine Strömung um sich gegriffen hat, die bewußt das Ziel verfolgte: Mord der Väter! Und wenn Sie einmal hinausgehen in andere Kulturländer, lassen Sie sich vorspielen, vorzeigen an der Television, wie dorten der Vater geachtet und geehrt wird: überall nur als eine Witzfigur; eine Witzfigur, die nicht mehr ernst genommen wird. Mordgelüste der Jugend, um den Vater zu morden!"<sup>479</sup>

An dieser Stelle soll jedoch die Frage echter menschlicher Vaterschaft und das Problemfeld Autorität und Herrschaft nicht weiter behandelt werden. Es genügt, die Spannungen aufzuzeigen. Im folgenden wird nun ausschließlich die Frage untersucht, ob es berechtigt ist, Gott "Vater" zu nennen, die jetzt in den größeren Horizont des Vaterproblems insgesamt eingeordnet ist.

Daher darf im Rahmen dieser Arbeit die Perspektive, in der das Thema betrachtet wird, keine rein soziologische sein. Im letzten muß die Frage, ob Gott zu Recht "Vater" genannt wird, im Blick auf das Zeugnis der Hl. Schrift gelöst werden. H. Waldenfels weist darauf hin, daß die Diskussion, ob Gott nun Vater oder Mutter sei, im Grunde die Sache nicht treffe. "Denn zunächst einmal durchbricht das jesuanische Vaterbild Gottes

---

<sup>475</sup> Vgl. ebd., 154f.

Anschließend stellt Gutiérrez diesen Gedanken in den Kontext der kirchlichen Hierarchie. Er will am Beispiel des Autoritätsverständnisses des Apostels Paulus zeigen, in welcher Form geistliche Vaterschaft gelebt werden muß, um gelungen mit Autorität umzugehen. (Vgl. ebd., 156-165).

<sup>476</sup> Vgl. REVERS, W.J.: Gehen wir einer vaterlosen Gesellschaftsordnung entgegen?, in: REGNUM 1 (1966), 101-108, 101f.

Künftig zitiert: REVERS, Gesellschaft.

Bereits ein Blick auf die Autoren, die G. Honnefelder in der Textsammlung "Lieber Vater" zusammengestellt hat, zeigt, daß die Vaterthematik die Schriftsteller besonders im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt hat. (Vgl. LIEBER VATER. Eine Sammlung von Gottfried Honnefelder, Frankfurt <sup>3</sup>1977).

<sup>477</sup> REVERS, Gesellschaft, 102.

<sup>478</sup> Ebd.

Revers bietet eine soziologische Analyse des Wandels der "Vaterposition" (ebd., 103) in Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei macht er deutlich, daß sich die ökonomische Entwicklung, die sich in veränderten Arbeitsbedingungen niederschlug, auf die gesamte gesellschaftliche Struktur, besonders auf die der Familien, auswirkte. (Vgl. ebd., 103-108). "Der Weg zur vaterlosen Gesellschaft ist ein Weg zur familienlosen Gesellschaft, zur Masse depersonalisierter Individuen." (Ebd., 107).

Ähnlich beschreibt J. v. Graevenitz die "Vaterlose Familie" (GRAEVENITZ, Jutta v.: Vaterlose Familie, in: BITTER, Wilhelm (Hg.): Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, Stuttgart 1954, 121-137).

<sup>479</sup> KENTENICH, Neue Väter, 23.

alle Eigentümlichkeiten menschlich-geschlechtlichen Denkens."<sup>480</sup> A. Strada, der in der Hl. Schrift "die letzte Quelle für ein authentisches Gottesbild"<sup>481</sup> sieht, stellt akribisch alle Eigenschaften Gottes zusammen, die die Hl. Schrift berichtet. Dabei behandelt er die mütterliche Liebe Gottes ebenso wie Gottes Barmherzigkeit.<sup>482</sup> B. Albrecht untersucht die Psalmen und entdeckt in ihnen vielfache Variationen, in denen Gott als Vater angesprochen und verehrt wird.<sup>483</sup> In der Enzyklika "Dives in Misericordia" werden die Termini untersucht, die das Erbarmen Gottes umschreiben. Eines dieser Worte, das vom Substantiv **Mc#r#** (Mutterschoß) abgeleitet wird, **Mym1c7-r** (Erbarmen), bezeichnet die völlig ungeschuldete Liebe Gottes, "ist sie doch nicht Lohn für ein Verdienst; insofern stellt sie eine innere Notwendigkeit dar, einen 'Zwang' des Herzens. Sie ist eine gleichsam 'weibliche' Variante der männlichen Treue zu sich selbst, wie sie in **ds#c#** anklingt. Auf diesem psychologischen Hintergrund entfaltet sich **Mym1c7-r** in eine ganze Reihe von Gefühlen, so etwa Güte und Zärtlichkeit, Geduld und Verständnis, das heißt Bereitschaft zur Verzeihung."<sup>484</sup> Gott werden also auch mütterliche Züge zugeschrieben.

In der Einleitung zur Edition zweier Kentenich-Studien über die "Philosophie der Erziehung"<sup>485</sup> gibt H. Schlosser einen Überblick über den Stand der Diskussion um den Vaternamen Gottes. Sie bezieht sich in ihrem Urteil stark auf Arbeiten von J. Broseder, J. Bornkamp und K. Lehmann.<sup>486</sup> H. Schlosser kommt aufgrund der herangezogenen Untersuchungen zu dem Schluß, daß "der Vatername für Gott im christlichen Gottesverständnis unaufgebbar ist"<sup>487</sup>. Sie weist sehr deutlich darauf hin, daß die Verwendung des neutestamentlichen Vaterbegriffs nicht besagt, daß damit eine patriarchalische Ordnung bevorzugt würde.<sup>488</sup> A. Strada wendet sich gegen eine mögliche Verzerrung im Gottesbild, die Gott zu einseitig als Mutter oder Vater zeichne. Es sei "wichtig, die Synthese in Gott zwischen väterlichen und mütterlichen Zügen zu

---

<sup>480</sup> WALDENFELS, Gott, 23.

<sup>481</sup> STRADA, Vater, 155.

<sup>482</sup> Vgl. ebd., 156-159.

<sup>483</sup> Vgl. ALBRECHT, Barbara: Schönstatt Spirituell, in: Regnum 21 (1987), 37-38.

<sup>484</sup> DIVES IN MISERICORDIA 4, 14, Anm. 52.

Da es nicht möglich ist, die dort verwendete Umschrift mit der Textverarbeitung wiederzugeben, wurde hier die entsprechende masoretische Schreibweise zitiert.

<sup>485</sup> KENTENICH, Philosophie der Erziehung.

<sup>486</sup> Ebd., 7-13.

BROSSEDER, Johannes: Gott der Vater - Gott der Schöpfer, in: Falaturi, A; Petuchowski, J.J., Strolz, W (Hg.): Universale Vaterschaft Gottes. Begegnung der Religionen, Freiburg i. Br. 1987, 32-50.

BORNKAMP, Günther: Das Vaterbild im Neuen Testament, in: Tellenbach, Hubertus (Hg.): Das Vaterbild in Mythos und Geschichte, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1976, 136-154.

LEHMANN, Karl: Der Mensch als Mann und Frau: Bild Gottes. Festrede bei den Salzburger Hochschulwochen, in: Gordan, Paulus (Hg.): Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, Graz-Wien-Köln 1989, 11-25.

<sup>487</sup> KENTENICH, Philosophie der Erziehung, 12.

<sup>488</sup> Vgl. ebd., 12f.

betonen"<sup>489</sup>. "Der biblische Gott enthüllt sich als ein Vater-Gott, der viele mütterliche Züge trägt."<sup>490</sup> Bereits 1954 kam D. A. Köberle zu dem Ergebnis, daß das biblische Vaterbild ambivalent sei. Es enthalte väterlich-autoritäre, aber auch mütterliche Züge. Köberle zeigt an Beispielen aus der Religionsgeschichte, daß oft die strafend-richtenden Elemente des Gottesbildes in den Vordergrund gerückt wurden. Dann aber gebe es wieder Zeiten bzw. gesellschaftliche Konstellationen, die stärker die Liebe Gottes betrachteten.<sup>491</sup>

H. Waldenfels hebt die Problematik auf eine andere Ebene. Es sei gleichgültig, wie der einzelne Gott nenne, entscheidend sei, daß dieser Name für Gott Ausdruck einer persönlichen Gottesbeziehung sei. Diese wurde bei Jesus durch die Anrede "Vater" gekennzeichnet.<sup>492</sup>

J. Kentenich legt hingegen großen Wert darauf, daß Gott Vater genannt wird. Er betont jedoch auch sehr, daß in Gott männliche und weibliche Züge vereinigt sind.<sup>493</sup> J. Kentenich will dazu beitragen, daß der Mensch im 20. Jahrhundert wieder lernt, fraulich-mütterliche Züge im Gottesbild zu erkennen.<sup>494</sup> Das Gottesbild, das J. Kentenich zeichnet, erhält durch Maria eine besondere Note, denn sie führe die Menschen zum Vater. Das habe zur Konsequenz, daß der Mensch Gott, den Vater, marianisch sehe. "Vielmehr wird in ihr [Maria] der Vater wachsend deutlicher gesehen, so daß sie in einem solchen Prozeß zwar in den Hintergrund treten kann, aber doch ein Stück weit für immer den Blickwinkel, das Klima, die Farbe, die Grunderfahrung mitbestimmt. Wir sehen so den Vater marianisch. Wir sehen marianische Züge in ihm. Weibliche Züge."<sup>495</sup> J. Kentenich selbst formuliert: "Dieses mütterliche Prinzip, das in der Gottesmutter verkörpert ist, weist immer hin auf das mütterliche Prinzip in der Gottheit"<sup>496</sup>

Hier liegt die Parallele des Ansatzes J. Kentenichs zu H. Waldenfels. Es ist J. Kentenich wichtig, daß der Mensch Zugang zu Gott durch die Schöpfung, durch Menschen, erhält, die er als Weg betrachtet, der zu Gott führt. Maria ist, wenn sie als Geschöpf bejaht wird und der Mensch in Beziehung zu ihr tritt, in besonderer Weise ein solcher zu Gott

---

<sup>489</sup> STRADA, Vater, 158.

<sup>490</sup> Ebd., 157. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>491</sup> Vgl. KÖBERLE, D. A.: Vatergott, Väterlichkeit und Vaterkomplex im christlichen Glauben, in: BITTER, Wilhelm (Hg.): Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, Stuttgart 1954, 14-26, 18-26.

<sup>492</sup> Vgl. WALDENFELS, Gott, 24f.

Vgl. zudem die Ausführungen J. Kentenichs über die "Lehre des Heilands: Gott ist Vater!" (KENTENICH, Lebensfreude, 254-257.)

<sup>493</sup> Vgl. KENTENICH, Joseph: Der marianische Priester. Priesterexerziten aus dem Jahre 1941, Manuskript, o.O. 1993, 30.

Künftig zitiert: KENTENICH, Marianischer Priester.

<sup>494</sup> Vgl. SCHLOSSER, Patriarchat, 107.

<sup>495</sup> KING, Bundesspiritualität, 202. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>496</sup> KENTENICH, Marianischer Priester, 30.

führender Weg. H. King nennt sie einen "besonders leichten Fall von Schöpfung-die-zu-Gott-führt. Extrem durchsichtig auf Gott"<sup>497</sup>.

So kann der Mensch weibliche, mütterliche Züge neben den väterlichen Elementen im Gottesbild entdecken. A. Strada verweist ausdrücklich auf die Bedeutung einer solchen Sicht für die Spiritualität der Kindlichkeit. "Ein weiteres Motiv ist seine *Bedeutung für die korrekte Sicht einer Spiritualität, die auf Kindlichkeit dem Vatergott gegenüber* gegründet ist. Damit eine solche kindliche Hingabe ihren vollen Reichtum entfalten kann, ist es notwendig, daß sie Geborgenheit, Wärme, schlichte Empfänglichkeit, Zutrauen und Einfalt eines Kindes verbinden kann mit anderen Haltungen, die nicht weniger kindlich sind, aber mehr männliche Züge aufweisen, wie sie reifen, verantwortlichen Söhnen und Töchtern entsprechen: ständige Verfügbarkeit, kraftvolle Hingabe, hochherzige Mitarbeit, aktive Mitverantwortung, Wagemut und Entschlossenheit, Kreativität und Geschichtsbewußtsein."<sup>498</sup>

Gott darf also Vater genannt werden. Allerdings drückt diese Anrede nicht allein die Männlichkeit Gottes aus, auch ist sie nicht Hinweis auf patriarchalische Ordnungsstrukturen, die es zu schützen gelte. Gott ist Vater zu nennen, weil er als barmherzig liebender Vater auch weibliche Züge hat. Gott ist Vater zu nennen, weil die Hl. Schrift des Alten und des Neuen Testaments ihn Vater nennt. Im letzten ist es berechtigt, Gott Vater zu nennen, weil Gott, der die Liebe ist, alles umfängt, Männliches und Weibliches, und die Anrede Gottes als Vater in diesem Sinne alles einschließt.

---

<sup>497</sup> KING, Bundesspiritualität, 203. Das Zitat ist im Original kursiv gedruckt.

<sup>498</sup> STRADA, Vater, 158.



## 4. Schluß

Es wurde versucht, die Spiritualität der Kindlichkeit zu entfalten, so wie J. Kentenich, der Gründer Schönstatts, sie ab 1934 entwickelte.

Kindlichkeit versteht J. Kentenich als Bild für die Beziehung zwischen Gott und Mensch. Er sieht im Menschen das erbärmliche und erbarmungswürdige Königskind. Der Mensch steht als erbärmliches Kind vor Gott, weil er schwach und sündig ist. Hierfür ist vor allem die erbsündige Natur des Menschen verantwortlich.<sup>499</sup> Doch gerade dann, wenn der Mensch seine Schwäche erkennt und anerkennt, wenn er das Geschenk Gottes, die drei Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe annimmt, erweist er sich vor Gott als erbarmungswürdiges Kind. Er wird sogar Königskind genannt, weil er in einer Liebesbeziehung zu Gott, dem Vater, steht. In diesem Kontext ist auf die gesunde Demut hinzuweisen, die der Mensch dann lebt, wenn er sich seiner Erbärmlichkeit, aber auch seiner Würde bewußt ist. Dann vermag er in der rechten Weise leichtsinnig und sorglos im Vertrauen auf Gott zu leben.

Das Gottesbild, das untrennbar mit diesem Menschenbild korrespondiert, ist die Sicht Gottes als barmherzig liebender Vater. Dieses Bild von Gott findet seinen schönsten und tiefsten Ausdruck im Gleichnis vom "verlorenen Sohn"<sup>500</sup> Darin zeigt sich eindrucksvoll, daß die Liebe Gottes der Hauptbeweggrund seines Handelns ist; es zeigt, wie sehr Gott Sorge um die Würde des Menschen trägt und wie sehr Gott sich danach sehnt, dem Menschen seine Barmherzigkeit erweisen zu können.

Dieses Gleichnis ist eine Brücke, die vom Verständnis der Spiritualität der Kindlichkeit zur Einsicht in den Gedanken der Victoria Patris führt. Die Victoria Patris ist der radikale Ausdruck dessen, was Kindlichkeit im letzten heißt: Gottes Liebe ist so groß, daß er sich selbst dem Menschen gegenüber ohnmächtig macht. Dies ist eine Ohnmacht der Liebe, weil Gottes liebendes Erbarmen keine Grenzen kennt und jeden Maßstab der Gerechtigkeit übersteigt.

In der Verkündigung dieses Bildes von Gott, dem ohnmächtig liebenden Vater, sieht die Trierer Schönstatt-Familie seit dem 15. Oktober 1967 ihre Sendung. Vielleicht ist der Gedanke der Victoria Patris in Trier auch deshalb zum Lebensvorgang geworden, weil es kaum ein schöneres Ziel im Leben geben dürfte, als zu lernen, sich diesem Gott, der die Liebe ist, anzuvertrauen.

---

<sup>499</sup> Vgl. KENTENICH, Kindsein vor Gott, 433.

<sup>500</sup> Lk 15, 11-32.

## 5. Anhang

### 5.1. Abkürzungsverzeichnis

Die Sigel richten sich nach Schwertner, Siegfried M.: Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis, Berlin-New York 21994. Darüber hinaus wurden folgende Sigel verwendet:

REGNUM	REGNUM. Internationale Vierteljahresschrift der Schönstattbewegung, Vallendar-Schönstatt 1965ff.
KKK	KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, München 1993.

### 5.2. Literaturverzeichnis

Alle Titel, die als Manuskript herausgegeben wurden, befinden sich im Besitz des Verfassers und können dort eingesehen werden.

#### 5.2.1. Lehramtliche Dokumente und Quellen

##### 5.2.1.1. Lehramtliche Dokumente

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, München 1993.

SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): Enzyklika DIVES IN MISERICORDIA von Papst Johannes Paul II., 30.11.1980, Bonn 1980.

##### 5.2.1.2. Quellen

KENTENICH, Josef: Bündnis mit dem Vatergott. Vorträge von Pater Josef Kentenich, Manuskript, o.O.u.J.

KENTENICH, Josef: Die Größe des Kleinseins. Texte von Pater Josef Kentenich über die Kleine Heilige Theresia als Beispiel, Manuskript, o.O.u.J.

- KENTENICH, Josef: Es geht dich an 2, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Exerzitien 19. - 24.11. 1967, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, Vallendar-Schönstatt 1971.
- KENTENICH, Josef: Himmelwärts, Vallendar 1973, Aufl. 1990.
- KENTENICH, Josef: Maria - Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie, Vallendar-Schönstatt 1973.
- KENTENICH, Josef: Oktoberbrief 1949 an die Schönstattfamilie, Vallendar-Schönstatt 1970.
- KENTENICH, Josef: Oktoberwoche 1950, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Oktoberwoche 1967, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Philosophie der Erziehung. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps, bearb. von Herta Schlosser, Vallendar 1993.
- KENTENICH, Josef: Unsere marianische Sendung. Gründerworte auf der Liebfrauenhöhe, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Victoria Patris Bd. 1, Vortrag von Pater Josef Kentenich anlässlich seines Besuches in Oberkirch am 3. September 1967. Hg. von der Schönstattfamilie der Erz-Diözese Freiburg, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Victoria Patris Bd. 2, Vorträge von Pater Josef Kentenich anlässlich seines Besuches in Oberkirch vom 3. - 4. September 1967. Für die Führungskreise herausgegeben von der Schönstattfamilie der Erzdiözese Freiburg, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Josef: Weihnachtstagung 1967, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Joseph: Brief aus Rom an die Schönstatt-Priester vom 13.12.1965, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Joseph: Das Lebensgeheimnis Schönstatts, 2 Bde., Vallendar-Schönstatt 1971-1972.

- KENTENICH, Joseph: Der marianische Priester. Priesterexerzitionen aus dem Jahre 1941, Manuskript, o.O. 1993.
- KENTENICH, Joseph: Kindsein vor Gott. Priesterexerzitionen, bearb. von Günther-Maria Boll und Lothar Penners, Vallendar-Schönstatt 1979.
- KENTENICH, Joseph: Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung, Vallendar-Schönstatt 1971.
- KENTENICH, Joseph: Neue Väter - Neue Welt. Herausgegeben und kommentiert von Pater Heinrich Puthen, Vallendar-Schönstatt 1976.
- KENTENICH, Joseph: Oktoberwoche 1967, Tonbandabschrift Heinz Künster, Manuskript o.O.u.J.
- KENTENICH, Joseph: Patrozentrische Frömmigkeit, in: REGNUM 2 (1967), 149-154.
- KENTENICH, Joseph: Priesterexerzitionen 21.-25.11.1966, Manuskript, o.O.u.J.
- KENTENICH, Joseph: Texte zum Vorsehungsglauben, hg. von August Ziegler, Vallendar-Schönstatt <sup>3</sup>1988.
- KENTENICH, Joseph: Vollkommene Lebensfreude. Priesterexerzitionen, bearb. von Michael Johannes Marmann und Georg Maria Ritter, Vallendar-Schönstatt 1984.
- KENTENICH, Joseph: Vorträge unseres Gründers am 22.01.1967 in Dietershausen bei Fulda, Manuskript, o.O.u.J.

#### **4.2.2. Sekundärliteratur**

- ALBRECHT, Barbara: Schönstatt Spirituell, in: REGNUM 21 (1987), 37-38.
- ANDRES, Stefan: El Greco malt den Großinquisitor, München 1958.
- BAHR, Hans Eckehard: Der verlorene Sohn oder die Ungerechtigkeit der Liebe. Das Gleichnis Jesu heute, Freiburg i. Br. 1993.
- BEZLER, Franz-Josef: Einkehrtag des Diözesanrates der Schönstattfamilie im Bistum Trier am Montag/Dienstag, 4.-5. Januar 1971 in Haus Mariengart, Schönstatt, I.-III. Vortrag, Manuskript, o.O.u.J.

- BLEYLE, Mirjam: Die Liebe als Weltgrundgesetz, Erstes Buch: Vom Sinn des Weltgrundgesetzes der Liebe, Neuwied 1940.
- BLEYLE, Mirjam: Die Liebe als Weltgrundgesetz, Zweites Buch: Vom Umfang und Inhalt des Weltgrundgesetzes der Liebe, Vallendar 1948.
- BOLL, Günther M. / LINGE, Rudolf: Kindsein vor Gott, in: AUS LIEBE ZUR KIRCHE, Vallendar 1984, 159-166.
- BOLL, Günther M.: Das Liebesbündnis - Lebensvorgang und Lebensstrom, in: Oktoberwoche 1983, als Manuskript für die Schönstattfamilie herausgegeben von der Zentrale der Schönstattbewegung, o.O.u.J., 69-80.
- BORNKAMM, Günther: Das Vaterbild im Neuen Testament, in: TELLENBACH, Hubertus (Hg.): Das Vaterbild in Mythos und Geschichte, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1976, 136-154.
- BRANTSCHEN, Johannes B.: Gott ist größer als unser Herz, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>1983.
- FRÖMBGEN, M.Erika.: Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft. Zur Geschichte und Systematik der pädagogischen Konzeption Schönstatts, Studien aus Schönstatts Geisteswelt 1, Vallendar-Schönstatt 1973.
- GERBER, Michael: Wesen und Auftrag. Zum Vaterbild bei Pater Josef Kentenich. Zulassungsarbeit zur Theologischen Hauptprüfung 1994/95 an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br., Manuskript, o.O., o.J.
- GRAEVENITZ, Jutta v.: Vaterlose Familie, in: BITTER, Wilhelm (Hg.): Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, Stuttgart 1954, 121-137.
- GUTIÉRREZ, Pedro: Geistliche Vaterschaft nach Paulus, in: REGNUM 3 (1968), 154-165.
- HÖFFNER, Joseph: Das Petrusamt in der Kirche. Rufe in die Zeit. Eine Schriftenreihe, herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln, Heft 6, Neue Fassung, <sup>1</sup>1979.
- JOCHUM, Josef: Stufen des Werdens von Sendung, Aufgabe und Bau auf dem Wünschberg, in: KÜNSTER, Heinz (Hg.): Besinnungstag der Diözesan-Verantwortlichen der Schönstatt-Familie im Bistum Trier am 13. Januar 1979 in der Marienau in Schönstatt, Manuskript, o.O. o.J, 3-25.

- JUNGLAS, Bernhard: Die Verwirklichung der Victoria-Patris-Strömung in unserem persönlichen priesterlichen Leben, in: JUNGLAS, Bernhard (Hg.): Rundbrief 1968 / 5, Manuskript o.O.u.J., 23-26.
- KING, Herbert: Die Reifung eines neuen Paradigmas in Pater Kentenich. II. Überwindung der Krise und ihre Sinnerfüllung, in: REGNUM 29(1995), 20-34.
- KING, Herbert: Kirche wohin?, Vallendar-Schönstatt 1991.
- KING, Herbert: Marianische Bundesspiritualität, Vallendar-Schönstatt 1994.
- KÖBERLE, D. A.: Vatergott, Väterlichkeit und Vaterkomplex im christlichen Glauben, in: BITTER, Wilhelm (Hg.): Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, Stuttgart 1954, 14-26.
- KRAUS, Georg: "Gnadensysteme", in: BEINERT, Wolfgang (Hg.): Lexikon der katholischen Dogmatik [Hrsg. für d. Ausg. in d. DDR Lothar Ullrich.], Leipzig 1989, 212-214.
- KRIMM, Werner: Die patrozentrische Struktur der Heilsordnung und der Weg Schönstatts, in: SCHÖNSTATT IM NEUAUFBRUCH DER KIRCHE. Jubiläum 1914-1964, Manuskript, o.O.u.J., 45-62.
- KÜNSTER, Heinz: Brief an P. Josef Kentenich, Abschrift, Arenberg 11.10.1967.
- KÜNSTER, Heinz: Brief an P. Josef Kentenich, Abschrift, Arenberg 29.09.1967.
- KÜNSTER, Heinz: Warum hat Herr Pater den Trierern das Vatersymbol geschenkt? Aus einem Vortrag von Diözesanpräses Künster vor den Trierer Priestern, Manuskript, o.O.u.J.
- KÜNSTER, Heinz: Weshalb hat Herr Pater den Trierern das Vaterauge geschenkt?, in: JUNGLAS, Bernhard (Hg.): Rundbrief 1968 / 5, Manuskript, o.O.u.J., 11-22.
- LIEBER VATER. Eine Sammlung von Gottfried Honnefelder, Frankfurt <sup>3</sup>1977.
- MARMANN, Michael Johannes: Predigt am 30.10.1988, Manuskript, o.O.u.J.
- MARMANN, Michael Johannes: Victoria Patris - Sendung der Trierer Schönstattfamilie. Vortrag am Delegiertentag der Trierer Schönstattfamilie, 17.02.1991 in Lebach, Manuskript, o.O.u.J.
- MARMANN, Michael Johannes: Vortrag auf dem Diözesantag in Köln am 26.10.1986, Manuskript, o.O.u.J.

- MENNINGEN, Alexander: Die Vaterschaft des überzeitlichen Hauptes, in: MENNINGEN, Alexander: Mit dem Gründer, Vallendar-Schönstatt 1969, 37-55.
- MENNINGEN, Alexander: Lebach, ein Signal der göttlichen Initiative, in: KÜNSTER, Heinz (Hg.): Besinnungstag der Diözesan-Verantwortlichen der Schönstatt-Familie im Bistum Trier am 13. Januar 1979 in der Marienau in Schönstatt, Manuskript, o.O. o.J., 26-44.
- MONNERJAHN, Engelbert: Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, Vallendar-Schönstatt <sup>4</sup>1984.
- MONNERJAHN, Engelbert: P. Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, Vallendar-Schönstatt <sup>2</sup>1979.
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg i. Br. 1995.
- MÜLLER, Wolfgang: Die Victoria-Patris-Strömung, in: JUNGLAS, Bernhard (Hg.): Rundbrief 1968/5, Manuskript, o.O.u.J., 2-10.
- NAILIS, M. A.: Werktagsheiligkeit, Aus Schönstatts Geisteswelt 3, Limburg / Lahn I./1948.
- NOUWEN, Henri J. M.: Nimm sein Bild in dein Herz. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt, Freiburg i. Br. 1991.
- REVERS, W.J.: Gehen wir einer vaterlosen Gesellschaftsordnung entgegen?, in: REGNUM 1 (1966), 101-108.
- SCHAPFEL, Michael: Victoria Patris. 2. Vortrag am 07.10.1990 beim 20jährigen Jubiläum des Heiligtums in Lebach, Manuskript, o.O.u.J.
- SCHEEBEN, Matthias Joseph: Gotteslehre oder Die Theologie im engeren Sinne, in: SCHMAUS, Michael (Hg.), Handbuch der Katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>1948.
- SCHLOSSER, Herta: Vom Patriarchat zum Matriarchat?, in: REGNUM 26 (1992), 99-107.
- SCHMIDT, Hermann: Geborgen im Vatergott, Paderborn <sup>3</sup>1954.
- SCHÖNSTATT: Die Gründungsurkunden, Vallendar-Schönstatt <sup>5</sup>1987.
- SCHÖNSTATTFAMILIE IM BISTUM TRIER: Anregungen für die Erarbeitung des Vatersymbols für das Urheiligtum, 6 Briefe, 1967.

STRADA, Angel: Der Vater im Himmel und die Väter auf Erden, in: REGNUM 28 (1994), 152-162.

STRADA, Angel: Menschliche Väterlichkeit, in: REGNUM 29 (1995), 8-19.

THIEL, Sr. M. Thereslore: Das Vatersymbol und seine Sendung - 20 Jahre nach der Überreichung. Referat vor dem Diözesanfamilienrat der Schönstattfamilie des Bistums Trier am 24.02.1987, Manuskript, o.O.u.J.

THIEL, Sr. M. Thereslore: Vom Urheiligum aus - Victoria Patris-Familie. Referat zum Diözesanfamiliientag am 30.10.1988 in Lebach, Manuskript, o.O.u.J.

UNKEL, Hans-Werner: Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens nach Pater Joseph Kentenich. Teil 1: Theologische Horizonte des praktischen Vorsehungsglaubens, Vallendar-Schönstatt 1980.

UNKEL, Hans-Werner: Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens nach Pater Joseph Kentenich. Teil 2: Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben, Vallendar-Schönstatt 1981.

VAUTIER, Paul: Maria, die Erzieherin, Vallendar-Schönstatt 1981.

VICTORIA PATRIS. AUS DER SICHT DER TRIERER SCHÖNSTATTPRIESTER: Manuskript, o.O.u.J.

WALDENFELS, Hans: Gott. Auf der Suche nach dem Lebensgrund, Leipzig 1995.

WALDRAFF, Franz: Schicksalsfrage heute: Würde und Hochbild des Menschen, in: Oktoberwoche 1979, als Manuskript für die Schönstattfamilie herausgegeben von der Zentrale der Schönstattbewegung, o.O.u.J., 115-130.

WOLF, Peter: "Wir gehen mit", Manuskript, o.O.u.J.